Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 3 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. Januar 1967 — 3 J 5524 C

Das bittere Brot des Präsidenten

EK. Noch vor Jahresfrist etwa zweifelte man in kundigen amerikanischen Kreisen keinen Augenblick daran, daß die Frage, wer bei der nächsten Präsidentenwahl klarer Sieger sein werde, im Grunde schon entschieden sei. Mit einer in der Geschichte der Vereinigten Staaten fast beispiellosen Stimmenmehrheit hatte Lyndon Baines Johnson, der nach dem Mord an Kennedy ins höchste Staatsamt der Union aufgerückt war, das erste Plebiszit gewonnen und den Republikaner Goldwater aus dem Rennen geworfen. Gewaltige Majoritäten der Demokraten in Senat und Repräsentantenhaus schienen eine glatte Verabschiedung aller Johnsonschen Reformgesetze zu gewährleisten. Noch Anfang 1966 lag der amtierende Präsident bei allen Volksbefragungen in der „Popularitätskurve" weit vor allen Konkurrenten im eigenen und im gegnerischen politischen Lager. Keiner seiner Vorgänger — auch Kennedy nicht — hatten auf Anhieb und in so kurzer Zeit so viele Vorlagen durchgebracht wie dieser alterprobte Praktiker der Innenpolitik und langjährige Fraktionsführer. Wo ihm die demokratische Linke, wo ihm die „Rosaroten" Schwierigkeiten bereiteten — zum Beispiel in der Vietnampolitik — konnte er offenbar sogar auf den loyalen Beistand der republikanischen Opposition rechnen. Die „große alte Partei" der Republikaner schien durch die harte Wahlniederlage und die mit allen Mitteln betriebene Anti-Goldwater-Propaganda der Gegenseite für absehbare Zeit aus dem Rennen geworfen zu sein. Ein Präsident Johnson aber, der sich einmal als großer sozialer Reformer, zum anderen als Sieger in Südostasien präsentieren konnte, mußte mit Sicherheit jedem denkbaren Gegenkandidaten auch für 1968 klar überlegen sein, selbst wenn er den geradezu traumhaften Erfolg der letzten Wahl nicht wiederholen konnte.

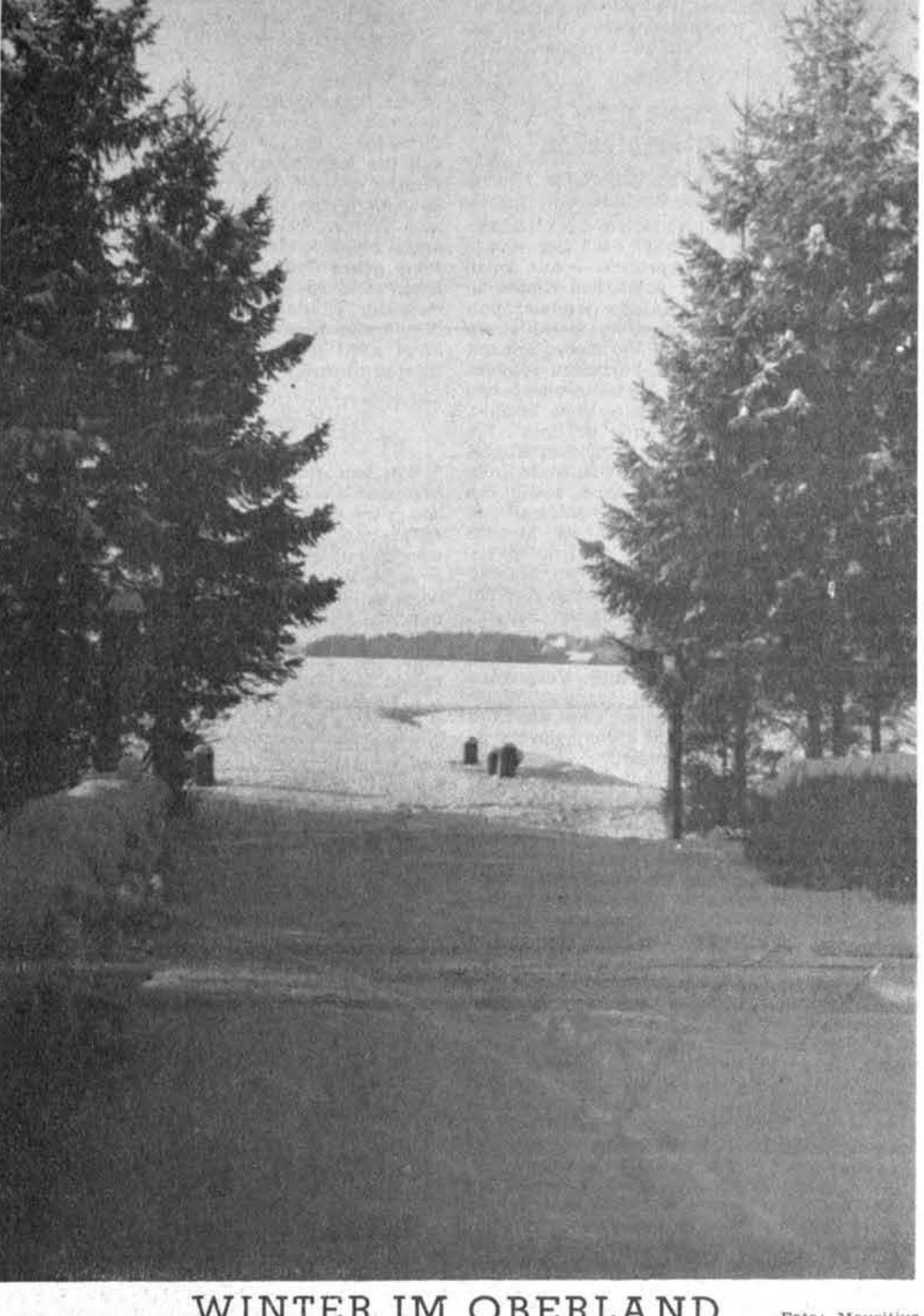
Der Mann im Trommelfeuer

Wie kommt es, daß sich dieses für den Mann im Weißen Haus so hoffnungsvolle Bild so völlig verändert hat? Warum sehen selbst Leute, die ihm nahestehen und die keineswegs ohne weiteres der gegen Johnson, vor allem auch im eigenen Lager entfachten Agitation erliegen, seine Chancen auf Wiederwahl als bedroht an? Viele Fakten wirken hier zusammen. Wenn in so vielen Zeitungen Amerikas und des Auslandes vom „sinkenden Stern" des Präsidenten, von einer ernsten Krise seiner Politik gesprochen wird, so kann das nicht nur als billige Stimmungsmache und Zweckpropaganda abgewertet werden. Mister Gallup und die anderen berufsmäßigen „Volksbefrager", die heute eine ständig sinkende Beliebtheit Johnsons melden, haben sich gewiß auch schon manchmal in ihren Prognosen geirrt (der klassische Fall war die Wiederwahl Trumans), aber alle Umfragen kommen heute zum gleichen Ergebnis, und der amtierende Präsident legt selbst solchen Umfragen erhebliche Bedeutung bei. Wenn noch vor gut einem Jahr 60 bis 70 von hundert befragten amerikanischen Bürgern Johnson ihr volles Vertrauen aussprachen, so ist diese Prozentzahl heute ruckartig auf 30, gelegentlich sogar auf 20 gesunken. Die Republikaner haben bei den Zwischenwahlen für den Kongreß nicht unbeträchtliche, wenn auch gewiß noch nicht überwältigende Erfolge erzielt. Das Panorama der Innen- und Außenpolitik ist alles andere als erfreulich. Selbst die optimistischsten Wendungen der berühmten Botschaft des Präsidenten an die Parlamente können über gewichtige Tatsachen nicht hinwegtäuschen. Obwohl heute fast 400 000 bestens ausgerüstete Soldaten der USA in Vietnam stehen und ungeheure Mengen von Waffen dorthin verfrachtet wurden, ist ein Ende des Krieges nicht abzusehen. Nachdem viele Tausende Söhne amerikanischer Eltern in diesem „schmutzigen" Dschungelkrieg gefallen sind, viele Tausende zu Krüppeln geschossen wurden, ist die Kritik an der politischen und militärischen Taktik des Präsidenten enorm gewachsen. Die eine Seite fordert ihn zur Aufgabe auf, die andere, vermutlich viel stärkere, wirft ihm Zaudern, Unentschlossenheit und unklare Befehlsführung vor. Daß man bei starker, waffenmäßiger Überlegenheit der roten Formationen von Buschkriegern und Mordbrennern nicht Herr geworden ist, wird als eine Schande empfunden und auch als Beweis dafür, daß hier mit halben Maßnahmen und mit Friedensangeboten wenig zu gewinnen ist. Auch tüchtige Generale können keine entscheidenden Erfolge erringen, wenn ihnen in vieler Hinsicht immer wieder die Hände gebunden werden, weil es die Politik so will.

Gewaltige Mittel

Astronomische Summen von vielen Dollarmilliarden verschlingt das amerikanische Engagement in Südostasien, viel mehr, als Johnson und seine Mitarbeiter ursprünglich veranschlagt haben. Wir Deutschen wissen, welch eine ungeheure Finanz- und Wirtschaftskraft die Vereinigten Staaten darstellen, aber wir wissen auch, daß ein Verteidigungshaushalt in der Größenordnung von etwa 280 Milliarden Mark selbst für einen Giganten eine kaum vorstellbare Belastung bedeutet. Daneben noch die riesigen Summen aufzubringen, die der Präsident für die Durchführung seiner sozialen Reformen, für die Sanierung der Elendsviertel, für die Bekämpfung der strukturellen Arbeitslosigkeit veranschlagt hatte, ist im Augenblick und in absehbarer Zeit unmöglich. Um spürbare Steuererhöhungen, die Johnson schon im vorigen Jahr von verantwortungsbewußten Ratgebern vorgeschlagen wurden, kommt er nicht mehr herum. Er ist ihnen — ebenso wie Kennedy — lange ausgewichen. So hängt sein Versprechen, in den USA eine „große, neue Gesellschaft" zu schaffen, in der es Not und Elend nicht mehr gibt, in der Luft, ohne daß der Staatschef einen erfolgreichen und befriedigenden Ausgang der Vietnamaffäre versprechen kann. Ein Präsident aber, dem das Schicksal die Verwirklichung seiner kühnen Pläne und die Erfüllung seiner Versprechen weitgehend versagte, steht im nächsten Wahlkampf auf einer viel schwächeren Basis als ein stolzer Sieger.

Jeder der amerikanischen Präsidenten in neuerer Zeit hat erfahren müssen, welch eine Bürde er in dem Augenblick auf sich nimmt, da er ins Weiße Haus einzieht. Eine Riesenlast alleiniger Verantwortung als Staats- und Regierungschef, als Generalissimus und Minister ruht nun allein auf seinen Schultern, und kein Ratgeber und Gehilfe kann sie ihm abnehmen. Wer in den letzten Wochen im Fernsehen und in der Presse Porträts von Lyndon Johnson sah, mußte erschüttert feststellen, wie ständiger Einsatz und pausenloser Ärger diesen an sich robusten Mann mitgenommen haben. Es gibt in diesem Amt als leitenden Staatsmann der größten freien Nation weder Ferien noch schöpferische Pausen. Seine prominenten Gegner (vor allem auch in der eigenen Partei) denken gar nicht an Schonung und Rücksichtnahme, nicht einmal in Tagen der Krankheit. Mögen die Senatoren und Abgeordneten, die Johnson in offener und verkappter Feindschaft gegenüberstehen, nur eine Minderheit darstellen, den Präsidenten Tag und Nacht in Anspruch zu nehmen, hält in Washington jeder für sein gutes Recht. Wie lange Johnson diese Beanspruchung durchhält, das steht in den Sternen geschrieben. Der Streit um ein im Auftrag der „Dynastie Kennedy" geschriebenes Buch William Manchesters über den ermordeten Präsidenten hat wieder klargemacht, welche Welle von Haß aus dieser Richtung Johnson entgegenschlägt. Andere mögen es feiner einfädeln, aber an Feinden fehlt es ihm wirklich nicht. Und seine wirklichen und vermeintlichen Fehler werden sorgfältig registriert und ausgeschlachtet. Der Mann aus Texas ißt ein bitteres Brot.



WINTER IM OBERLAND Foto: Mauritius

„Kein Ende abzusehen ..."

kp. An die berühmte Rede Winston Churchills aus dem Jahre 1940 — nach dem deutschen Sieg in der Frankreichschlacht — erinnerten einige Passagen aus der „Botschaft an die Union" Präsident Johnsons an die beiden Parlamente der Vereinigten Staaten Mitte lezter Woche. Das neugewählte Repräsentantenhaus und der Senat nahmen die Erklärungen des Staatschefs mit ungewöhnlich schwachem Beifall auf. Zum Vietnamkrieg erklärte Johnson, er könne nicht versichern, daß dieser Konflikt bald vorbei sein werde. Und während der Brite einst nur „Blut, Schweiß und Tränen" verheißen hatte, sagte jetzt der Präsident der USA: „Wir müssen mit höheren Kosten, größeren Verlusten und größerem Leid rechnen. Noch ist kein Ende abzusehen."

In gewisser Weise bezeichnend für die Haltung der amerikanischen Administration war es wohl, daß Johnson dem Atlantischen Bündnis, der NATO, nur fünf oder sechs Zeilen widmete, sehr eigehend aber erneut bei Moskau um eine Verbesserung der Beziehungen und um eine Verwirklichung der oft diskutierten Entspannung warb. Er sprach da von einer „erweiterten Partnerschaft in nuklearen Fragen", politischer Konsultation und der Zusammenarbeit „mit den Regierungen und Völkern Osteuropas". Verschiedene Washingtoner Korrespondenten weisen auf den offenkundig sehr starken Einfluß des Präsidentenberaters Walt Rostow hin. Auf Moskaus wiederholte Forderungen, die amerikanischen Truppen bedingungslos aus Südostasien abzuziehen, ging Johnson nicht ein.

Der Präsident hat eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Einkommen- und Körperschaftssteuer verkündet. Der größte Teil der Botschaft war den sozialen und wirtschaftlichen Projekten gewidmet, deren Finanzierung trotz aller anderen Belastungen sichergestellt werden solle. In amerikanischen Parlamentskreisen wurden diese Zusagen allerdings recht skeptisch aufgenommen.

Das Pariser Gespräch

kp. — Am 22. Januar 1963 ist der vor allem in den letzten Monaten so oft erwähnte deutsch-französische Freundschaftsvertrag unterzeichnet worden, in dem vor allem der Altbundeskanzler Dr. Konrad Adenauer immer die Krönung seiner Bemühungen um eine echte Annäherung der beiden „großen Nachbarn in Europa" gesehen hat. In den folgenden drei Jahren sollte sich viele der ursprünglich sehr hochgespannten Hoffnungen und Erwartungen, die man auf diesen Vertragsabschluß setzte, noch nicht erfüllt. Als Professor Ludwig Erhard den Senior der Weltpolitik im Amt des deutschen Regierungschefs ablöste, gab es schwere Krisen und Verstimmungen, und oft schien es so, als sei gerade dieser Vertrag in eine hoffnungslose Sackgasse geraten. Der zweite Kanzler und vor allem sein Außenminister Gerhard Schröder kamen nie in ein echtes Vertrauensverhältnis zu dem gewiß eigenwilligen und selbstbewußten General und Staatspräsidenten in Paris. Es hat an bitteren Worten von beiden Seiten nicht gefehlt, und oft schien es so, als werde das Pariser Abkommen nie echtes Leben erlangen.

*

Es hat in der ganzen Zeit auch bei uns nie an mahnenden Stimmen gefehlt, die immer wieder mit Nachdruck auf die Bedeutung einer engeren Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Franzosen hingewiesen haben. Man hat sie oft genug als „deutsche Gaullisten" abqualifizieren wollen, obwohl gerade sie keineswegs bedingungslos allen Gedanken Charles de Gaulles zustimmten. Erst als es sich immer klarer herausstellte, daß die Einstellung Washingtons zu Europa sich entscheidend geändert hatte und daß andererseits kein vernünftiger Deutscher daran dachte, im Zuge einer besseren Zusammenarbeit mit Frankreich den Vereinigten Staaten den Rücken zu zeigen, mehrten sich auch im Lager sogenannter „Atlantiker" die Stimmen, die neue Fühlungnahme mit Paris empfahlen. Die erste Bundesregierung der Großen Koalition von CDU/CSU und Sozialdemokraten sah es als eine Verpflichtung an, so früh wie möglich im Pariser Elyseepalast und im Außenministerium am Quai d'Orsay ihre Bereitschaft zu guten und fruchtbaren Gesprächen erklären zu lassen. Eine Ministerkonferenz der westlichen Allianz in der französischen Hauptstadt vor der Jahreswende gab Gelegenheit zu einer ersten Fühlungnahme zwischen de Gaulle und dem neuen Bundesaußenminister Willy Brandt. Schon in der zweiten Januarhälfte trafen Kanzler Kiesinger und der Chef des Bonner Auswärtigen Amtes zu längeren und offenbar nützlichen Gesprächen mit dem französischen

Fortsetzung Seite 2

Lesen Sie heute:

Schluß von Seite 1

Präsidenten und seinem Außenminister Couve de Murville an der Seine ein. Man hat sehr offen miteinander gesprochen und dabei auch die deutschen Bedenken gegen manche Initiativen der französischen Politik nicht verschwiegen. Man erkannte viele gemeinsame Anliegen und die Bedeutung einer guten Zusammenarbeit. Man verschwieg aber auch nicht, daß es Dinge gibt, die Paris und Bonn sehr verschieden bewerten. Töne eines falschen Zweckoptimismus fehlten ganz. Man hat einen neuen Anfang gemacht, und die kommenden Monate werden zeigen, daß die Tage einer unfruchtbaren Starre vorüber sind.

*

Man steht — hüben wie drüben — vor großen Aufgaben, vor wichtigen Entscheidungen. Bei gutem Willen auf beiden Seiten kann die Januarbegegnung in Paris ganz ergebliche Bedeutung haben. Für uns kommt alles darauf an, deutsches Recht kraftvoll zu vertreten — in Paris und in Washington.

„Vertreibung war barbarisches Verbrechen"

Österreichische Jungkatholiken an polnische Bischöfe

Der „Österreichische Arbeitskreis junger Katholiken" hat — wie der Münchner Volksbote berichtet — aus Anlaß der Tausendjahrfeier der polnischen Kirche an Kardinal Wyszynski und an den gesamten polnischen Episkopat ein Schreiben gerichtet, in dem er nicht nur die innere Verbundenheit mit den polnischen Katholiken bekundet, sondern sich auch um ein besseres Verhältnis zwischen dem polnischen und deutschen Volk bemüht, „zu dem wir Österreicher auch gehören". Sie erinnern an die Anfänge der polnischen Kirche, in denen deutsche Priester eine bedeutende Rolle gespielt haben, und packen dann mutig das heiße Eisen der furchtbaren „beiderseitigen Hypotheken geschichtlicher Schuld" an, die „das Verhältnis unserer Völker im Augenblick belasten", und die „ehrlich eingestanden, herzlich bedauert und nach Möglichkeit tätig gesühnt werden sollten, und zwar auf beiden Seiten". Dann fährt der Brief fort:

„Wenn heute junge christliche Deutsche an den Stätten nationalsozialistischer Verbrechen Sühnekirchen errichten oder in anderer Weise ihren Willen zur Sühne tätig zum Ausdruck bringen, so erlauben wir uns hiermit die Frage, ob es nicht an der Zeit wäre für Sie, ehrwürdige Bischöfe der polnischen Kirche, sich durch eine öffentliche Erklärung zu distanzieren von den polnischen Verbrechen zu Beginn und nach dem Zweiten Weltkrieg? Wir wissen mit tiefem Bedauern um das Unrecht und die Verbrechen, die dem polnischen Volk während des Zweiten Weltkrieges von deutscher Seite zugefügt wurden. Das kann aber keineswegs eine moralische Abschwächung jener Schuld bedeuten, die umgekehrt seitens der polnischen Nation dem deutschen Volke zugefügt wurde, durch das Unrecht der Vertreibung von fast zehn Millionen Deutschen, die seit mehr als sieben Jahrhunderten dort heimisch waren. . .

Alle diese Tatsachen sollten nicht vergessen und unterschlagen werden, es sollte uns allen — in beiden Völkern — gemeinsam darum zu tun sein, dem Chauvinismus und der Geschichtslüge stärker als bisher zu widerstehen.

Der Landraub von Ostdeutschland und die Austreibung seiner Bewohner verletzen als barbarische Massenverbrechen jedes göttliche und menschliche Recht. Für die Wiedergutmachung dieses Unrechts zu wirken ist moralische Verpflichtung jedes sittlichen Menschen, der sich besonders die Christen polnischer Nation annehmen sollten, um durch eine Versöhnung des polnischen mit dem deutschen Volke die Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben auf der Grundlage des Rechts und der Gerechtigkeit zu schaffen."

Der in Deutsch und Polnisch gehaltene Brief wurde am 11. Dezember 1966 den polnischen Bischöfen zugesandt.

Immer wieder die Fernsehmagazine

np. Seit es die Regierung der Großen Koalition in Bonn gibt, machen sich Unruhe und Besorgnis über die Linie mancher Fernseh- und Rundfunksendungen auch bei sozialdemokratischen Mitgliedern der Bundesregierung bemerkbar. Nach dem CDU-Politiker Bruno Heck zeigte der stellvertretende sozialdemokratische Parteivorsitzende Herbert Wehner, zeigte auch Willy Brandt selbst Sorge über manches, was die Massenmedien ausstrahlen. Die Panorama-Sendung mit dem im ruhigen Schweizer Hort lebenden Karl Jaspers dürfte diese Sorge nur noch verstärkt haben. Wird hier eine Kritik um der Kritik willen betrieben?

Es geht in erster Linie um die Fernsehmagazine, die allwöchentlich Millionen Zuschauer vor den Bildschirm ziehen. Sicher denkt niemand daran, die von diesen Magazinen großzügig beanspruchte Informationsfreiheit einzuschränken. Nur wurde die Grenze zwischen ausgewogener Information und einseitiger Kritik hier in der letzten Zeit oft verwischt. Das liegt daran, daß immer mehr Fernsehmagazine entstanden ... Panorama, Report in zweierlei Gestalt, Monitor. Auch andere Teile des Fernsehprogramms wie die Sendungen Bilanz, Drüben und die Kommentare nehmen gelegentlich magazinartigen Charakter an. Konkurrenz hebt nicht nur das Geschäft; sie stellt auch eine großer Versuchung dar, den anderen an Originalität gelegentlich auch an Unverfrorenheit zu übertrumpfen. Diese Magazine beanspruchen die beste Sendezeit für sich, meist gleich nach 20 Uhr. Und sie werden der Familie unverlangt in reichlicher Menge „frei Haus" geliefert, in dieser Fülle, Häufigkeit, Massivität des Angriffs sicher nicht von jedem Zuschauerverstand zu fassen und richtig einzuordnen.

Wenn der Staat seine Rechnungen nicht bezahlt . . .

Das Bundesfinanzministerium mußte „Erste Hilfe" leisten

(dtd) — In der ersten Woche des neuen Jahres hagelte es Telegramme nach Bonn — an den Kanzler persönlich und an den Bundesfinanzminister. Es waren nicht etwa die üblichen Neujahrsglückwünsche, sondern Nachrichten wesentlich unerfreulicheren Inhalts, die aus den Landeshauptstädten der Bundesrepublik, vor allem aus den armen Ländern ganz im Norden und im Süden und Südwesten kamen: Die Ministerpräsidenten persönlich forderten Kanzler und Finanzminister dringend auf, Bundesgelder in die Landeskassen zu überweisen.

Am Beispiel Kiel zeigte sich, was sich in anderen Ländern ähnlich abspielte: weil die Bundesgelder nicht flossen, konnten und können die Rechnungen der Baufirmen nicht bezahlt werden, obwohl sie fällig sind und obwohl gerade dieser Wirtschaftszweig in einem Tief steckt und im Winter auch saisonal keine Möglichkeiten hat, sich durch neue Aufträge neues Geld zu beschaffen. Zahlreiche Unternehmen, so meldeten die Finanzministerien mehrerer Länder, konnten am 10. Dezember die Steuern nicht bezahlen, weil sie zuvor vom Staat nicht das Geld für ihre bereits ausgeführten Aufträge bekommen haben.

Gesperrte Milliarden

Was war geschehen? Die Mittel des Bundesfinanzministeriums waren so knapp geworden, daß die Auszahlung von Betriebsmitteln in Höhe von gut 1,5 Milliarden Mark gesperrt werden mußte. Zunächst unterstellte man Strauß, er habe damit einen Druck auf die Länder ausüben wollen, weil sich Bund und Länder nicht auf die Neuverteilung der Einkommensteuer einigen konnten. Doch das war sicherlich falsch. Schließlich ging es um Aufträge, die zu bezahlen der Bund so und so verpflichtet war, zur Hauptsache um Baumaßnahmen, die über die Wehrbereichsverwaltungen durchgeführt worden waren. Aber auch in den Landwirtschaftsbehörden — besonders für den Bereich des Küstenschutzes — und den Straßenbauämtern häufen sich die Rechnungen. Dem schleswig-holsteinischen Hoch- und Tiefbau z. B. fehlten allein rund 40 Millionen Mark, mit denen er zum Jahresende noch gerechnet hatte. Einzelne Baufirmen meldeten, der Bund schulde ihnen bis zu 850 000 DM.

Als sich in Nord- und Süddeutschland zahlreiche Firmen an die ihnen nächstgelegenen Regierungsbehörden, nämlich an die Landesregierungen, hilfesuchend wandten, erkannte man dort den ganzen Umfang der Finanzmisere, die plötzlich die kleineren Firmen in ernste Schwierigkeiten zu bringen drohte. In mehreren Landeshauptstädten entschloß man sich zu einer ersten Notmaßnahme und verwies die Baufirmen mit Landesbürgschaften an die Banken. Freilich müssen die Firmen immer noch die Zinsen, in einigen Ländern wenigstens zum Teil, selber tragen, obwohl sie völlig unverschuldet in diese Lage gekommen sind. Unverschuldet, wenn auch nicht ganz ohne eigenes Dazutun. Die allgemeine Lage gerade auf dem Bausektor — erstmalig seit langem gingen im November 1966 die Baupreise zurück — wird manche Firma veranlaßt haben, schneller als früher die öffentlichen Aufträge auszuführen, in der Hoffnung, daß von der öffentlichen Hand das Geld noch am ehesten pünktlich und sicher fließen werde.

Nur in Härtefällen

Doch das war eine Täuschung. In den Länderfinanzministerien wußte und weiß man zwar von der akuten Finanzklemme des Bundesfinanzministers. Aber man hatte auch davon gehört, daß er einen Betriebsmittelkredit in Höhe von 2,7 Milliarden Mark von der Bundesbank genommen hatte und hatte angenommen, er werde dieses Geld nach unten weitergeben. Als das nicht geschah, kam es jetzt zu den Telegrammen an Kanzler und Finanzminister. Der Finanzminister wiederum gab einen großen Teil der Vorwürfe an das Verteidigungsministerium weiter. Dort habe man in letzter Zeit weit über die Verhältnisse gelebt, obwohl das Finanzministerium früh genug gewarnt habe. Unter dem Eindruck der Klagen aus den Landeshauptstädten entschloß sich der neue Finanzminister Strauß zu einer Sofortmaßnahme. Als Trost zum Jahresende ließ er aus Bonn verkünden, durch harte Kürzungen und Umdispositionen habe das Finanzministerium wenigstens soviel Geld flüssig gemacht, daß jetzt vor allem die Rechnungen kleinerer und mittlerer Handwerksfirmen bezahlt werden können, allerdings auch nur, soweit es sich um Härtefälle handele. Die anderen müssen weiter warten und spüren nun am eigenen Leib, wie knapp der Bund wirklich zur Zeit bei Kasse ist.

Hans Seitz

Gomulka verstärkt die Geheimpolizei

Unzufriedenheit in der Bevölkerung — 450 Offiziere mußten gehen

(co) **Warschau**

Wachsender Widerstand der Intelligenz gegen den Kurs des Gomulka-Regimes, insbesondere von seiten der Schriftsteller und Studenten, Schwierigkeiten mit dem Klerus, aber auch die wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen kennzeichnen in diesen Wochen die Situation Polens.

Das Regime hat prompt mit einer Verstärkung der polizeilichen Überwachung reagiert. Allein im Raum Warschau wurde die Personalstärke des Geheimdienstes um 30 Prozent erhöht. Verschärft wurde insbesondere die „Milieu-Kontrolle", die Bespitzelung der Bevölkerung bis in die Wohnungen hinein. Die übliche Monatsprämie für Zuträger des Sicherheitsdienstes liegt gegenwärtig zwischen 500 und 2000 Zloty, „Spitzenhonorare" reichen bis zu 5000 Zloty. Etwas mehr als die Hälfte der Zuträger arbeitet gratis, sie wurde zum Spitzeldienst gezwungen.

Viel Unruhe verursachen gegenwärtig auch die von der Partei systematisch gesteuerten antisemitischen Aktionen. Dabei tut sich die sogenannte Partisanengruppe des Innenministers General Moczar besonders hervor, indem sie jüdische Bürger konsequent aus dem Staats- und Parteiapparat verdrängt. Nach der Entlassung zahlreicher Juden aus dem Offizierkorps der Streitkräfte und aus dem Dienstbereich des Innenministeriums — man spricht von 450 hohen jüdischen Offizieren, die den „Blauen Brief" erhielten — werden nun Rundfunk und Fernsehen „gesäubert". Die polnischen Juden können sich zur Zeit nur noch im Außenhandel und im Auswärtigen Dienst behaupten. Es gibt allerdings auch noch einige in der Kanzlei des Ministerpräsidenten.

Die antisemitischen Aktionen in Polen erstaunen um so mehr, als der Staatsratsvorsitzende Ochab und auch der Parteichef Gomulka mit jüdischen Frauen verheiratet sind. Bislang haben beide der Kampagne des Innenministers Moczar tatenlos zugesehen. Gomulka soll persönlich zwar kein Antisemit sein, die Juden in der Partei jedoch als verkappte Sozialdemokraten, Liberale und Trotzkisten betrachte.

Man glaubt in Warschau, daß die antijüdische Welle nicht zuletzt auf sowjetische Wünsche zurückgeht, die laut wurden, nachdem einige höhere jüdische polnische Diplomaten in den Westen abgesprungen waren. So blockierte der Kreml die Karriere des ZK-Mitglieds Starewicz, der als aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge Rapackis auf dem Posten des Außenministers galt. Seine jüdische Abstammung hätte nach Moskauer Meinung die arabischen Staaten gegen den Ostblock eingenommen.

In Polen selbst hat sich unterdessen eine jüdische Gruppe unter Professor Adam Schaff zur Abwehr der antisemitischen Aktionen zusammengetan. Die exilpolnische Zeitschrift „Kultura" schrieb, daß angesichts des „leider in Polen traditionellen Antisemitismus" weitere Diskriminierungen dieser Bevölkerungsgruppe zu erwarten seien.

Stingl erklärt Austritt aus der Europa-Union

M. Bonn — Der Berliner CDU-Abgeordnete Josef Stingl hat aus Protest gegen die Erklärung zur gesamteuropäischen Politik der Europa-Union in einem Schreiben an den Präsidenten dieser Organisation, Dr. h. c. Friedrich von Oppenheim, seinen Austritt erklärt.

In dem Schreiben betont Stingl, daß er die in letzter Zeit in der Europa-Union eingetretene Entwicklung nicht länger hinnehmen oder gar billigen könne. Unmittelbarer Anlaß zu seinem Schritt, aus der Europa-Union auszutreten, seien die vom XI. Kongreß Ende November in Baden-Baden beschlossenen „Erklärungen zur gesamteuropäischen Politik", vor allem die Feststellungen, daß das deutsche Volk erkennen müsse, seine Versöhnung mit den osteuropäischen Völkern, insbesondere mit Polen, sei wichtiger als eine Revision der Oder-Neiße-Linie, das deutsche Volk müsse sich darauf vorbereiten, dieses Opfer zu bringen. Scharf kritisiert wird in dem Schreiben auch die „Konzeption", die Bundesrepublik solle eindeutiger als bisher die Ungültigkeit des Münchener Abkommens bekräftigen. Eine solche Erklärung ohne einen Hinweis auf das in der Charta der Vereinten Nationen gewährleistete Recht der Sudetendeutschen auf den angestammten Wohnsitz sei nicht zu verantworten.

Illegale KP erkennt polnische Ostgrenze nicht an

m. Warschau. In Polen sind in letzter Zeit von der illegalen „KP" verbreitete Landkarten aufgetaucht, auf denen das polnische Staatsgebiet mit seiner Ostgrenze aus dem Jahre 1939 eingezeichnet ist. Die von der Sowjetunion nach Kriegsende annektierten ostpolnischen Provinzen werden als zu Polen gehörig bezeichnet. Hierüber vorliegenden Berichten ist nicht zu entnehmen, wie die polnische Westgrenze auf diesen Karten verläuft. Die Karten sind im Auftrag der in Albanien sitzenden Führung der illegalen polnischen KP in Brüssel gedruckt und über Schweden nach Polen eingeschmuggelt worden. Der polnischen Polizei soll es gelungen sein, zwischen Danzig und Warschau eine ganze Lkw-Ladung mit diesen Landkarten zu beschlagnahmen.

Von Woche zu Woche

Berlin soll der Ruhesitz von Bundespräsident Lübke werden, wenn er sein Amt niederlegt. Das erklärte Dr. Heinrich Lübke auf dem traditionellen Neujahrsempfang in der Villa Hammerschmidt.

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 58 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, 15 Rückkehrer aus der Sowjetunion und elf aus anderen Ländern eingetroffen.

Insgesamt 1 585 000 Wohnungen wurden 1965 in der EWG gebaut. Die größte Bautätigkeit entwickelte die Bundesrepublik mit 592 000 Wohnungen.

Ein Parteikongreß der SPD findet vom 24. bis 26. Februar in der Beethovenhalle in Bonn statt.

Bischof Wester von Schleswig hat seinen Rücktritt zum 1. November dieses Jahres angekündigt. Bischof Wester, der seit 1964 auch den Vorsitz in der Kirchenleitung der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche führt, will aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand treten.

Rund 500 000 Bauernhöfe wurden seit 1949 im Zuge eines Strukturwandels in der Landwirtschaft der Bundesrepublik aufgelöst.

Insgesamt 298 Strafurteile, die die Zonenjustiz aus politischen Gründen verhängt hat, sind dem West-Berliner Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen im Jahre 1966 bekannt geworden.

Mit Giftgasbomben haben zwölf Bombenflugzeuge sowjetischer Bauart das Dorf Katarf bei Sara im Jemen angegriffen. Nach Mitteilung des jeminitischen Royalisten sind dabei 125 Menschen ums Leben gekommen.

Eine Verdoppelung der durchschnittlichen Arbeitslosenzahl von 120 000 auf 240 000 erwartet die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für 1967.

Keine Gebührenerhöhungen bei der Bundespost seien für 1967 geplant. Das versicherte Bundespostminister Werner Dollinger in Kiel.

Wehner: „Nationalgefühl ist etwas Selbstverständliches"

s. In Antwort auf die Frage nach dem Nationalgefühl erklärte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen und stellvertretende SPD-Vorsitzende, Herbert Wehner, gegenüber der Münchener „Abendzeitung", daß das Nationalgefühl, bei dem es sich „doch um das Zugehörigkeitsgefühl zu den Menschen der gleichen Sprache und des gleichen historischen Hintergrunds handelt, etwas sehr Empfindliches und leicht Verletzbares ist. Es ist ein gutes Gefühl, das einem durchaus auch eine Orientierungshilfe sein kann — sofern man es nicht durch allzu häufigen Gebrauch abnutzt und inflationiert."

Mit Entschiedenheit erklärte Wehner, daß die Sozialdemokraten nach 1945 ganz gewiß nicht „die nationale Politik vernachlässigt haben. Bedenken Sie, daß ein Mann wie Kurt Schumacher oft gerade deswegen attackiert wurde, weil er die seinerzeit besonders modische Europapolitik mit den deutschen Interessen in Einklang bringen wollte. Wir dürfen nicht darin aufhören, die Menschen zu überzeugen, daß Nationalgefühl — frei von jeder Egozentrik und Überspitzung —, etwas Selbstverständliches ist und daher der besonderen Betonung nicht bedarf."

Abgeordnete Schulz und Ils im Gegensatz zu ihrer Partei

M. Bonn — Die Bundestagsfraktion der SPD wird sich auf ihrer nächsten Sitzung mit den Äußerungen der Abgeordneten Dr. Klaus-Peter Schulz und Dr. Hans Ils beschäftigen, die sich mit ihren Darstellungen im Gegensatz zur deklarierten Politik ihrer Partei gesetzt haben. Schulz hatte bekanntlich in einem Telefoninterview von Parlament und Regierung eine Beschränkung der Tätigkeit der Vertriebenenverbände auf innere und karitative Aufgaben gefordert. Dr. Hans Ils hatte in einem Interview in Osnabrück jeden als einen Narren bezeichnet, der auf eine Wiedervereinigung von den Grenzen von 1945 hoffe. Ein Politiker, der dies dem Volk zu suggerieren versuche, sei sogar noch gefährlicher als ein Narr.

Aus den Reihen der SPD haben, wie wir bereits berichteten, die Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs und Ernst Paul Gegenerklärungen abgegeben.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite Soziales).

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles, Jugend Heimatkreise Gruppen).

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM

Verlag Redaktion und Anzeigenabteilung.

2 Hamburg 13 Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer,
Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

„Niedriger hängen"

Der Berliner Bundestagsabgeordnete Dr. med. Klaus-Peter Schulz, im „Zivilberuf" seit 1962 Leiter des Studio Berlin der „Deutschen Welle", hat die Bundesregierung und den Bundestag aufgefordert, sie sollten dafür sorgen, daß die Arbeit der Verbände der Heimatvertriebenen „endlich" auf „innere und karitative Aufgaben" beschränkt werde, indem auf solche Weise die deutsche Außenpolitik „von einem Mühlstein der Ressentiments und Fehleinschätzungen" befreit werden würde. Dies sind Vorschläge, die tatsächlich verdienen, „niedriger gehängt" zu werden, damit sie jedermann um so besser lesen kann; denn sie stellten unter Beweis, wie sehr gerade dieser Berliner Abgeordnete und Funktionär eines Massenkommunikationsmittels darauf bedacht ist, die deutsche Demokratie mit jenen autoritären Zügen zu versehen, deren sie bisher ermangelt.

Was nämlich der Berliner Abgeordnete erreichen möchte, läuft doch auf nichts anderes hinaus, als daß 20 % der Bevölkerung der Bundesrepublik ein Maulkorb umgehängt werden soll, sei es nun, daß die Bundesregierung eine einschlägige Verordnung erläßt oder der Bundestag ein Sondergesetz beschließt, genauso wie das faktisch kein anderer als der frühere sowjetische Parteichef und Ministerpräsident in seinem „Deutschland-Ultimatum" vom Januar 1959 gefordert hatte. Danach soll sich zwar sonst jedermann u. a. zur Oder-Neiße-Frage äußern können, die Vertriebenen aber nicht; und da einigermaßen schwer zu bestimmen wäre, wer nun Vertriebener ist und wer nicht, schließt die Forderung des MdB Schulz offenbar ein, daß alle Vertriebenen durch ein weiteres Sondergesetz bei Strafe zu verpflichten wären, ein Sonder-Abzeichen zu tragen, das auch noch auf allen Briefbogen zu führen wäre, zu schweigen davon, daß behördlich der entsprechende Vermerk in die Personalpapiere eingetragen werden müßte. Jeder, der dann entsprechend registriert ist, müßte schweigen, sofern es sich um die Ost- und Deutschlandpolitik handelt. Das ist fürwahr ein prächtiger Vorschlag, der denn auch dazu angetan wäre, Schule zu machen.

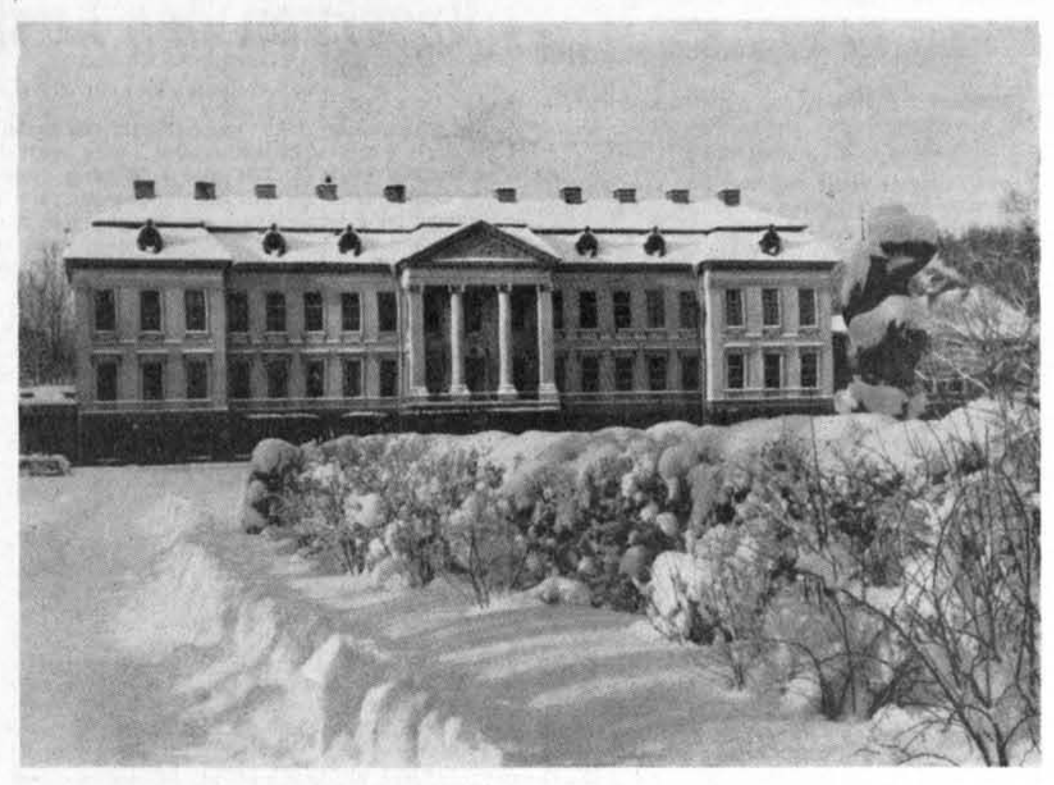
*

So stellt sich natürlich sogleich die Frage, warum denn nur die Vertriebenen sich auf „innere und karitative Aufgaben beschränken" sollen und nicht auch andere Bevölkerungsgruppen wie etwa die Sowjetzonenflüchtlinge, die doch die Elbe-Werra-Linie nicht als „bestehende Grenze" anerkennen wollen, oder wie die Berliner, um diese als weiteres Beispiel zu wählen. Bekanntlich haben doch auch die West-Berliner ihre „Ressentiments", indem sie doch partout nicht für eine „Freie Stadt West-Berlin" (nach Sowjetmuster) sind, womit sie für Schulz natürlich keinen Beitrag zur internationalen „Entspannung" leisten. Was für die Vertriebenen recht sein soll, wäre also für die Berliner nur billig.

Natürlich ist es dabei eine Sonderfrage, ob von solchen Maßnahmen auch die Bundes- und Landtagsabgeordneten ausgenommen werden sollten, die entweder ost- und mitteldeutscher Herkunft oder Berliner sind. Das wäre dann eine Ausnahmeregelung im Rahmen einiger Sondergesetze, die man wohl in Kauf nehmen müßte, es sei denn, man faßte außerdem in Gesetzesform, wie sie sich zur Berlin- und Deutschlandfrage zu äußern haben. (Natürlich könnte es dann, wenn irgendwer gegen solche Regelungen verstößt, keine Immunität geben.) Doch damit nicht genug: Die Überwachung der genannten Bevölkerungsgruppen, ihrer Organisationen und Abgeordneten im Bundestage wie in den Länderparlamenten würde dann natürlich die Begründung einer politischen Polzei bedingen, die sich nicht dem Verfassungsschutz widmet, sondern vielmehr die Aufgabe haben würde, alles zu unterbinden und zu ahnden, was unter Berufung auf die Präambel zum Grundgesetz etwa von irgendwem aus den erwähnten Personenkreisen zum Deutschlandproblem oder zur Massenaustreibung usw. geäußert wird: In diesem Bezug können auch die Menschenrechte keine Gültigkeit mehr beanspruchen, geschweige denn das Völkerrecht.

Kurzum: Wenn man den Forderungen des Berliner Bundestagsabgeordneten Dr. Klaus-Peter Schulz Rechnung tragen würde, wäre der erste Schritt in eine neue Epoche der deutschen Demokratie als „Volksdemokratie" getan. Vor allem würde dabei auch endlich einmal der Begriff der Meinungsfreiheit genauer definiert werden. Er würde nämlich eine ungeahnte Präzisierung erfahren, indem von vornherein jedwede Mitwirkung von Vertriebenen und anderen noch näher zu bezeichnenden Personengruppen an den Massenkommunikationsmitteln nicht nur — wie bisher schon — in gewisser Praxis, sondern auch de jure ausgeschlossen werden würde.

Peter Crantz



DAS HERRENHAUS IN FRIEDRICHSTEIN

Der Größenwahn des Herrn Nkrumah

Keiner will die Luxusfregatte bezahlen

np. Vom goldenen Bett, das einst die Ehefrau eines neu-afrikanischen Politikers in London zu erwerben trachtete, ist nicht mehr die Rede. Auch von Dr. h. c. Kwame Nkrumah spricht man nicht mehr, seitdem er knapp vor Jahresfrist aus Ghana gejagt wurde, wo er sehr selbstherrlich regierte. Er ist jetzt politisch gestorben und existiert nur noch auf Steckbriefen, die sein Nachfolger in ganz Afrika anschlagen ließ. Nkrumah genießt heute Asylrecht im benachbarten Guinea, wo der ihm geistesverwandte Sekou Touré regiert.

Allein in London muß man sich noch mit dem einstigen Diktator von Ghana beschäftigen. Auf einer schottischen Werft lief nämlich dieser Tage ein Fahrzeug vom Stapel, das man als überdimensionales „goldenes Bett" bezeichnen könnte: eine 2300 t große Fregatte. Nkrumah hat sie einst bestellt, als luxuriöses Prestige-Schiff für die Regierung und ihre Besucherprominenz. Die Rechnungen der Werft bezahlte zunächst die britische Regierung, aber die Fertigstellung des Neubaues macht sie davon abhängig, ob Ghana das Prunkschiff haben will oder nicht. Ist aus Accra ein Nein zu hören, wächst die britische Flotte um ein Fahrzeug, für das sie keine Verwendung hat. Es sei denn, sie will Repräsentation betreiben, was bei der Finanzlage Englands nicht zu vermuten ist.

Als der Neubau — er kostet rund 60 Millionen Mark — vom Stapel lief, zerschellte keine Sektflasche an seinem Bug. Niemand hielt eine Taufrede, keiner wünschte dem Schiff eine glückhafte Fahrt. Die Werft begnügte sich damit, einen technischen Vorgang zu vollziehen. Der Werftdirektor kommentierte ihn mit den Worten: „Jetzt bin ich aus der Sache heraus!" Die britische Regierung kann gleiches von sich nicht behaupten. Wenn sie vor der Konsequenz zurückscheut, den Neubau fertigstellen zu lassen, muß sie ihn vom Liegeplatz gleich zum Verschrotten schleppen lassen.

Polnische Bevölkerungsprognosen

M. **Warschau** — Polen wird Mitte d. J. eine Bevölkerungsstärke von 32 Millionen Menschen erreichen und damit unter den volkreichsten Staaten Europas an siebenter Stelle stehen. Bis 1980 soll diese Ziffer auf schätzungsweise 37 Millionen Polen anwachsen. Die derzeitige Bevölkerungsdichte Polens liegt bei 102 Personen pro Quadratkilometer, ist also etwas geringer als in Dänemark, Norwegen oder in der Tschechoslowakei. Der natürliche Bevölkerungszuwachs dürfte in diesem Jahre etwa zehn auf Tausend betragen und damit auf den niedrigsten Stand seit Kriegsende herabsinken — heißt es in Pressemeldungen.

Polens Armee wieder stark sowjetisiert

dod — Am 17. Dezember wurde zwischen den Regierungen der UdSSR und Polens ein Vertrag über die Stationierung der sowjetischen Truppen abgeschlossen. Damit sollte das Verhältnis zwischen den Rotarmisten und der polnischen Bevölkerung sowie der polnischen Volksarmee „normalisiert" werden. Die Sowjets und ihre Angehörigen unterstanden fortan bei Vegehen gegen polnische Bürger und Gesetze der polnischen Gerichtsbarkeit. Die Rote Armee sollte sich auch nicht mehr in die Belange der polnischen Armee einmischen.

Dem vorausgegangen waren: die Entsowjetisierung der polnischen Armee, bei der 31 sowjetische Offiziere im Generalsrang, sowie Hunderte von sowjetischen rangniedrigeren Offizieren mit dem durch Gomulka ausgesprochenen „Dank des polnischen Volkes" die Reihen der polnischen Volksarmee verlassen hatten oder mußten. Zu den prominentesten Sowjets zählten damals: Verteidigungsminister und Politbüromitglied Marschall Rokossowski, Sohn eines polnischen Vaters und einer russischen Mutter sowie sein Stellvertreter General Poplawski. Die Armeeführung übernahm der rehabilitierte einstige stellv. Verteidigungsminister Marian Psychalski und der „liberale" General Janusz Zarzycki-Neugebauer, der zum Chef der „Polnischen Hauptverwaltung" ernannt wurde.

Spychalski — Gomulkafreund und Häftling stalinistischer Gefängnisse — berief sofort Schicksalsgenossen, die im Rahmen der „Spychalszczyna", also der 1949 vom Moskauer Flügel inszenierten Säuberungskampagne gegen nationale Strömungen innerhalb des Offizierskorps, aus der Armee ausgestoßen und teilweise inhaftiert waren. Auch Offiziere der Anders-Armee wurden reaktiviert. Die Uniformen wurden zwar nicht wieder „repolonisiert", jedoch nahm man sich teilweise westliche Uniformschnitte zum Muster und kehrte bei gewissen Truppengattungen, wie z. B. bei den Gebirgsjägern, zu den Vorkriegstraditionen zurück.

Spychalski konnte auch auf eine gewisse nationalbewußte Gruppe polnischer Offiziere rechnen, die sich während des „Polnischen Oktobers" hervorgehoben hatten. An ihrer Spitze stand sein Schicksalsgefährte Brigadegeneral Waclaw Komar, der kurz vor dem „Polnischen Oktober" die Führung der politischen Truppen übernahm und den sowjetischen Einheiten den Zugang nach Warschau verwehrte. Dieselbe Rolle hatte Konteradmiral Jan Wisniewski inne, der den sowjetischen Kriegsschiffen die Einfahrt zu den Häfen in Gdingen und Danzig verwehrte.

Den Sowjets aber schienen die zunehmenden nationalen Tendenzen im polnischen Offizierskorps nicht zu behagen, und als nach dem XXIII. Parteitag der KPdSU zahlreiche polnische Offiziere die Aufklärung der Morde von Katyn verlangten, gab Gomulka dem Drängen der Sowjets nach und führte eine großangelegte Säuberung innerhalb seiner Armee durch. Dieser fielen fast alle Personen zum Opfer, die kurz vor oder nach dem „Polnischen Oktober" reaktiviert worden waren: Vorkriegsoffiziere, „liberale" Kommunisten und auch junge Offiziere. Insgesamt wird ihre Zahl mit 5000 geschätzt. Mit ihnen verschwanden von der Bildfläche der Politchef der Armee, General Janusz Zarzycki-Neugebauer, der Kommandeur der Luftwaffe, General Frey-Bielecki. Konteradmiral Wisniewski, der 1957 auch in den Sejm gelangt war und sich einer großen Popularität bei der Bevölkerung erfreute, war bereits 1958 aus der Kriegsmarine ausgeschieden. Die Sowjets hatten seine Demission verlangt. Sie nahmen ihm übel, daß er im Oktober 1956 die sowjetische Flotte aufgefordert hatte, die polnischen Gewässer zu achten, und im Falle einer Nichteinhaltung mit Eröffnung des Feuers gedroht hatte.

Nach 1961 war für die Sowjets der Weg zur Unterwanderung der polnischen Armee freigeworden. Allmählich und heimlich vollzog sich die Rückkehr sowjetischer Offiziere in die polnische Armee. Die Polen erfuhren aus der Zeitung, daß Vizeadmiral Studzinski den Oberbefehl über die Kriegsmarine übernommen hatte. Verteidigungsminister Spychalski erhielt von seinem Freund und Nachbar Gomulka, mit dem er eine gemeinsame Villa bewohnt, zwei sowjetische Stellvertreter zugestellt, Bordzilowski und Urbanowicz. Bordzilowski wurde Generalstabschef, und Urbanowicz, der neben Spychalski ranghöchster polnischer Offizier ist, wurde Politchef. Bald bekamen auch sämtliche polnische Raketeneinheiten sowjetische Kommandeure.

Stewart Perowne: Hadrian. Sein Leben und seine Zeit. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München 23. 240 Seiten und 8 Tafeln. In Leinen 15,80 DM.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn hier ein erfahrener britischer Diplomat mit profunden Kenntnissen ein Kapitel römischer Kaiser- und Weltreichsgeschichte behandelt, das in vielen allgemeinen Darstellungen zu kommt. Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und der „Philosoph auf dem Thron" Mark Aurel sind Herrschergestalten, die auch neben einem Julius Cäsar und einem Augustus nicht verblassen: große Reformer, bedeutende Feldherren und wahre „Reichsbaumeister" in vieler Beziehung, die nach so problematischen Gestalten wie Caligula, Nero und Domitian noch einmal römische Weltgeltung sicherten und dem größten Staatsgebilde jener Zeiten eine feste Struktur verliehen.

Man hat — mit Recht — von den „großen Spaniern auf dem Thron" gesprochen. Hadrian und Trajan kamen aus uralten Römerfamilien, die immerhin schon drei Jahrhunderte als Kolonisten in Spanien lebten und die von Mutterseite auch spanisches Blut in sich hatten. Als Offiziere und Verwalter haben sie sich glänzend bewährt. Hadrian war auch künstlerisch hoch begabt. Er gilt als Architekt vieler berühmter Bauwerke und fand seine majestätische Grabstätte in der berühmten Engelsburg. Wie kaum ein zweiter Kaiser bereiste er sein ganzes Reich von Britannien bis Ägypten und Arabien. Seine Rechtsreform war ebenso bedeutsam wie seine Bemühung um bessere soziale Verhältnisse. In seine Regierungszeit fiel der furchtbare blutige Aufstand der gedemütigten Juden unter Bar Kochba. - r.

— — —

Hohe polnische Orden für Gaullisten

Zum Jahresabschluß hat das Warschauer Regime aus Anlaß der Millenniumsfeiern zahlreichen sowjetischen und französischen Persönlichkeiten Auszeichnungen verliehen. Mehrere sowjetische Generäle, die nach dem Zweiten Weltkrieg die polnische Armee aufgebaut hatten und nach dem Oktoberumschwung im Jahre 1956 in die Sowjetunion zurückgekehrt waren, erhielten Orden. Marschall Rokossowski wurde davon ausgeschlossen, dagegen wurde Marschall Konjew ausgezeichnet. Unter den Franzosen, die mit den Millenniumsmedaillen dekoriert wurden, befinden sich zahlreiche Gaullisten, darunter das Mitglied der Nationalversammlung Palewski, Mitglied der Führungsgruppe der UNR, Professor Hamon und der bekannte gaullistische Publizist Debu-Bridel. Unter den dekorierten findet man weiter den ehemaligen Ministerpräsidenten Paul-Boncour, den Exminister Naegelen und den ersten Botschafter de Gaulles in Polen im Jahre 1944, Garreau.

Hohe Verluste, schmale Erfolge . . .

Der Luftkrieg gegen Nordvietnam — Bisher 450 Maschinen abgeschossen

Von Robert Zimmermann, New York

In Washington bereiten die anschwellenden Verteidigungsausgaben immer größere Sorgen. Im kommenden Haushalt, so wurde Mitte Dezember offiziell bekanntgegeben, sind 67 Milliarden Dollar (268 Mrd. Mark) vorgesehen; das bedeutet einen Anstieg von 13 Milliarden gegenüber dem letzten Etat. Verantwortlich dafür ist in erster Linie der Vietnam-Krieg, dessen Kosten um etwa 10 Milliarden Dollar höher liegen, als man noch zu Anfang des Jahres geschätzt hatte.

Es melden sich in diesen Wochen immer mehr Stimmen zu Wort, denen die Luftangriffe auf Nordvietnam unsinnig, ergebnislos — und allzu kostspielig erscheinen. Aufwand und Verluste stünden in keinem Verhältnis zum Erfolg. In Zahlen: Seit dem Beginn der Luftangriffe im Februar 1965 verloren die US-Streitkräfte 450 Maschinen, hauptsächlich durch die „konventionelle" Bodenabwehr. Bei einem Durchschnittswert von drei Millionen Dollar pro Maschine und unter Berücksichtigung der Kosten für Munition, Unterhaltung der Luftbasen sowie der Ausbildung für die Piloten fordert allein der Luftkrieg etwa drei Milliarden Dollar im Jahr.

Im Vergleich dazu sind die Ergebnisse mehr als dürftig: In den knapp zwei Jahren wurden etwa 7000 Lastwagen, 3000 Güterwagen, 5000 Brücken und 5000 Transportboote beschädigt oder zerstört. Was darüber hinaus an Straßen, Eisenbahnlinien und Rüstungsbetrieben bombardiert wurde, vermochte Nordvietnam nicht sonderlich zu stören. Die meisten Anlagen waren innerhalb weniger Tage wieder funktionsfähig, der Nachschub aus China und in den Süden rollte ungehindert weiter.

Ein typischer Fall für einen sinnlos-kostspieligen Luftangriff ereignete sich erst am 2. Dezember 1966. Die Roten verloren an diesem Tage einige Last- und Güterwagen sowie einen MIG-Abfangjäger; ein paar Straßen und Bahnlinien wurden erheblich beschädigt. Die US-Luftwaffe hingegen büßte acht Überschall-Jäger im Wert von 20 Millionen Dollar ein; ihre Piloten sind tot oder vermißt.

Die Militärs in Washington schieben die Schuld für den kostspieligen Mißerfolg den Politikern zu: „Was wir treiben, ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Die wichtigsten und strategisch bedeutsamsten Ziele — zum Beispiel den Hafen von Haiphong — dürfen wir nicht bombardieren, weil das Weiße Haus es untersagt hat. Mit dem ständigen Zögern und den halben Maßnahmen der vergangenen zwanzig Monate haben wir nur erreicht, daß der Feind eine wirksame Luftabwehr aufgebaut hat.

Nachdem auch die südvietnamesische Presse in jüngster Zeit dazu übergegangen ist, die amerikanische Luftstrategie offen zu kritisieren, mehren sich in Washington die Stimmen, die die Weihnachts-Feuerpause dazu genutzt wissen wollen, endlich mit den „halben Maßnahmen" Schluß zu machen. Wie in ihrer grundsätzlichen Einstellung zum Vietnam-Krieg, sind auch hier die Kritiker gespalten: die einen wollen die Luftangriffe auf Nordvietnam gänzlich einstellen, die anderen wünschen den totalen Luftkrieg.

Ob die letzte Forderung, solange keine Kernwaffen eingesetzt werden, zum Ziel führt, muß mit einem Blick auf die jüngste Geschichte bezweifelt werden. Die massiven Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges haben nach den neuesten Untersuchungen namhafter Historiker zwar die deutsche Bevölkerung entsetzlich getroffen, das Kriegs- und Rüstungspotential aber nur unwesentlich beeinträchtigt. In Vietnam könnten die Amerikaner ähnliche Erfahrungen machen . . .

Kai-Uwe von Hassel:

Alle Reserven für die Geschädigten

Bundesvertriebenenminister v. Hassel hat zum Jahreswechsel im Deutschland-Union-Dienst erstmals seine Pläne bekanntgegeben.

Der Minister stellt einleitend fest, er sei sich dessen bewußt, wie sehr es noch ungelöste Probleme gebe und daß bisweilen noch echte Not bei den Vertriebenen herrsche. Es ist erfreulich zu wissen, daß der neue Vertriebenenminister über diese Dinge Bescheid weiß. Es wäre schimm um die Vertriebenen bestellt, wenn der Minister nur noch bemüht wäre, auf allen Gebieten die letzte Etappe des Schlußgesetzes zu erledigen.

Zur 19. Novelle sagte v. Hassel, das Ringen um die letzte Fassung sei eine Frage des Notwendigen und der Gerechtigkeit. Das läßt hoffen, daß der neue Vertriebenenminister Verbesserungen über die Regierungsvorlage hinaus nicht von vornherein ablehnend gegenübersteht. Der Minister erklärte darüber hinaus, alle Reserven des Fonds den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zukommen zu lassen. Er betont, es sei wichtig, gemeinsame Vorstellungen über das Ausmaß der im Ausgleichsfonds vorhandenen Reserven zu gewinnen.

Der Eingliederung des Mittelstandes und der Landwirtschaft will v. Hassel sich mit besonderer Priorität widmen. Konkrete Vorstellungen hierzu äußerte der neue Minister allerdings noch nicht. N. H.

EKD für Anerkennung des Ulbricht-Regimes?

Nach dem Ost-Memorandum eine „Friedensdenkschrift" der Kirche angekündigt

Hannover (hvp) — Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, wird die Evangelische Kirche in Deutschland ihr politisches Engagement im Sinne der faktischen Akzeptierung und Propagierung von Forderungen des Sowjetblocks zur Deutschlandfrage in verstärktem Maße fortsetzen. Nach der umstrittenen Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD mit ihrer verzichtpolitischen Tendenz zur Oder-Neiße-Frage soll, wie bekannt geworden ist, in einer sogenannten „Friedensdenkschrift" auch eine De-facto-Anerkennung des SED-Regimes in Mitteldeutschland empfohlen werden.

Wie ein Mitglied der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD, Prof. D. Hermann Diem, Tübingen, auf einer Tagung in der Evangelischen Akademie in Bad Boll mitteilte, ist auf einer Sitzung der Kammer, die Ende 1966 in Ost-Berlin stattfand, im Zusammenhang mit der vorbereiteten „Friedensdenkschrift" die Frage einer völkerrechtlichen Anerkennung der Sowjetzone als Staat erörtert worden. Dabei ist insoweit bereits eine Übereinstimmung erzielt worden, als festgestellt wurde, daß die Kammer die Deutschlandpolitik auch der neuen Bundesregierung nicht billigt. Die Kammer ist mit Verhandlungen nur auf der unteren Ebene nicht einverstanden, sondern wünscht Verhandlungen auf hoher und höchster Ebene.

Vertretung der Heimatvertriebenenwirtschaft

(mid) — Am 30. und 31. Januar wird in Frankfurt die Mitgliederversammlung der Vertretung der Heimatvertriebenenwirtschaft einen neuen Vorstand wählen und den ab Januar amtierenden neuen Hauptgeschäftsführer Dr. Zschimmer in seiner Funktion bestätigen. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Beratung des Arbeitsprogramms für 1967 und die Tatsache, daß bisher die Gültigkeit der Steuervergünstigung nach §§ 7 e und 10 a des Einkommensteuergesetzes über den 31. Dezember 1966 hinaus noch nicht verlängert worden ist. Eine ausführliche Beratung ist auch über die Situation geplant, die aus der neuen Finanz- und Wirtschaftspolitik der Regierung für die Unternehmen der Vertriebenen und Flüchtlinge entstanden ist.

Gegen Kürzung der Sparzinsen

Die Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände äußerte Bedenken gegen eine Kürzung der Sparzinsen und forderte Maßnahmen für deren stetige Entwicklung. Für die Sparer sei es nur schwer verständlich, daß ihre Zinserträge gerade in einer Zeit gekürzt würden, in der alles auf eine Verstärkung der Spartätigkeit ankomme, wenn die Stabilisierungsmaßnahmen der Bundesregierung erfolgreich sein sollten.

„Liebesgaben" für Nordvietnam

In steigendem Maße erreichen Pakete, die von der Bundesrepublik nach Mitteldeutschland geschickt werden, ihre Empfänger nicht mehr. Die Verlustquote ist in den letzten beiden Monaten sprunghaft angestiegen. Man rechnet mit Verlusten zwischen zehn und zwanzig Prozent.

In einigen Fällen ließ sich der Verlust klären. Verschiedene Absender in der Bundesrepublik und in West-Berlin erhielten nach Wochen Briefe, meist in schlechtem Englisch, in denen für „Liebesgaben" gedankt wurde. Diese Briefe kamen aus der Republik Nordvietnam. Welches Ausmaß solche Fehlleitungen haben, ist natürlich nicht abzusehen. Es kann sich um Einzelfälle handeln.

Wir bitten alle, die Pakete nach drüben schikken, sich laufend Klarheit darüber zu verschaffen, ob die Sendungen angekommen sind. Bei Verlusten sollte über die Bundespost nachgeforscht werden. — wht —

Reserven des Lastenausgleichsfonds

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt hat nunmehr seine Neuschätzung der Reserven des Bundesausgleichsamtes veröffentlicht. Die letzte amtliche Gesamtschätzung war vor zwei Jahren vorgenommen worden. Die alte Schätzung endete mit einem Reservenbetrag von 0,5 Milliarden DM und spielte im Zusammenhang mit der 18. LAG-Novelle eine unglückliche Rolle. Die Neuschätzung schließt mit einem Plus von zwei Milliarden DM ab. Wenn man bedenkt, daß inzwischen durch die 18. Novelle rund zwei Milliarden DM verbraucht wurden, ergibt sich eine Schätzkorrektur nach oben von 3,5 Milliarden DM.

Vom Lastenausgleichsausschuß im Bund der Vertriebenen waren die Reserven in der Vergangenheit mit rund 10 Mrd. DM geschätzt worden. Die Neuschätzung der Verbände beläuft sich auf 6 bis 7 Mrd. DM. Bedenkt man den Verbrauch von etwa 2 Mrd. DM Reserven durch das 18. Änderungsgesetz, so ergibt sich, daß im Rahmen der fortschreitenden Klärung das Bundesausgleichsamt seine Schätzungen erheblich mehr berichtigen mußte als die Verbände.

Wie ist es möglich, daß weiterhin so große Unterschiede in den Schätzungen bestehen, und warum ist die Differenz der beiden Berechnungen immerhin auf weniger als die Hälfte gesunken?

Auf die erste Frage lautet die Antwort: Das Bundesausgleichsamt schätzt vorsichtiger, man könnte auch sagen: übervorsichtig. In parlamentarischer Formulierung heißt das: Das Bundesausgleichsamt schätzt mit der größten noch zu vertretenden Vorsicht. Und hinsichtlich der Schätzung der Verbände benutzen gegnerisch eingestellte Abgeordnete die Formulierung: Die Verbände schätzen mit dem kleinsten vorstellbaren Maß an Vorsicht.

Da es beim Lastenausgleich um ein Gesamtvolumen von rund 100 Mrd. DM geht, bedeuten 4 Mrd. DM Schätzdifferenz 2 Prozent nach oben und unten gegenüber dem etwaigen Mittel. Bei einer Laufzeit des Lastenausgleichs bis zum Jahre 2016 sind 2 Prozent Spielraum nicht ungewöhnlich.

Die Annäherung der gegenseitigen Ergebnisse beruht darauf, daß bestimmte Fakten sich klären und Gutachten von Sachverständigen inzwischen vorliegen. Zu den Fakten, die seit der früheren Berechnung geklärt wurden, gehört die Altersgliederung der Unterhaltshilfeempfänger. Bisher waren beide Seiten auf Schätzungen angewiesen. Im August 1966 hat das Bundesausgleichsamt bei sämtlichen Ausgleichsämtern die Altersjahrgänge der Unterhaltshilfeempfänger auszählen lassen. Es stellte sich hierbei heraus, daß die Altersstruktur im Schnitt jünger war (und damit die Kosten der Unterhaltshilfe höher sind), als beide Seiten geschätzt hatten.

In den Bereich der Klärung durch Sachverständige fällt auch die Vermögensteuer. Über das künftige Aufkommen hat eine Gutachterkommission einen Bericht vorgelegt, der zwei Eventualberechnungen enthält. Selbst die vom Interesse der Vertriebenen ungünstigste Berechnung führt zu einem Mehraufkommen von 1,6 Mrd. DM gegenüber den früheren Schätzungen des Bundesausgleichsamtes und damit zu einer entsprechenden „Reserve". (Reserven sind entweder Zuniedrigschätzungen der künftigen Einnahmen oder Zuhochschätzungen der künftigen Ausgaben durch die amtlichen Stellen.)

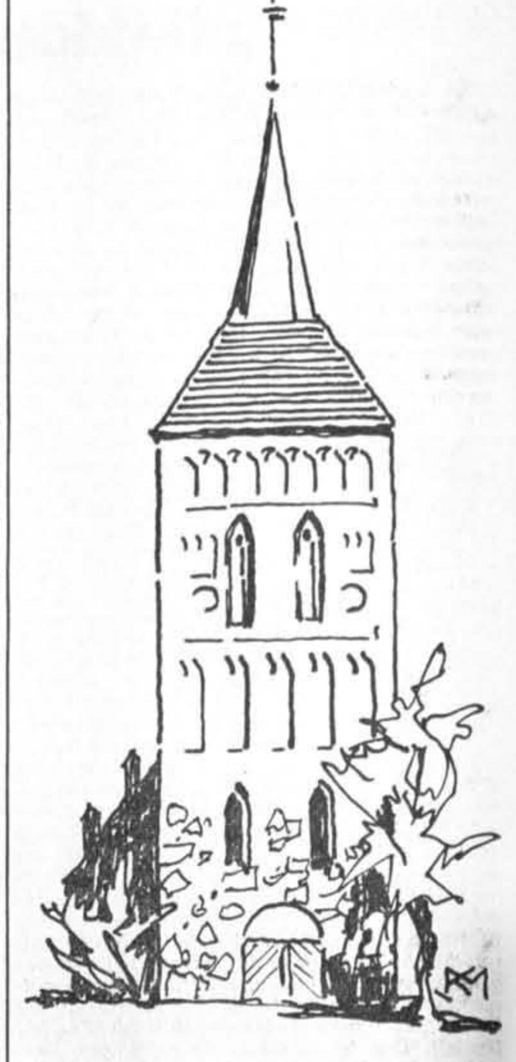
Vier Milliarden Differenz

Trotz allem kann es nicht so bleiben, daß immer noch 4 Mrd. DM Schätzdifferenz verbleiben. Wenn man bedenkt, daß die 18. Novelle etwa 2 Mrd. DM Reserven in Anspruch nahm und die 19. Novelle mit 2,5 Mrd. DM kalkuliert ist, so bedeuten 4 Mrd. DM immerhin die Finanzierung für zwei Novellen! Wenn man bedenkt, daß die Regierung in der 19. Novelle nur um 2 Mrd. DM die Hauptentschädigung erhöhen will, so würden 4 Mrd. DM das Dreifache an Erhöhung der Hauptentschädigung bedeuten. Es muß also alles daran gesetzt werden, die Differenz soweit wie möglich zu beseitigen.

Die Meinungsverschiedenheiten betreffen im einzelnen folgende Punkte:

Bei der Vermögensabgabe schätzt das Bundesausgleichsamt das „Abbröckeln", also das Nicht-mehr-zahlen-Können, höher. Bei der Hypothekengewinnabgabe geht das Bundesausgleichsamt von einem geringeren Umfang der 30- bis 50jährigen Hypotheken aus. Bei der Vermögensteuer rechnet das Bundesausgleichsamt den privaten Personen in der Zukunft weniger steuerpflichtigen Wertpapierbesitz zu. Außerdem unterstellt das Bundesausgleichsamt in seiner Berechnung nur das Mittel aus den beiden Berechnungen der Gutachtenkommission, während die Kommission die höhere Berechnung als in stärkerem Maße der Wirklichkeit entsprechend bezeichnet. Bei der Unterhaltshilfe arbeitet das Bundesausgleichsamt mit einer längeren Lebenserwartung bei den Vertriebenen. Die Abgänge außer Tod (also zum Beispiel Anstieg sonstiger Einkünfte) schätzte das Bundesausgleichsamt niedriger. Es berücksichtigt auch weniger stark die Tatsache, daß die jüngeren Jahrgänge im Schnitt höhere Renten aus der Sozialversicherung beziehen. Den Zins auf die Hauptentschädigung schätzt das Bundesausgleichsamt höher.

Einige dieser Verschiedenheiten in der Beurteilung werden sich nur nach vielen Jahren aus den praktischen Ergebnissen klären lassen, andere, mehr theoretische Meinungsunterschiede könnten jedoch alsbald ausgeräumt werden. Hierher gehört die Frage, ob man 1978 übrig bleibendes Geld bis 1984 auf einem Girokonto stehen lassen soll, um dann die letzten Anleihen der Lastenausgleichsbank damit zurückzuzahlen (wobei man für die sechs Jahre für die Anleihe Zins entrichten muß) oder ob man mit diesem Geld 1978 die Anleihe vorzeitig zurückzahlt und dann die erheblichen Zinsen spart (woraus sich für den Fonds eine entsprechende Reserve ergeben würde).



Die evangelische Kirche in Seehesten (Kreis Sensburg) war ursprünglich ein spätgotischer dreischiffiger Hallenbau, der um 1620 nach einem Brand umgebaut und 1937/39 restauriert wurde.

Freies Wort

Eltern beugen sich zu ihrem Kinde nieder. Tränen der Freude sind in ihren Augen. Sie hören das erste Wort aus dem Munde ihres Kindes und hören es als ein erstes Verstehen von Mensch zu Mensch und von Herz zu Herz. — Zwei Partner stehen sich gegenüber, eine gemeinsame Aufgabe wartet auf sie, und sie kann auch nur gemeinsam angelangen und gelöst werden. Prüfend schauen sie sich an, und in ihrem Blick liegt das Warten auf das erste Wort. Manchmal liegt in dem ersten Satz schon alles, was kommen wird, Erfolg oder Mißerfolg, anspornende Freude am gemeinsamen Schaffen oder lähmendes Wissen um persönliche Auseinandersetzungen, welche den Ablauf der Arbeit schwer hemmen können. — Zwei Menschen sind sich begegnet, und beide haben den Wunsch, daß die Begegnung sich vertiefe, nun kommt es zu einem Gespräch, das weiterführt über den flüchtigen Tag und seine Ereignisse hinaus. Was wird nun gesagt werden zu den großen Gegenständen des Lebens und von den Werten, welche die Grundlage eines Lebens der Gemeinschaft und der Familie bilden? Schon manches Überhören, das zum Überhörenwollen aus vermeintlicher Liebe wurde, hat sich später schwer gerächt. Hätte ich damals doch gefragt! Hätte ich doch gehört! Hätte ich gewußt, was ich heute weiß. — so geht dann die Klage um zerbrochenes Glück aus versäumter Stunde.

Entscheidendes erstes Wort!

In der Verkündigung der biblischen Botschaft gibt es einen Bericht, welcher uns vom ersten Wort Jesu sagt. Da war er zwölf Jahre alt und war nach der Ordnung seines Volkes zum „Sohn des Gesetzes" geworden und hatte nun eigene Verantwortung für sein Leben mit dem heiligen Gott unter seinen Ordnungen und Geboten zu übernehmen. Sein Weg führte ihn dabei zum ersten Male in den Tempel zu Jerusalem. Dort sagt er unbefangen und ohne Scheu, daß der allmächtige Gott in seiner Heiligkeit und Majestät sein Vater sei und sagt es nicht in übergeistlicher Schwärmerei, aber mit einer überlegenen Sicherheit, die den Hörenden eine neue Welt öffnet. Mit diesem Satz werden Grundlagen seines Lebens gelegt, das tiefste Wesen kommt an das Licht. Was später in harten Auseinandersetzungen mit den Mächten der Zeit unter Lebensgefahr bekannt werden wird, hier ist es schon klar und fest erkannt und ausgesprochen:

Ich und der Vater sind eins! Was der Vater sagt, muß er weitersagen, was der Vater will, er muß es tun. Vom ersten Wort bis zu seinem letzten am Kreuz ist dieser Jesus ganz an Gott gebunden und ihm zur Verfügung und den Menschen zugewandt zu Heil und Leben nach dem Wohlgefallen des Vaters.

Kirchenrat Leitner

Heiratsabfindung für Kriegerwitwen

Immer wieder trifft man Kriegerwitwen, die sich darüber beklagen, sie müßten auf eine Wiederverheiratung verzichten, weil ihnen das Geld zur Gründung des neuen Hausstandes fehlt. Viele von ihnen, die so oder ähnlich argumentieren, wissen tatsächlich nicht, daß sie bei Wiederverheiratung vom Versorgungsamt eine beträchtliche Abfindungssumme erhalten können, die auch ein gewisser Anreiz dafür sein dürfte, eheähnliche Beziehungen (Onkelehe) zu legitimieren.

Die Abfindungssumme wird durch die Höhe der Grundrente bestimmt. Das Leistungsrecht des Kriegsopferversorgungsrechtes besagt, daß der Kriegerwitwe bei Wiederverheiratung an Stelle des Anspruchs auf Versorgungsrente eine Abfindungssumme in Höhe des fünfzigfachen Monatsbetrages der Grundrente ausgezahlt wird. Das gilt auch, wenn im Zeitpunkt der Wiederverheiratung kein Anspruch auf Rente bestand, weil sie nicht beantragt war.

Für viele wichtig: seit 1964 ist die dreijährige Frist für die Beantragung der Heiratsabfindung vom Gesetzgeber gestrichen worden. Das gilt aber nur für Fälle der Eheschließung nach dem 1. Januar 1964.

Es gibt viele Kriegerwitwen, denen unbekannt ist, daß das Bundesversorgungsgesetz zum Schutz Abgefundener eine besondere Vorschrift enthält, nach der trotz gezahlter Heiratsabfindung der Anspruch auf Witwenrente nicht mehr untergeht. Er ruht vielmehr und lebt dann wieder auf, wenn die neue Ehe ohne alleiniges oder überwiegendes Verschulden der Witwe wieder aufgelöst oder für nichtig erklärt wird. Es ist selbstverständlich, daß nach dieser Regelung, die nur für die erste Wiederverheiratung gilt, die etwa zuviel gezahlte Abfindung auf die weitere Rentenzahlung angerechnet wird. Der Anspruch auf Waisenrente für vielleicht vorhandene Kinder aus der Ehe mit dem Gefallenen bleibt unverändert bestehen. Bei Wiederverheiratung wird also an Kinder aus erster Ehe die Waisenrente weitergezahlt.

GP

Benachteiligte Kriegsbeschädigte in der Zone

Ein Kriegsbeschädigter ist für die „DDR"-Sozialversicherung erst dann überhaupt existent, wenn die während der Militärzeit durch Krankheit oder äußere Einwirkung (Verwundung) erlittene Gesundheitsstörung zu einem dauernden oder zumindest langfristigen Körperschaden von mindestens 66⅔ Prozent geführt hat. Ein Körperschaden von 66⅔ Prozent bedeutet jedoch nach „DDR"-Recht nicht, daß medizinisch gesehen Invalidität vorliegt. So wird zum Beispiel einem oberschenkelamputierten Angestellten zwar ein Körperschaden von 70 Prozent bescheinigt; aber auch daraus ergeben sich für die Sozialversicherung zunächst noch keinerlei Konsequenzen, insbesondere wenn dieser Kriegsbeschädigte auch weiterhin als Angestellter tätig ist. Er wird den gleichen Verdienst erzielen können wie ein Gesunder in gleicher Position.

Die Invaliden-Rente wird nach den allgemeinen Rentenvorschriften errechnet, d. h. sie wird nur nach dem bis zum Schadeneintritt erzielten Verdienst berechnet, ist somit demzufolge vor allem bei den jüngeren Kriegsteilnehmer-Jahrgängen sehr gering, weil sie vor dem Kriege nur eine kurze Berufszeit nachweisen können. Eine berufliche Weiterentwicklung bleibt unberücksichtigt. Hinzu kommen noch weitere Einschränkungen. Übersteigen nämlich Nebeneinkünfte aus Arbeit, Vermögen und sonstigen Einkommensquellen zusammen mit der Rente 180 Mark monatlich dreimal hintereinander, dann wird die Rente um die Hälfte des Betrages gekürzt, der durchschnittlich 180 Mark monatlich übersteigt. Nur 30 Prozent der Rente werden auf jeden Fall gezahlt.

Ein Beispiel: Ein 45jähriger Angestellter, der vor der Einberufung ein Jahr nach erfolgter Berufsausbildung gearbeitet und einen Kriegsschaden von 75 Prozent erlitten hat, kann nur noch stundenweise arbeiten.

Invalidenrente (einschl. Erhöhung von 1964)	DM 132,50
Bruttoeinkommen	DM 160,—
	DM 292,50

Das Bruttoeinkommen wird nun um 16 Mark an Krankenkassenbeiträgen gekürzt. Danach werden von der Rente 56,25 DM abgezogen, so daß von dem Gesamteinkommen noch ein Betrag von 236,25 DM verbleibt.

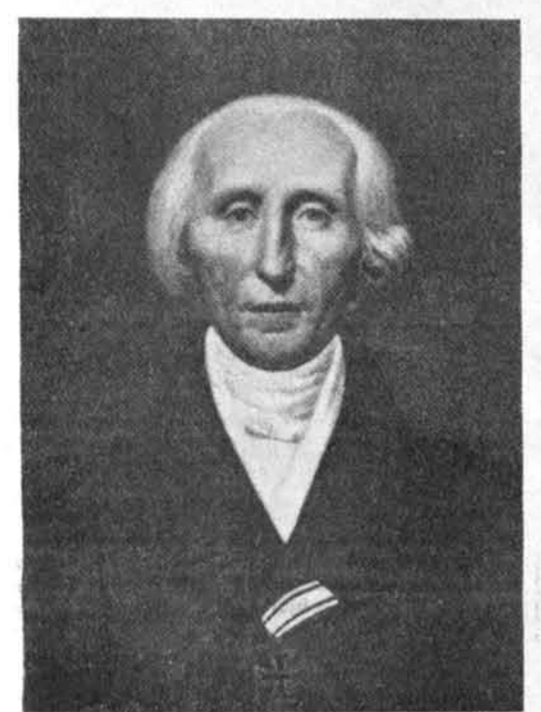
All das nennt sich dann „Sorge um den Menschen". — owe —

Dr. Fritz Gause schrieb

„Geschichte des Preußenlandes"

Auf Anregung der Redaktion des Ostpreußenblattes, insbesondere unseres verstorbenen Freundes und damaligen stellvertretenden Chefredakteurs Erwin Scharfenorth, schrieb der frühere Königsberger Stadtarchivdirektor Dr. Fritz Gause die Serie „Aus der Geschichte Ostpreußens", die in den Jahren 1964/65 im Ostpreußenblatt erschien. Der Erfolg war frappierend. Ursprünglich war die Serie als leicht faßlicher Leitfaden durch die ostpreußische Geschichte vor allem für die Jugend geplant. Und dann erreichten uns immer wieder schriftliche, unsere Freunde vom Kant-Verlag bei ihrer Buchausstellung anläßlich des Düsseldorfer Bundestreffens viele mündliche Anfragen: „Ist denn Dr. Gauses ostpreußische Geschichte nicht in Buchform zu bekommen?" Nun ist sie da, die „Geschichte des Preußenlandes". Der Verlag Gerhard Rautenberg in Leer, bei dem auch das Ostpreußenblatt gedruckt wird, präsentiert sie in einem mehrfarbigen Umschlag, der eine schöne, alte Preußenkarte zeigt.

Geschichte des Preußenlandes: Wer hinter diesem Titel einen dickleibigen Wälzer mit einer Legion von Fußnoten und Anmerkungen vermutet, irrt. An diesem 108 Seiten (dazu 36 Seiten Illustrationen) starken Band erweist Fritz Gause die große Kunst des wirklichen Historikers, die Geschichte aus dem Gestrüpp überflüssigen Beiwerks zu befreien, um sie dem *Laien, besonders aber der Jugend, erfaßbar* zu machen. Dazu sind in vielen Fällen nackte Daten weniger wichtig als die Kenntnis der *Zusammenhänge, die die Geschichte so und nicht* anders verlaufen ließen. Dr. Gause beherrscht diese Kunst, und er verfügt dazu über eine kristallklare Sprache, die bei aller Sachlichkeit gelegentlich nicht des trockenen Humors und der feinen Ironie entbehrt. Das zusammengenommen macht dem Leser Mut, tiefer in die historische Materie einzudringen.



Johann Gottfried Frey (1762-1831) der „Vater" der Städteordnung

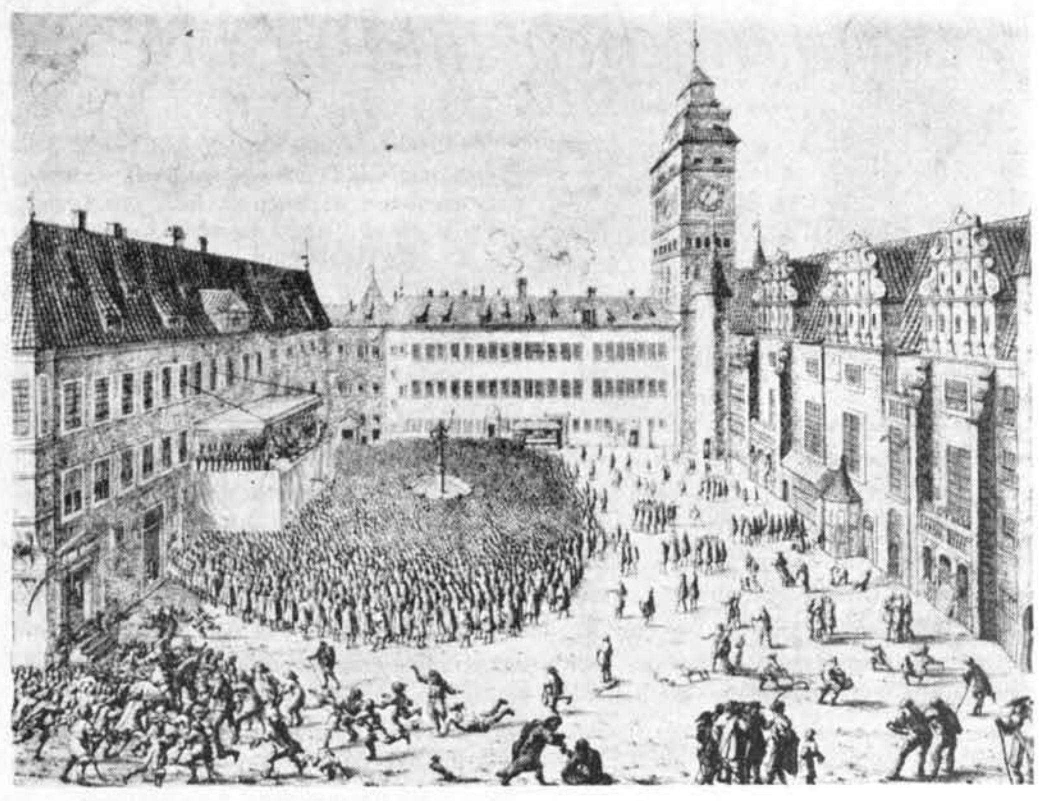
Warum Geschichte des Preußenlandes, warum nicht Geschichte Preußens oder Ost- und Westpreußens? Dr. Gause gibt in seiner Einführung selbst die Antwort auf diese Frage: „Preußen" ist ein etwas verwirrender Begriff, der einmal den Gesamtstaat meint, zum anderen die Provinz Preußen, die vor einem Jahrhundert in Ost- und Westpreußen geteilt wurde. Nach der *Trennung von 1919 kam die heute übliche Bezeichnung „Preußenland"* auf, deren sich auch Dr. Gause bedient, um die historische Zusammengehörigkeit des Landes zwischen Pommern und Litauen zu dokumentieren. So soll dieses Buch verstanden werden.

Vor sechs- bis siebentausend Jahren haben schon Menschen in Ostpreußen gelebt, zusammen mit Rentier und Mammut. Ins Licht der Geschichte tritt unsere Heimat jedoch erst mit dem Erscheinen des Deutschen Ordens, dem Dr. Gause ein umfassendes Kapitel widmet. Nicht ohne Zögern hat Hermann von Salza, einer der größten Staatsmänner des Mittelalters, damals den Auftrag im Preußenland übernommen, denn der Orden hatte in Siebenbürgen trübe Erfahrungen gemacht. Straff und dennoch umfassend macht uns Dr. Gause mit den Geschehnissen und Problemen der Zeit, der Organisation des Ordens und der Form des von ihm getragenen Siedlungswesens vertraut, aus denen eines der großartigsten Staatswesen der abendländischen Geschichte wuchs. Die prußischen Ureinwohner fanden darin ihren Platz, um mit den deutschen Siedlern zu einem Volk zusammenzuwachsen.

Mit zwingender Logik zeigt der Verfasser, wie dieses neue Volk die Ordensregierung als Fremdkörper ansieht, weil der Ordensnachwuchs ja aus dem Reich kommt und nicht bodenständig ist, wie Tannenberg und ein Jahrhundert später das Herzogtum als Folgeerscheinungen dieses Volksbewußtseins zu werten sind.

So wird die Geschichte Periode für Periode, Jahrhundert für Jahrhundert analysiert. Liebevoll behandelt Dr. Gause auch das Geschehen nach den Freiheitskriegen. Damals war das Preußenland keineswegs eine Hochburg der Reaktion, sondern durchaus liberal. Vom Jahre 1848 berichtet der Autor unter anderem:

Die Ostpreußen sind keine Barrikadenkämpfer. Zu Unruhen kam es in der Provinz nicht. Nur die Ereignisse in Königsberg ging'n mit den Unruhen in Berlin parallel, wenn auch in viel schwächerer Form.



Huldigung der Preußischen Stände auf dem Königsberger Schloßhof am 18. Oktober 1663

Es kam nicht zu Straßenkämpfen, aber doch zu kleinen Krawallen, es bildeten sich eine Bürger- und eine Studentenwehr, demokratische Klubs und Vereine, und auch die Zeitungen sprachen eine freiere Sprache. Als Gegenwirkung entstanden ein konservativer Klub und ein Preußenverein, doch vollzogen sich die Auseinandersetzungen auf dem gemeinsamen Boden eines preußischen Staatsbewußtseins ohne republikanische oder klassenkämpferische Akzente. Das einzige, was der Revolution in Königsberg eine besondere Note gab, war die Nachbarschaft zu Rußland. Die Konservativen sahen im Zaren Nikolaus den Schwager und Freund des Königs und den politischen Rückhalt für die Wiederherstellung der alten Zustände in Europa. Für die Liberalen war er Hort finsterer Reaktion. Sie fürchteten, daß Friedrich Wilhelm die neue errungene Freiheit an den Zaren verkaufen und ihn um Hilfe bitten würde, wie es Österreich ja gegen die aufständischen Ungarn etwas später getan hat. Es gab deshalb große Aufregung, als ein königlicher Kurier mit einem Brief nach Petersburg in Königsberg eintraf. Man nahm ihm den Brief ab, doch die Revolution ging nicht bis zur Verletzung des Postgeheimnisses. Da der Brief später verschwand, weiß man bis heute nicht, was in ihm gestanden hat. Sicher nicht ein Hilferuf des Königs, dem Gerücht nach einige Modetips für eine russische Großfürstin.

Auf Jahre der Entwicklung und des wirtschaftlichen Aufschwungs folgt der Erste Weltkrieg. Die Russen fallen in Ostpreußen ein, 39 Städte und 1900 Dörfer erleiden mehr oder weniger schwere Zerstörungen, 13 000 Menschen werden verschleppt, nur 8300 kehren zurück. Der preußische Gerichtsschreiber Gause bleibt dennoch sachlich.

Die Russen haben sich in Ostpreußen in ganz verschiedener Weise verhalten. Es gab Truppen, die einwandfreie Disziplin hielten, und andere, die Ausschreitungen begingen, besonders auf den Rückzügen, wenn die Manneszucht sich lockerte. Sadistische Greueltaten, von denen Gerüchte erzählten, haben sie ebensowenig begangen wie etwa deutsche Truppen in Belgien. Trotzdem haben fast 1500 friedliche Einwohner ihr Leben von Feindeshand verloren. Obwohl nie ein Zivilist auf russische Soldaten geschossen hat, glaubten sich die Russen überall von Spionen und Agenten umgeben und verraten. Rund 350 Ostpreußen sind ein Opfer dieses Spionenwahns geworden."

Er berichtet aber auch vom schaurigen Geschehen des Zweiten Weltkriegs, von dem namenlosen Leid das über Millionen Menschen kam. Bedeutete dieser Krieg wirklich das Ende des Preußenlandes? Dr. Gauses Meinung ist:

„Die Landsmannschaften und ihre Arbeit sind ein lebendiger Beweis dafür, daß die Geschichte des Preußenlandes mit dem Unglücksjahr 1945 nicht zu Ende gegangen ist, daß sie weitergeht und sich einstmals auch in einem deutschen Preußenlande wieder fortsetzen wird."

Dem haben wir nichts hinzuzufügen. **HUS**

*

Dr. Fritz Gause: „Geschichte des Preußenlandes." Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 108 Seiten Text und 36 Seiten Abbildungen. Format 15,3 × 22,5 cm, farbiger Schutzumschlag, Ganzleinen 14,80 DM.

Menschlichkeit in schwerer Zeit:

Die tapferen Frauen von Königsberg

RMW. Zeiten des Grauens und Schreckens, der Verfolgung und Pein prägen sich tief ein in das menschliche Gedächtnis. Wir alle haben solche Zeiten erlebt, wir haben sie überlebt — aber tief in uns leben die Erinnerungen an jene Tage der inneren und äußeren Not. Und doch — wenn wir zurückdenken, tauchen neben diesen düsteren Bildern auch andere auf: Erinnerungen an menschliche Beziehungen, an selbstlose Hilfe untereinander, an Taten der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit. Es ist eine alte Erfahrung, daß in Zeiten der Not die Menschen näher aneinanderrücken, daß oft die Grenzen zwischen sozialen Schichten, zwischen Angehörigen verschiedener Völker verwischt werden, wenn es darum geht, dem Mitmenschen beizustehen. Der Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler hat Dokumente der Menschlichkeit aus der Zeit der Vertreibung gesammelt und in mehreren Bänden veröffentlicht.

Aber auch unsere Spätaussiedler, die nach dem Zusammenbruch in der Heimat geblieben oder dorthin zurückgekehrt sind, wissen von solchen Zeichen der Hilfsbereitschaft und des Einstehens für den anderen zu berichten. Viele von ihnen haben es schmerzlich gespürt, daß in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft hier im Westen diese menschlichen Beziehungen vernachlässigt werden; ja, es scheint ein inneres Gesetz zu sein, daß mit wachsendem Wohlstand diese Bindungen zerbrechen und der Egoismus des einzelnen solche Regungen überdeckt.

Um so mehr sollten wir heute bemüht sein, Beispiele für diese Menschlichkeit in schwerer Zeit der Vergessenheit zu entreißen. In der Hamburger Wochenzeitschrift DIE ZEIT vom 6. Januar fanden wir den Brief eines deutschen Professors, Bernhard Blume, der seit dreißig Jahren in den Vereinigten Staaten lebt und lehrt. Er hat eine alte Zeitungsnotiz gefunden aus den Jahren des Krieges, die Menschen aus unserer Heimat betrifft. Es handelt sich um fünf ostpreußische Bäuerinnen, die den Versuch unternahmen, jüdische Kinder vor der Deportierung zu bewahren.

Wir veröffentlichen den leidenschaftlichen Appell dieses Wissenschaftlers heute mit der Bitte an unsere Leser:

- *Helft uns, diesen Tatsachen nachzuspüren.*
- *Helft uns, die Vorgänge aus jener Zeit der Vergessenheit zu entreißen.*
- *Helft uns, die Überlebenden zu finden, ihre Angehörigen, alle, die noch etwas über das Geschehen jener Tage wissen.*

Vielleicht bedurfte es dieses Anstoßes aus den Vereinigten Staaten, damit wir alle uns daran erinnern, daß es zu jeder Zeit und in jedem Land tapfere Menschen gegeben hat, die sich den erbarmungslosen Weisungen einer Diktatur widersetzten und ihr zuwiderhandelten, wenn ihnen ihr Gewissen das befahl.

Alle Zuschriften aus unserem Leserkreis werden sorgfältig gesammelt und ausgewertet. Wir sind Ihnen für jeden, auch den kleinsten Hinweis dankbar. Unter dem Titel

„Die tapferen Frauen von Königsberg"

lesen wir in der oben angeführten Zeitschrift unter anderem:

Bernhard Blume, 1901 in Stuttgart geboren, ist seit 1936 Professor für deutsche Literatur in den USA: seit 1956 an der Harvard-Universität, deren germanistische Abteilung seit Jahren zu den führenden des Landes gehört, seit 1966 an der University of California, San Diego.

Er schreibt:

Vor kurzem fiel mir ein altes Blatt in die Hand, die Abschrift einer amerikanischen oder englischen Zeitungsnotiz aus dem Jahre 1942. Ins Deutsche übersetzt lautete sie:

Eine Mitteilung der Königsberger Zeitung vom 15. Juli 1942 enthüllt das Schicksal von fünf deutschen Bäuerinnen:

Johanna Kleyer
Ernestina Schmidl
Sofie Metzger
Frieda Krantz
Frieda Seifert

Es handelt sich um Einwohnerinnen von Dörfern in der Nähe von Königsberg, die von einem Nazi-Gerichtshof zu Zuchthausstrafen von dreieinhalb bis sechs Jahren verurteilt worden sind. Ihr Verbrechen? Sie hatten versucht, acht kleine jüdische Kinder als ihre eigenen auszugeben. Diese Kinder gehörten jüdischen Nachbarn, die nach Polen deportiert worden waren. Um die Kinder vor einem ähnlichen Schicksal zu retten, nahmen die deutschen Frauen sie heimlich in ihren Häusern auf und hielten sie dort wie ihre eigenen Kinder. Sie setzten dies achtzehn Monate fort, bis die Gestapo das „Verbrechen" entdeckte und die Frauen verhaftete.

Jeder, der die Verhältnisse in einem Dorf kennt, und auch wer sie nicht kennt, weiß, welch ungeheure moralische Stärke und welcher Mut zu einer solchen Tat gehörte. Ich habe mir die Notiz seinerzeit aufgehoben, in der Hoffnung, nach dem Ende des Krieges zu erfahren, was aus diesen Frauen geworden ist. Das Blatt kam mir dann aus den Händen und ist erst jetzt, bei einem Umzug, wieder aufgetaucht. Inzwischen ist viel Zeit vergangen. Man muß annehmen, daß die Frauen, als das Nazireich zusammenbrach und Ostpreußen von den Russen überrannt wurde, noch im Zuchthaus saßen. Was ist aus ihnen geworden? Ließe es sich, obwohl ja längst der Eiserne Vorhang niedergegangen ist, noch feststellen? Hätte irgend jemand ein Interesse daran?

Professor Blume spricht dann davon, daß er einem Pressedienst der Bundesrepublik Deutschland entnimmt, zur Zeit würden die Personalakten von 6000 Personen durchgearbeitet, die im Reichssicherheitshauptamt in verantwortlicher Stellung tätig waren; siebzehn Staatsanwälte seien mit dieser Arbeit beschäftigt. Er fragt, ob es nicht möglich sei, angesichts dieser Tatsache vielleicht einen einzigen Juristen damit zu beauftragen, in den Akten der Nazigerichte nach Fällen wie denen der Frauen von Königsberg forschen zu lassen. Er schreibt weiter:

Man könnte an private Spenden denken, ein Kuratorium, das eine Sammlung in die Wege leitete und verwaltete, nicht etwa nur, um wichtige Vorarbeiten zu leisten, sondern auch und vor allem, um die im Dienst an ihren Mitmenschen unschuldig Verurteilten zu finden und zu ehren. Denn die Frauen von Königsberg können ja nicht die einzigen gewesen sein; es hat andere, Männer und Frauen, gegeben, die ihr Leben gewagt haben, um den von einem Mörderstaat Verfolgten zu helfen.

Uns allen ist das Bild der Bogerschaukel tief ins Hirn gebrannt. Mit Recht. Aber ist dort nicht auch Raum für die Bilder jener, die sich in finsteren Zeiten aufs großartigste bewährt haben? Ich glaube mich zu erinnern, daß Ricarda Huch mit einer Sammlung menschlicher Taten aus der Zeit des Unmenschen beschäftigt war. Was ist aus ihrer Arbeit geworden? Ist sie fortgesetzt worden? Und ist die Aufgabe, die hier liegt, nicht mehr noch eine öffentliche? Nämlich die, das Große, Gute, wahrhaft Heroische, das sich um den Preis des Opfers in der Despotie verwirklicht hat, zu ehren und sein Andenken zu erhalten? Ehrt ein Volk, das Vorbilder ehrt, nicht damit sich selber? Ist Geschichte nicht das, was im Gedächtnis eines Volkes fortlebt?

Professor Blume weist im Folgenden darauf hin, daß ein hoher Orden für die Förderung von Handelsbeziehungen vom Bundespräsidenten an einen Schweden verliehen worden sei und folgert:

Ich verstehe, daß die Förderung des Handels ihre verdiente Anerkennung findet. Noch mehr freuen würde es mich, wenn ich eines Tages fern in Kalifornien läse, daß die Frauen von Königsberg gefunden worden sind, daß der Bundespräsident sie empfangen und daß er ihnen einen Orden an die Brust geheftet hat. Es müßte nicht derselbe Orden sein. Man könnte vielleicht einen anderen stiften, einen, der noch kostbarer wäre, weil seltener.

Aber vielleicht täusche ich mich. Vielleicht bin ich nur schlecht informiert; vielleicht sind diese und ähnliche Dinge längst in Gang, und nur ich im Ausland höre nichts davon. Zwar erinnere ich mich, daß vor kurzem ein früherer Wehrmachtsbeamter, Eberhard Helmrich, für seine Verdienste um die Rettung zahlreicher Juden während des Krieges in Polen ausgezeichnet worden ist. Er lebt jetzt in New York; die Regierung, die ihm die „Medaille für die Aufrechten" verliehen hat, ist die israelische. Vielleicht findet man hieran nichts Besonderes; hat nicht Israel allen Grund, diesem Manne dankbar zu sein?

Und Deutschland? Deutschland etwa nicht? Und Deutschland sollte nicht überdies stolz auf ihn sein? Aber vielleicht täusche ich mich auch hier. Vielleicht bin ich auch hier nur ungenügend informiert. Der Tag, an dem ich in dieser Sache berichtigt würde, wäre einer der schönsten meines Lebens.

Petermannchen und Luke

Zum Tode von Charlotte Berend-Corinth

Lovis Corinths Gestalt und meine Liebe zu ihm sind in mir nicht verblaßt. Ich werde ihn lieben, so lange ich lebe. Der Schmerz um seinen Verlust durchdrang meine ganze Existenz, verschmolz mit ihr und gab ihr die Richtung.

Dies ist die einfache Wahrheit: Mit jedem Pulsschlag denke ich an ihn, der die Mitte meines Daseins war...



Charlotte Berend-Corinth

Selbstporträt (Öl) Maloni 1933

Diese Zeilen schrieb Charlotte Berend-Corinth mehr als dreißig Jahre nach dem Tod des geliebten Mannes in ihren Lebenserinnerungen nieder. Selbst eine Malerin von starker innerer Kraft und Unbestechlichkeit — ohne sich in ihren Arbeiten dem Stil des berühmten Mannes anzugleichen — hat diese Frau es trotz mancher Schwierigkeiten fertiggebracht, ihr Leben wie ihre künstlerische Begabung in den Dienst des Größeren zu stellen. Im Leben wie nach seinem Tode war er wirklich zur Mitte ihres Daseins geworden. Aber auch sie bedeutete Corinth mehr, als gemeinhin dem Künstler die Frau an seiner Seite sein kann. Das wird schon durch die Fülle von Gemälden charakterisiert, auf denen er seine Frau dargestellt hat: Es sind mehr als neunzig Bilder in Ölfarbe; die Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen und Lithographien, bei denen ihm seine Frau als Modell diente, vermochte selbst Charlotte nicht zu zählen — obwohl sie sich nach dem Tode des größten ostpreußischen Malers unserer Zeit in jahrelanger Arbeit damit befaßt hat, einen Katalog seiner Werke zusammenzustellen.

Nun hat auch dieses Herz aufgehört zu schlagen: Charlotte Berend-Corinth ist dem Gatten in die Ewigkeit gefolgt. Am letzten Wochenende hat sie im Alter von 86 Jahren in New York, ihrem letzten Wohnsitz, die Augen für immer geschlossen.

Bis zuletzt ist diese bewunderungswürdige Frau unermüdlich tätig gewesen. Drei Bücher sind von ihr erschienen: ‚Als ich ein Kind war', ‚Mein Leben mit Lovis' und ‚Lovis'. Ein viertes hat sie im Manuskript in den letzten Jahren fertiggestellt, es ist noch unveröffentlicht. Im vergangenen Frühjahr schrieb sie an das Ostpreußenblatt:

„Ich male viel — beinahe alle Tage. Habe gerade vorhin ein Aquarell von Anemonen gemalt. Doch der ersehnte Frühling hier im Lande, der ohnehin so kurz ist, da sich bald die Sommerhitze einstellt, dieser kurze Frühling ist nicht da. Es ist kalt und windig..."

Die vier Corinths, Lovis, seine Frau Charlotte und die Kinder Thomas und Mine, haben immer sehr aneinander gehangen. So war es für die Künstlerin ein Trost, daß ihre beiden Kinder auch im Alter in ihrer Nähe sein konnten. Erwin Scharfenorth, der am 30. März des vergangenen Jahres für uns alle so unerwartet einem Herzschlag erlag, hat einen regen Briefwechsel mit der Familie geführt. Mit Thomas Corinth stehen wir auch heute ständig in Verbindung. So war es uns möglich, im Ostpreußenblatt über alles zu berichten, was mit dem Werk unseres großen Landsmannes und mit dem Wirken seiner Frau zusammenhing.

Ganz gewiß ist es kein leichtes Leben gewesen, das die so viel Jüngere an der Seite von Lovis Corinth, diesem großen Künstler und oft recht schwierigen Menschen, geführt hat. Als Einundzwanzigjährige — noch in Trauer, da ihr Vater kurz zuvor gestorben war — lernte Charlotte Berend Lovis Corinth in der Reichshauptstadt kennen, der gleichen Stadt, in der sie am 25. Mai 1880 geboren wurde. Über diese erste Begegnung berichtet sie unter anderem:

„...da sitze ich nun (im Zug) mit der Absicht, den berühmten Maler Lovis Corinth zu besuchen, ihm meine Zeichnungen vorzulegen und ihn zu fragen, ob er mich als Schülerin annehmen wolle..."

Charlotte beschreibt, wie sie an der Tür dem Meister gegenübersteht:

„Es ist das erste Mal, daß unsere Blicke einander treffen. Aufmerksam betrachtet er mich, ohne zu sprechen.

‚Ich möchte Malstunden nehmen', sage ich leise.

‚Bitt schön, kommen Sie herein.'

Der erste Schritt über die Schwelle in die Werkstatt Corinths ist getan. War ein mir unsichtbares Dreieck auf die Schwelle gezeichnet, daß ich den Weg zurück nicht mehr finden sollte? Nein! Kein finsterer Zauberspruch hielt mich fest. Es war eine gute Macht..."

Von diesem Augenblick an — das war im Jahre 1901 — entspann sich ein Vertrauensverhältnis zwischen ihr und dem „Herrn Lehrer", das später fast unmerklich in Zuneigung und Liebe überging. Die Innigkeit dieser Verbindung spricht aus jeder Seite ihrer Erinnerungsbücher. Unzählige kleine Einzelzüge hat sie festgehalten. Sie hat auch nicht verschwiegen, welch ein Maß von Anpassungsvermögen und Takt, wie viel Verständnis für die Besessenheit eines solchen Künstlers notwendig waren, um dieses Zusammenleben harmonisch zu gestalten. Charlotte spürte es, wenn der Ruhelose Ruhe brauchte; sie hatte sich angewöhnt, niemals lästige Fragen an ihn zu richten. Auch in Situationen, da ihr sein Verhalten unverständlich blieb, wahrte sie in ihrem natürlichen Taktgefühl den Abstand, den er für sein Schaffen zuweilen brauchte.

Die Reise nach Tapiau

Zu diesem Einfühlungsvermögen gehörte auch, daß Charlotte ein ungewöhnliches Verständnis für die starke Bindung ihres Mannes an seine ostpreußische Heimat und an seine Familie zeigte. Und die Reise über Königsberg nach Tapiau an der Seite ihres Mannes, da sie die Stätten seiner Kindheit und Jugend besuchten, ist zeit ihres Lebens eine ihrer schönsten und nachhaltigsten Erinnerungen gewesen.

Sie wußte auch warum:

„Warm und liebevoll klang seine Stimme, wenn er von seiner Heimat sprach. Sie war ihm das Unverlierbare, der Nährboden — aus ihr zog er seine Kraft."

Daß Charlotte Berend neben der vielfältigen Arbeit in dem großen Haushalt, der Erziehung der Kinder, der ständigen Sorge um die Gesundheit ihres Mannes und dem Versuch, ihn gegen alle Störungen von außen abzuschirmen, auch noch Zeit und Kraft zu eigenem Schaffen fand, ist erstaunlich. Vor allem, wenn man bedenkt, daß Lovis es ihr darin oft nicht leicht gemacht hat. Sein Urteil war streng. Er machte auch bei ihr keine Konzessionen; er stand ihren Arbeiten mit der gleichen kritischen Offenheit gegenüber wie seinem eigenen Werk. Zuweilen untersagte er Charlotte, Bilder auszustellen, die bereits von der Jury für eine Ausstellung ausgewählt worden waren. Aber er hat ihr auch einmal gesagt:

„Das einzige mir wesentliche Urteil neben dem meinen ist mir deins. Es ist mir wichtiger als jedes andere, denn du weißt, was ich will, und bist unbeirrbar."

Solange sie miteinander lebten und schafften, nannte Lovis die geliebte Frau ‚Petermannchen', und dieser heimatlich anmutende Kosename ist auch in der Bezeichnung mehrerer Bilder erhalten. Sie wiederum nannte ihn ‚Luke'. Und sie liebte es sehr, wenn er in seiner Sprechweise in manchen Redewendungen in die vertraute heimatliche Welt der Kindheit zurückglitt.

Ein reiches, erfülltes Leben hat Charlotte Berend dieser Ehe mit dem viel Älteren zu danken gehabt, einer nach bürgerlichen Begriffen kurzen Ehe, die nicht einmal bis zur Silberhochzeit dauerte. Aber über den Tod des Gatten hinaus hat sie das gemeinsame Leben weitergelebt, indem sie sich Jahr um Jahr darum mühte, das Andenken Corinths auch in der Öffentlichkeit zu erhalten, den Kindern eine zärtlich-liebevolle Mutter zu sein und das vielfältige Werk des Gatten, das in alle Welt verstreut ist, zu betreuen. Der große Katalog seines Lebenswerkes, damit verbunden die Aufgabe, das zum Teil schwer erreichbare Material zu sichten, zu sammeln, zu ordnen und zu deuten ist eine Leistung, die eigentlich ihrer Natur als Künstlerin nicht liegen konnte. Über viele Jahre wurde dadurch wiederum ihr eigenes Schaffen zurückgedrängt. Welche Kraft des Herzens, welche Selbstlosigkeit liegt in diesem stillen Wirken für den längst Dahingegangenen!

Denn wir wollen über allem, was sie für Lovis Corinth getan hat, nicht vergessen, daß seine Frau eine Künstlerin von Rang war. Sie hätte sich auch ohne den berühmten Gatten auf diesem Feld durchaus behaupten können, wie ihre Wahl in den Vorstand der Berliner Sezession und der Erfolg ihrer Ausstellungen nach seinem Tode bewies.

Das Schönste, was über eine solche Frau gesagt werden kann, hat Lovis Corinth selbst vor seinem Tode in seinen Aufzeichnungen niedergelegt:

„Ein Schutzgeist in wirklicher Menschengestalt, das ist meine Frau — und unsere Kinder. Außer, daß sie ein großes Talent besitzt und meine Schülerin vor der Ehe war, besitzt sie einen großen Verstand und einen weit voraussehenden Blick. Sie war es hauptsächlich, die mich stützte und mir half in allen schwierigen Lagen des heutigen Lebens. So arbeitete ich weiter, und ihr zu danken hätten die Menschen, wenn ich noch in meinem späteren Alter einiges Gute geleistet habe..."

Wir sagen Charlotte Berend-Corinth Dank dafür.

Ruth Maria Wagner

Die Lesende



Im Jahre 1911, nach neunjähriger Ehe, entstand dieses Bild der Künstlerin aus der Hand ihres Gatten. Heitere Gelassenheit und Lebensfreude strömen viele Arbeiten von Lovis Corinth aus jenen glücklichen Jahren aus.

David Luschnat

ZWIEGESANG

Langsam wirst du - spricht das dunkle Leben -
Tief und wunderbar erblinden.
Schauend sollst du - spricht das helle Leben -
Immer neue Augen finden.

Sieh, ich blute - spricht das dunkle Leben -
Du bist meine Todeswunde.
Du Erwachter - spricht das helle Leben -
Bist das Lied aus meinem Munde.

Ich bin Mutter - spricht das dunkle Leben -
Und du wächst in meinem Leibe.
Dein Verlangen - spricht das helle Leben -
Macht mich ganz zu deinem Weibe.

Warum weinst du? tragt das dunkle Leben -
Ist es bitter, mich zu lieben?
Wenn du weinst so klagt das helle Leben -
Muß ich, wie ein Traum, zerstieben.

Aus der Anthologie „Kristall der Zeit"
Herausgeber: Albert Soergel
Verlag Grethlein & Co., Zürich und Leipzig 1929

KULTURNOTIZEN

Dem Danziger Komponisten Hans Vogt wurde der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis 1967 (Ostdeutscher Musikpreis) der Künstlergilde in Höhe von 5000 DM zugesprochen. Die Ehrengabe in Höhe von 2000 DM erhält der Oberschlesier Alexander Ecklebe, den Förderungspreis in Höhe von 2000 DM der in Aue geborene Harald Heilmann. Die Preise werden am 27. April im Neuen Schloß in Stuttgart im Rahmen eines Festkonzerts überreicht.

Werke von Lovis Corinth, Max Liebermann, Max Slevogt, Willy Jaeckel, Edvard Munch und vielen anderen zeigt die Ausstellung „Künstler der Berliner Sezession", die der Förderkreis Kulturzentrum Berlin und der Senator für Wissenschaft und Kunst bis Ende Januar in Berlin, Haus am Lützowplatz, veranstalten.

Professor Emil Waschinski, aus Putzig (Westpreußen) stammender Historiker und Numismatiker, feierte in Rendsburg einen 95. Geburtstag. Er wurde bekannt durch seine Veröffentlichungen über die Münzen des Deutschen Ritterordens sowie viele Beiträge zur Kulturgeschichte Westpreußens und Schleswig-Holsteins.

Hermann Sudermanns Bühnenstück „Das höhere Leben" wird das Tournee-Unternehmen Maria Becker und Robert Freitag als nächste Premiere am 13. Februar im Künstlertheater in Hamburg herausbringen. Ab 27. Februar unternimmt die Truppe mit dem Stück eine mehrmonatige Gastspielreise durch die Bundesrepublik.

Ein Gemälde von Lovis Corinth, die „Dame mit Weinglas", erhielt das Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal als Geschenk von dem Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Harald Frowein. Das Museum verfügt nunmehr über acht Gemälde des Künstlers.

Winterzeit - Grippezeit!

VITAMINE KÖNNEN JETZT NICHT SCHADEN

Jeder zweite oder dritte Zeitgenosse läuft in diesen Wochen mit einer handfesten Erkältung herum, klagt über Müdigkeit und Abgeschlagenheit — und steckt seinen Nachbarn in der Straßenbahn, im Büro oder Familientisch auch noch an!

Als Kinder mußten wir zu Hause bei den ersten Anzeichen einer Erkältung ins Bett; es gab Fliedertee, heißes Zitronenwasser oder ein anderes Hausmittel. Und wenn wir noch so stöhnten: am Schwitzen kamen wir nicht vorbei! Heute bekommen wir in der Apotheke eine ganze Serie von Tabletten und Sprays, Salben und Dragees — und doch pflegt ein ausgewachsener Schnupfen auch auf die teuersten Medikamente in altgewohnter Weise zu reagieren: Drei Tage kommt er, drei Tage geht er... Viele Landsleute, vor allem die „Manns", verzichten auf den „Dokterapteiker" und schwören auf einen anständigen Grog (Rum muß, Wasser kann, Zucker braucht nicht), einen Glühwein mit Gewürzen (und sonst noch was „drin") oder den berühmten Rußer Wasserpunsch, der bekanntlich so heißt, weil kein Tropfen Wasser das Elixier verderben darf.

Nichts gegen diese Bräuche, die in froher Runde auch sonst ihre Berechtigung haben — aber wir Hausfrauen halten es doch lieber mit den Vitaminen, die wir unseren Lieben zur Winterzeit in mannigfaltiger Form bieten können. Alle Citrusfrüchte sind jetzt auf dem Markt, und wir sollten reichlich von günstigen Angeboten Gebrauch machen. Ob es nun Apfelsinen, Zitronen, Pampelmusen, Clementinen oder Mandarinen sind — alle diese Früchte sind willkommen, köstlich im Geschmack und vitaminreich dazu.



Bei den am meisten gekauften Früchten, den Apfelsinen, kommt es nicht auf Farbe und Größe an — auch die grünlichen Früchte sind reif. Am süßesten sind die Marokkaner. Kleine Apfelsinen sind billig — wir sollten sie zum Auspressen kaufen. Frischer Apfelsinensaft als Frühtrunk, in kleinen Schlucken vor dem Frühstück genossen, ist ein Wundermittel, um den letzten Schlaf zu vertreiben, dem drohenden Schnupfen einen Schock zu versetzen und um mit Schwung in den Tag zu gehen.

Apfelsinensaft ist vielseitig zu verwenden: im Müsli für die Kinder, zusammen mit Schmelzflocken, für ein Milchmixgetränk — wunderbar! Zum Auspressen braucht man nicht einmal eine Küchenmaschine; eine einfache Zitronenpresse aus Glas oder Plastik ist unser ganzes Handwerkszeug. Mit Quark geschlagen, gibt der goldgelbe Saft eine köstliche Nachspeise, besonders wenn sie noch mit ein wenig Honig gesüßt wird. Wir sollten den frisch gepreßten Saft nicht lange stehen lassen; der Sauerstoff der Luft schluckt schnell die Vitamine, die wir uns doch zu Gemüte ziehen wollen.

Obstsalat

Vorzüglich ist die Apfelsine im Obstsalat, mit allen möglichen anderen Früchten zusammen. Wir können sie mit geschnittenen Äpfeln mischen, frischer Ananas, aber auch mit Konserven: Pfirsiche, Birnen, abgetropfte Kirschen, Ananas eignen sich dafür ebenso wie Rosinen und Nüsse. Schneiden wir ganze Scheiben von der sorgfältig abgeschälten Apfelsine, dann legen wir sie schuppenförmig auf eine flache Schale, türmen in die Mitte einen Berg Obstsalat und übergießen das Ganze — mit Maßen — mit einem kräftigen Schuß Alkohol, mit etwas Rum, Weinbrand oder Kirschwasser. Das gibt eine Nachtischplatte, die jedem Gast das Wasser im Munde zusammenlaufen läßt.

Obstsalat kann übrigens auch salzig sein. Wir schneiden Apfelsinen quer durch, lösen das Fleisch aus den Hälften, schneiden es klein und mischen es mit kleingeschnittenem Sellerie, frischem Chicoree oder Porree, Champignons, Hühnerfleisch, gekochtem Fisch oder Krabben. Mit Majonäse oder Schlagsahne anmachen und den leckeren Berg in die Apfelsinenhälften füllen. Des Farbkontrastes wegen mit Salatblättern anrichten. Kleine Gurkchen oder Essigkirschen passen auch nicht übel dazu.

Als kräftiges Gericht nach einer Kartoffel- oder Gemüsesuppe empfiehlt sich der Apfelsinenreis: 200 Gramm Reis in 1 Liter Wasser ausquellen. Zur Verstärkung des Eiweißgehalts rühren wir einige Eßlöffel Magermilchpulver unter, Zucker und Salz nach Belieben. Wir schichten den fertigen Reis mit eingezuckerten Apfelsinenscheiben in eine Form, stürzen und servieren mit übergossener brauner Butter. Wer will, streut noch Zucker und Zimt darauf.

Apfelsinencreme

Eine herzhafte Apfelsinencreme macht man aus 250 Gramm Zucker, 1/2 Liter Weißwein, zwei Eßlöffeln Zitronensaft, 8 Eiern, 1/8 Liter Apfelsinensaft, abgeriebener Apfelsinenschale und 12 Gramm weißer Gelatine. Alle Zutaten bis auf das Eiweiß verquirlen, die Gelatine einweichen. Wer sich nicht ganz sicher fühlt, nimmt noch einen gestrichenen Teelöffel Kartoffelmehl hinein, das verhindert das Gerinnen der Eier, falls der Topf zu lange auf dem Feuer bleibt. Wir schlagen die Masse auf gelinder Hitze, am sichersten mit dem einfachen Schneerädchen.

Bitte aufpassen, wenn der Schaum zu hoch steigt! Wir müssen auch ein bißchen mit dem Ohr arbeiten und hören, wie sich der Ton verändert. Kurz vor dem Kochen nehmen wir die Speise vom Feuer, ziehen die ausgedrückte Gelatine unter und schlagen noch etwas weiter. Wenn die Masse abgekühlt ist, ziehen wir den steifgeschlagenen Schnee unter. Schlagsahne paßt auch — dann lassen wir den Eischnee fort. Außer als Nachspeise eignet sich diese Creme vorzüglich zum Füllen von Mürbteigtörtchen, ebenso als Auflage für einen großen Tortenboden. Versuchen Sie auch einmal, eine Biskuitrolle damit zu füllen.

Apfelsinentorte

Die einfache, schnell zu backende Apfelsinentorte kann man aus jedem einfachen Rührteig in der runden Form backen. Wenn der Kuchen noch heiß ist, Löcher einstechen, die man mit gesüßtem Apfelsinensaft füllt. Der Kuchen muß mehrere Stunden durchziehen. Zuletzt dick mit Puderzucker bestäuben.

Feine Apfelsinentorte: Acht Eier, 200 Gramm Zucker, 20 Gramm Mehl, 125 Gramm Stärkemehl, 4 Eßlöffel Zitronensaft, abgeriebene Apfelsinenschale, 1/8 Liter Apfelsinensaft, 10 Gramm geriebene Mandeln.

Creme: 3 Eigelb, 3/8 Liter Apfelsinensaft, 200 Gramm Zucker, 5 Gramm Kartoffelmehl, 2 Eiweiß. Eier und Zucker werden sehr schaumig geschlagen (in den alten Rezepten steht „eine Stunde lang" — aber man kannte ja damals nicht unsere heutigen Hilfsmittel). Mehl und Zutaten ohne Saft unterziehen und in der Tortenform bei Mittelhitze 25 bis 30 Minuten backen. Die abgekühlte Torte wird in drei Platten geschnitten, die mit 1/8 Liter Apfelsinensaft getränkt werden. Zusammensetzen mit der Creme, die im Wasserbad dick gerührt oder mit dem Rädchen schaumig geschlagen wird. Wir überziehen die Torte mit einer Glasur, die wir aus 125 Gramm Puderzucker mit zwei Eßlöffeln Apfelsinensaft und 1/2 Eiweiß sehr schaumig rühren.

Erfrischungsgetränke

Die Apfelsinen eignen sich vorzüglich zu Erfrischungsgetränken, sei es aus der Dose, die uns die Kühltruhe liefert, oder aus einem Extrakt, der verdünnt wird; er kommt zumeist aus Israel. Wir können einen solchen Extrakt auch selbst herstellen: 6 Apfelsinen sehr dünn schälen, in einer Flasche mit 1/2 Liter Weinspiritus übergießen und fest verschlossen vierzehn Tage ziehen lassen. Wir kochen 1/2 Liter Wasser mit 1000 Gramm Zucker und 33 Gramm kristallisierter Zitronensäure gut durch und mischen die abgekühlte Lösung mit einem Weinglas voll Apfelsinenextrakt. In Flaschen füllen. Zu einem Glas Wasser einen Eßlöffel dieser Apfelsinenlimonade nehmen. Das gibt ein herrlich erfrischendes Getränk.

Marmelade

Erinnern wir uns zum Schluß noch daran, daß wir auch aus Apfelsinen köstliche Marmelade herstellen können. Stützen Sie sich nicht zu sehr auf alte Rezepte, die in den Kochbüchern meist mit bemerkenswerter Umständlichkeit erläutert werden. Es brauchen nicht immer bittere Orangen zu sein. Wir können die Früchte mit bestem Erfolg mischen, zum Beispiel Pampelmusen, Zitronen und Apfelsinen. Voraussetzung ist, daß es unbehandelte Früchte sind. Wir setzen sie in einem großen Topf mit so viel Wasser auf, daß sie gerade bedeckt sind. Wir kochen die Früchte so lange, bis sie sich mit einem Streichholz durchstechen lassen. Wir können sie dann über Nacht im Wasser stehen lassen, das Pektin der Kerne löst sich dann noch besser. Danach Früchte durchschneiden, Fruchtfleisch auskratzen. Wenn es geht, den weißen Pelz entfernen und die Fruchtmasse durch ein Passiersieb streichen. Dabei bleiben Häute und Kerne zurück. Die Schalen drehen wir durch einen der zahlreichen Apparate, die uns jetzt zum Schneiden zur Verfügung stehen, zur Not schneiden wir sie mit der Hand in feine Streifen. Jetzt werden Fruchtmasse und Wasser zusammengegossen und gewogen. Nicht mehr Marmelade als von 3 Pfund Früchten auf einmal kochen — die Masse geliert dann besser. Wir machen Krumpelzucker, das heißt, wir erhitzen unter Rühren den Zucker trocken, bis er sich ballt, schütten die Fruchtmasse hinein und lassen unter ständigem Rühren zwei Minuten lang kochen. Dann pflegt die Marmelade schon fertig zu sein, denn der heiße Zucker verkürzt erheblich die Kochzeit der Früchte. Gefäße mit Einmachhaut zubinden, solange die Marmelade noch heiß ist.

Margarete Haslinger

Glühwein mit Hindernissen

Ich holte einen Rotwein vor,
den Abend zu verkürzen,
weil ich allein zu Hause fror —
und suchte nach Gewürzen.

Denn Glühwein ist in solchem Fall
mit Stangenzimt und Nelken,
geeignet hier wie überall,
die Stimmung zu entwelken.

Der Wein, der Zucker war zur Hand.
Der Durst trieb mich zur Eile.
Doch bis ich die Gewürze fand,
verging noch eine Weile.

Das Döschen, darauf ‚Nelken' stand,
enthielt nur weißen Pfeffer,
Das Zimt-Gefäß mit Vogelsand
war leider auch kein Treffer.

Ich suchte weiter, leicht verstimmt:
Was waren das für Späße!
Und fand die Nelken und den Zimt
im Lorbeerblatt-Gefäße.

Nun endlich schlürfte ich den Trank,
den ich im Winter schätze.
Was hat doch so ein Küchenschrank
für komische Gesetze ...

Zeichnung: Brigitte Herhold

Der verschwundene Mümmelmann

„Ach du meine Güte, schon wieder 'n Has'!" seufzte unsere vielgeplagte Mutter, als ihr Vater stolz einen prächtig gewachsenen Mümmelmann präsentierte. Das kam nämlich bei uns im Winter nicht selten vor, da einige unserer Bekannten häufig auf Jagd gingen und mehr schossen, als sie selber gebrauchen konnten. Im übrigen — wo gab es eine Hausfrau, die sich danach gerissen hätte, einem Hasen eigenhändig das Fell abzuziehen? Doch geschenkt ist geschenkt, und unsere Mutter mußte wohl oder übel in den sauren Apfel beißen.

„Ich glaub' aber", fügte Vater hinzu, „wir lassen ihn erst mal richtig abhängen. Dann können wir am Geburtstag in zwei Wochen unseren Gästen 'nen anständigen Braten vorsetzen!" Gesagt, getan. Und so wurde denn Freund Lampe, in festes Packpapier gewickelt, mit einem dicken Strick an einem Hinterzimmerfenster ins Freie gehängt. Die Wohnung lag im Hochparterre; so wurde der Haken, an dem der Has' hängen sollte, am oberen Fensterrahmen eingeschlagen. Nach dem Nebenhaus hin war alles durch einen hohen Bretterzaun verdeckt, und auch unser kleines Gärtchen unter diesem Fenster war von einem festen Zaun umgeben. Hier also sollte unser Häschen richtig „bratenreif" werden.

In den Nächten darauf war in unserem nach hinten heraus gelegenen Kinderzimmer immer wieder jenes scheußliche Katzengeschrei zu hören, das in dieser Jahreszeit die „Kleine Nachtmusik" — bloß nicht von Mozart — darstellt. Hinter unserem Haus trafen nämlich Hinterhöfe und Gärten gleich von drei Straßen zusammen, und so war es nicht weiter verwunderlich, daß es da geradezu von Katzen aller Schattierungen und Altersstufen wimmelte.

„Hörst du, jetzt schreien sie wieder ‚Georg, Georg!'", flüsterte mir meine kleine Schwester zu, denn so klang dieses langgezogene Miauen an manchen besonders eindrucksvollen Stellen für unsere Kinderohren.

„Ja, das ist jetzt wieder ihre Zeit, da feiern sie Hochzeit", beruhigte uns unsere Mutter, als wir ihr von dem nächtlichen Ohrenschmaus erzählten.

Dann aber kam eine Nacht, da gab es hinter unseren Fenstern einen richtigen Höllenspektakel. Das jaulte, wimmerte und winselte in den schrillsten Tönen, als wenn eine ganze Horde Teufel losgelassen wäre! Wir Kinder waren wohl darüber aufgewacht, fanden es auch schön gruselig, waren aber bald wieder eingeschlafen.

Als Mutter dann aber mal nach ihrem sorgsam aufgehängten Festbraten schauen wollte, da glaubte sie zu träumen: keine Spur mehr von Has', Fell, Packpapier, Umschnürung! Nur ein Endchen des dicken Strickes baumelte noch einsam an dem massiven Haken hoch oben. Als unser Vater mittags nach Hause kam, besah er den Schauplatz eingehend. Erde und Beete waren verwühlt.

„Ja, das können nur die elenden Viecher gewesen sein!" brummte er verärgert.

Uns Kinder beschäftigte noch lange danach die Frage, wie die Katzen wohl an unseren Hasen herangekommen sein konnten. Um gute drei Meter hochzuspringen, hätten sie mehr Anlauf gebraucht, meinten wir. An der glatten Hauswand konnten sie kaum hochgekommen sein, und ein freier Sprung vom Bretterzaun über so eine Entfernung? Schließlich war dann noch immer der feste Strick durchzubeißen. . . Na, sie hatten es jedenfalls geschafft, und das mußte ja dann eine Art Volksfest bei ihnen gegeben haben, nach dem Höllenlärm jener Nacht zu schließen. Vielleicht war unsere Mutter nicht einmal böse darüber — das leidige Abziehen blieb ihr jedenfalls erspart.

R. Pawel

Der tiefgekühlte Sonntagsbraten

Fleisch aus der Tiefkühltruhe ist weder billig noch von minderer Qualität. Es handelt sich dabei nämlich nicht um preiswertes Gefrierfleisch, sondern um hochwertige Tiefkühlkost mit allen Qualitätsmerkmalen dieser modernen Ernährungsform.

Gebraten, gegrillt, geschmort oder gekocht wird Tiefkühlfleisch wie jedes andere auch. Aber es hat natürlich, je nach Größe und Form, unterschiedliche Auftauzeiten. Zum völligen Auftauen wird das Fleisch aus der Verpackung genommen. Es braucht pro Pfund bei Zimmertemperatur etwa vier Stunden und in kaltem Wasser für ungeduldige Köchinnen etwa eine Stunde. Nie vergessen: stets zugedeckt und in einer Schüssel auftauen, denn das Fleisch läßt Saft, der zur Soßenherstellung gebraucht wird. Fleischstückchen, die bis zu 5 cm dick sind, werden an- oder aufgetaut verwandt. Auch Kochfleisch tauen wir nur an und setzen es, für eine kräftige Brühe, mit kaltem Wasser auf. Soll es jedoch saftig bleiben, geben wir es ins kochende Wasser. Flache Fleischstücke, wie Schnitzel, Koteletts und Steaks, können wir unaufgetaut verwenden. Aber erst wenn sie sich biegen lassen, nehmen sie auch Paniermehl an. Nur Rouladen müssen natürlich immer ganz aufgetaut werden. Hackfleisch wird 2 bis 3 Stunden aufgetaut. Gut und beruhigend zu wissen ist, daß Tiefkühlfleisch zwangsläufig von bester Qualität sein muß. Es ist damit wie mit aller Tiefkühlkost: schlechte Auswahl oder unsorgfältige Behandlung der Rohware führt zu Schäden an der Haltbarkeit und damit zu Verlusten. Das aber wollen die Hersteller natürlich auf jeden Fall vermeiden. So werden nur möglichst gut genährte, jüngere Tiere unter Beachtung größter Sauberkeit geschlachtet. Zwei bis acht Tage muß das Fleisch bei 0 Grad bis plus 3 Grad Celsius abhängen, und die Zerlegung in küchenfertige Stücke findet in gekühlten, desinfizierten Räumen statt. Das fertige Fleisch wird erst nach dem Tiefgefrieren vakuumverpackt, weil sonst der Fleischsaft austreten würde.

Der Sonntagsbraten aus der Tiefkühltruhe dürfte also mit einiger Sicherheit so gut sein, wie wir es bei den heutigen Fleischpreisen mit Recht erwarten können.

FvH

Rezepte aus unserem Leserkreis

Prinzeßtorte

250 bis 375 g Butter, 6 ganze Eier, 375 g Zukker, 250 g Weizenmehl, 1 Päckchen Backpulver, 1 Messerspitze Salz, Vanille, Mandelöl oder Zitronenschale, Marmelade. Form mit Butter ausstreichen. Zucker und die ganzen Eier 10 Minuten rühren. Dann Butter und Mehl löffelweise dazu geben. Das Mehl vorher mit dem Backpulver durchsieben. Zitronenschale abreiben. Teig im ganzen eine 1/2 Stunde lang rühren, 3 bis 4 Teigplatten backen. Backzeit 20 bis 30 Minuten. Eine Zwischenschicht kann man mit Creme, die anderen mit Marmelade füllen.

Schokoladenglasur für die oberste Platte der Torte: 20 bis 25 g Kakaopulver, 45 g Zucker, 1/16 l warmes Wasser, 20 g Butter. Alle Zutaten werden in einem tiefen Becher getan, im Wasserbad warm gestellt und öfter durchgerührt. Dann das ganze glatt rühren und mit breitem Messer aufstreichen.

Spritzglasur zum Verzieren

50 g Puderzucker, 1 1/2 Teelöffel Eiweiß, 5 Tropfen Zitronensäure. Alles zusammen wird dick, weiß und schaumig gerührt, das dauert etwa 1/4 Stunde.

Ella Wissigkeit

Die Streitfreunde

Lächelnd notiert von Oskar Szillat

In den zwanziger Jahren lebten im Regierungsbezirk Gumbinnen die beiden urstämmigen Bauern Franz Killoweit und Karl Paschkat.

So lange sie denken konnten, und das war über sechzig Jahre her, hatten sie sich mit geringen Unterbrechungen gezankt und gestritten — mit Grund, meistens jedoch ganz ohne Grund, eben um der zum Lebenselexier gewordenen Zankerei willen.

Gemeinsam hatten sie vor über einem halben Jahrhundert die Schulbank gedrückt. Und da fing es schon an, weil die goldene Schulzeit ja bekanntlich für Zank, Rüpeleien und Rivalität Möglichkeiten bietet, die bislang noch niemals ausgeschöpft wurden und auch in aller Zukunft nicht weniger werden, auch wenn sich alle Lausbubenhirne der Welt noch so anstrengen wollten.

Aber zur Sache:

Wenn zum Beispiel Killoweits Franzke unbemerkt das Kleinmittagbrot von Paschkats Koarl aufgegessen hatte, dann kippte der Koarl dem Franzke als Gegenleistung entweder das ganze Tintenfaß in den Schulranzen oder steckte ihm einen ausgewachsenen, glibbrigen Pogg in die Hosentasche. Einmal war es ein kleines birnenförmiges Wespennest gewesen, das er mit viel Geschick von der Rückwand des ‚pädagogischen Klos' im Garten seines Lehrers gelöst hatte.

*

Später dann, als ihre Stämmigkeit wuchs und ihre Interessen sich erweiterten, verliebten sich beide unglücklicherweise in dieselbe Marjell. Die drugglige Meta konnte wirklich nichts dafür, daß am Ende dieser recht turbulenten Liebes-Episode dem Karl Paschkat drei Vorderzähne fehlten und dem Franz Killoweit die Nase schief nach links stand. Das kam dem jedoch beim Schniefkenehmen sehr zustatten, weil er Linkshänder war.

Diese beiden ‚Erfahrungswerte' trugen nun die beiden ihr ganzes Leben lang mit sich herum, und wenn sie sich im Jakubeitschen Krug beim Meschkinnes gegenüberhuckten, gerieten sie schon bei der bloßen Betrachtung ihrer Gesichter jedesmal aufs neue in einen Streit. Wie gesagt — meist waren es Zänkereien um nuscht.

*

In den späteren Jahrzehnten jedoch, als der Koarl und auch der Franz schon längst die väterlichen Höfe übernommen hatten, gab es oft erheblichen Grund für ihre drastischen Wortbalgereien.

Die Sauberhaltung des Grenzgrabens zwischen beiden Höfen war schon seit Großvaters Zeiten ein Streitobjekt gewesen. Aber der Franz und der Koarl hatten weit mehr ‚Objekte':

Ob es sich um die Milchanfuhr zur Molkerei nach Szillen handelte, die Beteiligung an der Erneuerung des Spritzenhauses, um die verhaßte Flurbereinigung oder um die Bachumleitung wegen der Erweiterung des Schulhauses — stets lagen sich der Franz und der Koarl in den Haaren. Einmal hatte eine Killoweitsche Kuh im Paschkatschen Runkelfeld eine verbotene Mahlzeit gehalten. Prompt trieb der Koarl Paschkat in der nächsten Nacht seinen Wallach eigenhändig in das Haferstück vom Killoweit.

Das war offene Kriegserklärung.

Beide klagten vor dem Schiedsmann. Der meinte jedoch, daß weder ein Rindvieh noch ein Wallach in der Lage seien, den Unterschied zwischen Mein und Dein zu erkennen, und schickte die beiden vor Kampfeslust rotköpfigen Kontrahenten mit ermahnenden Worten nach Hause.

So wurden die beiden immer älter, aber keineswegs sanftmütiger. Und dann kam der Tag, an dem sich diese seltsame Feind-Freundschaft in der letzten Phase offenbarte.

Der Koarl Paschkat hatte von seinem Wallach einen derartigen Tritt vor den Kopf bekommen, daß ihm trotz der sprichwörtlichen ostpreußischen Schädelhärte die ganze Vorderfront eingedrückt war. Wahrscheinlich hatte er sich aus Gewohnheit sogar mit seinem Wallach gestritten. Er lag bewußtlos auf der Tenne, wohin man ihn geschafft hatte, und nur ein qualvolles Stöhnen in unregelmäßigen Abständen verriet, daß er überhaupt noch am Leben war.

Da hättet ihr nun den Franz Killoweit sehen sollen!

Käseweiß im Gesicht starrte er auf seinen jahrzehntelangen Feind-Freund. Aber dann entfaltete er eine unglaubliche Betriebsamkeit.

„Hier kann de Koarl nich ligge bliewe," brummte er der jammernden Frau zu.

Dann nahm er den Paschkat sanft, ganz sanft auf seine Arme und trug den Bewußtlosen langsam und behutsam in seine Kammer, wobei er beruhigende, ja beinahe zärtliche Worte murmelte, die wahrscheinlich noch nie im Leben über seine Lippen gekommen waren.

In allen Dingen übernahm er das Kommando, zumal alle Paschkatschen, einschließlich der taubstummen Magd, gänzlich durcheinander waren.

„Toeerscht mott de Dokter her", bestimmte der Killoweit, schwang sich auf den ungesattelten Wallach und raste in einem Höllenritt zum Doktor Staschull, wobei er an dem Übeltäter, dem Wallach, unterwegs all seine verzweifelte Wut mit der Reitpeitsche und Hakkentritten ausließ.

Doktor Staschull war nicht zu Hause. Doch der Killoweit suchte in immer größer werdender Verzweiflung solange, bis er ihn fand, und holte kurz und bündig den Doktor einfach mit Gewalt vom Bett der Hanna Petrat weg, die sich in den Wehen befand.

„Dokter — wenn de Koarl starwe deit, denn kömmt von onserem Därp kein Schwienszoagel mehr bi di en Behandlung", drohte der Killoweit unterwegs. „Doafär war eck sorge, kannst mi glowe, un du kannst denn enne Röhr kicke!"

Nach langer, sorgfältiger Untersuchung zuckte der Doktor mit bekümmertem Gesicht die Schultern.

„Wat es nu los — nu räd schon wat!" schrie ihn der Killoweit an.

„Einer von euch muß den Pfarrer holen," sagte Dr. Staschull mit leiser Stimme.

Franz Killoweit wurde leichenblaß. Dann heulte er lauthals heraus, sprang aber sofort auf den Hof, schwang sich wieder auf den bereits malträtierten Wallach — und in genau zwölf Minuten war der Pfarrer da.

*

Als alle gedämpft und schluchzend die Sterbegebete murmelten, kullerten dem Killoweit dicke Tränen über die Backen. Er rannte von einer Stubenecke in die andere, sank dann vor dem Bett in die Knie und wühlte sein nasses Gesicht zu Füßen des nun still gewordenen Paschkat in das dicke Federbett.

Als der Pfarrer fertig war und auf die bebenden Schultern des Killoweit niederblickte, meinte er erstaunt und ganz beiläufig:

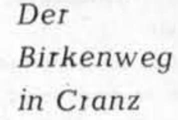
„Was ist denn mit dir los, Killoweit? Das versteh ich nicht. Das ganze Leben lang habt ihr beide euch gezankt und gestritten, ja — sogar gekloppt habt ihr euch, und jetzt? So hast du nicht einmal bei deinem seligen Vater geweint. Das versteh ich nicht."

Da fuhr der Kopf des Franz Killoweit hoch, und er herrschte den Pfarrer an:

„Heer mi to, Herr Farr — du häst stodeert un kennst ons leewe Gottke un uck dem Diewel, obber kannst du mi vleicht segge, met wäm eck mi nu striede sull, wenn de Koarl..."

Weiterer Worte unfähig, rannte der Killoweit hinaus und ward nicht mehr gesehen.

Zum Begräbnis aber schleppte er vor allen andern den größten, schwersten und teuersten Kranz zum Friedhof.



Der Birkenweg in Cranz



Foto: Pohle

Frieda Jung:

IM SCHNEE

Das ist's, was ich am liebsten seh':
Mein Heimatdorf im tiefen Schnee,

Lichtweiße Flocken auf dem Baum und Strauch.
Über den Dächern bläulicher Rauch.

Und in den niedern Fensterreihn
Der letzte Abendschein.

Dann wandl' ich über das weite Feld
Und glaube nicht an die Sünde der Welt.

Winterfreuden

Was wissen die von Seligkeit,
die jammern, klagen, flennen,
die weiße Winterherrlichkeit
vom Fenster aus nur kennen:

Wenn Fluß und See im Lande weit
vom strengen Frost erstarren,
im weißen Eisprinzeßchenkleid
schon sehnlich unsrer harren:

Dann schnallen wir die Schlittschuh an
und wollen jagen, fliegen,
uns drehen wie ein Kreisel dann —
wer wird im Wettlauf siegen?

Was wissen die von Seligkeit,
die schlecht vom Winter plappern —
zu all der weißen Herrlichkeit
nur mit den Zähnen klappern!

Gertrud Böhnke

„Ob Se mer glauben, oder nich..."

Für uns Kinder war jeder Freitag, an dem Frau Anton zu uns ins Haus kam, ein Freudentag. Sie war immer pünktlich, obwohl ihr Weg recht weit war und im Frühjahr und Herbst oft beschwerlich. Und gar im Winter, wenn es stürmte und schneite! Aber sie blieb nie aus. Mit einem fröhlichen: „Ob Se mir glauben oder nich, das is ein Wetter, daß der Bauer nich seinen Hund rausjagt..." trat sie in die Stube. „Auf die Antonsche ist Verlaß", sagten ihre Kunden von ihr. Sie stellte ihren wohlbehüteten Korb auf den Tisch. Es war ein brauner Bastkorb, geflochten und mit zwei schwarzen Streifen durchzogen; die Deckel trafen sich in der Mitte und der Henkel war mit Metall verstärkt. Rein wie von Silber, dachten wir Kinder staunend.

Auf den Inhalt des Korbes mußten wir aber immer noch eine Weile warten, denn so schnell ging es nicht mit dem Auspacken. Zuerst mußte Frau Anton doch ihre Neuigkeiten loswerden:

„Ob Se mer glauben oder nich, Madamche, de Bertche hat 'nen Jung und is man knapp 17, aber süß is der Bengel, zum Knutschen. Und der Augustche Fränkel heirat' am Freitag de Minna vom Stolz. Achottche, wenn das man gut jeht! Das is 'ne Wilde, so e richtiger Sadrach, der Augustche kann einem forts leid tun. Ob Se mer glauben oder nich..."

So ging das noch eine Weile weiter, bis sie alles losgeworden war. Dann wurde der Korb geöffnet und Frau Anton legte auf die bereitgestellten Teller die schönste gelbe Butter, die man sich denken kann, und die allerschönsten Glumskäs'chen mit Kümmel. Uns Kindern lief schon das Wasser im Mund zusammen. Wir durften auch gleich jeder eins der Käs'chen probieren, ganz ohne Brot, das war das schönste. Keiner konnte so gut Käs'chen und Butter machen, wie unsere Frau Anton.

Na, und dann kam auch der Lohn für ihre Neuigkeiten: es gab immer Kaffee und Kuchen für sie. Aber dann hielt es sie nicht mehr:

„Ob Se mir glauben oder nich, de andern Kunden warten all..."

Unsere Mutter und wir glaubten ihr das gern, wir hatten ja auch auf sie gewartet. Und dann zog sie wieder ihren Mantel an und zog weiter, den Korb am Arm, überall freudig erwartet und geschätzt wegen ihrer Pünktlichkeit und ihrer guten Ware.

Wir Kinder hatten eine stille Verehrung für die kleine flinke Frau. Manchen scheuen Kinderkuß bekam unsere Frau Anton auf die Wange gedrückt, wenn wir sie an die Türe begleiteten. Aber darüber sprach sie niemals.

Das Wort, das zu ihr gehörte und ohne das man sie sich nicht denken konnte, vergaß sie auch beim Sterben nicht:

„Ob Se mer glauben oder nich, Herr Pfarr', ich sterb' jetzt", hat sie zu dem Pfarrer gesagt, der an ihrem Bett saß. Er hat es uns selbst erzählt. Damals waren wir längst keine Kinder mehr. Aber wir haben die liebe, kleine Frau Anton nicht vergessen: Ob Sie mir glauben oder nicht...

A. W.



TREIBEIS AUF DER MEMEL

Die Königin-Luise-Brücke in Tilsit *Foto: Austin*

Faartig!

Der Personenzug aus Allenstein lief in den Bahnhof Johannisburg ein. Ihm entstieg der pflichttreue Schaffner L., ein bedächtiger, ruhiger Masure von echtem Schrot und Korn, um die Station auszurufen. Kaum blieb der Zug stehen, streckte auch schon ein neugieriger junger Reisender seinen Kopf durch das geöffnete Abteilfenster. Während der Schaffner den Einsteigenden noch vorhandene Plätze anwies, rief der junge aus seinem Fenster: „Fertig!".

Das brachte unseren Schaffner doch aus seiner Ruhe. Mit aufgerissenen Augen herrschte er den Vorwitzigen klar, derb und weit vernehmlich an:

„Nicht fartig, bis ich fartig sage, dann ist fartig! Faartig!"

Mit schwerem Schritt ging er würdevoll dem Wagen zu, nicht ohne dem Fahrgast noch einen zugleich vorwurfsvollen und selbstbewußten Blick zuzuwerfen.

Gustav D.

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Es gibt ein Ja, das Ja zum Leben. Es gibt ein Nein, das Nein zum Tode. Was wäre der Mensch, daß er nichts als nur stürbe von einem Tage zum anderen und so dem Grab entgegen! Sie soll leben, die ich liebe, lange leben, um nie zu sterben! Vollmer hob die Hände auf, wie wenn ein Bild er nun umfaßte, der Mutter Bild, es zu beschützen, daß ihm nichts nah, was es berühre. Sie soll leben — seine Lippen wiederholten es, immer wieder, indessen er vom Wege abkam, um dann im Schatten eines dunklen, kleinen Busches sich in das Gras zu werfen, ratlos, ermattet; er streckte sich aus und schlief bald ein.

12. Fortsetzung

Nicht lange, und er wachte auf. Es war ihm schwer ums Herz. Er dachte nichts. Du mußt warten — das war alles, was er einsah, nun verständig. Es wallte und es legte sich. Es hob ihn an und ließ ihn fallen. Eine Mutter kann nicht sterben, sie stirbt nie. War's nicht Drygall, der ihm das im Zuge sagte? Schon; es war schon recht. Doch sie noch sehn, sie hören noch: ist das nicht mehr als ihrer denken: ins Vergangene?

Er erhob sich, ging wieder. Wohin, ganz gleich. Er überließ sich, wie's ihn hintrug, dem Gelände. Das neigte sich zum See hinab. Am Ufer hin — erfrischt vom Hauch, der ihm vom Wasser her wehte! Vollmer sah hin, wo er den Weg denn fände, der sich am See entlang zöge.

Auf einmal blieb er stehen. Obwohl er dessen nicht gewärtig und auch kaum darauf eingestellt, fing ein Anblick ihn ein, der seine Augen rasch entzückte. Auf dem Ufer dort, nicht weit von ihm, bei einer schmalen, hellen Erle, hob ein Mädchen, unbekleidet, seine Arme hoch zur Luft hinein. Den Kopf mit seinen langen Haaren, die blond glänzten, beugte es nun tief zurück und ganz hinab, sich so der Sonne hinzugeben. Der junge Körper, schlank gerundet, den das Licht nun ganz umflutete, war schön, nur das. Dann sanken die Arme ab; der Kopf, nun wieder aufgerichtet, schien zum See hinabzuspähen; das Mädchen griff zur Erde, streifte ein Trikot über, gelb von Farbe wie die Kappe, die es sich um die Haare legte; ein paar Schritte bis zum Rande des Ufers, das zum See sich neigte; dann stieg das Mädchen hinunter; bald verschwand dann auch die Kappe.

Vollmer, nun auf einmal doch von Neugier hingezogen, schritt mit Vorsicht etwas weiter, bis zum Weg und bis zur Erle, hinter der er sich zurückhielt. Er blickte nieder in das Gras: das Badetuch lag ausgebreitet, weiß und wollig, gelb gesäumt; ein leichtes Kleid und, was noch sonst, war gleich daneben hingelegt; das Kleid war hellblau, weiß gestreift. Er beugte um den Baum sich vor: das Mädchen, nun am See unten, ließ den Ast gerade los, um den es eben noch gegriffen hatte; es sprang gewandt ins Wasser, tauchte unter, wieder auf und schwamm fort mit langen Stößen.

War's dieser Anblick? Wär' auch sonst er diesen Uferweg gegangen? Vollmer ging ihn, immer wieder nach dem See hinunter blickend:



Zeichnung: Erich Behrendt

wie schön der Körper, die Bewegung! Wenn das Gesicht er einmal sähe! Kaum dachte er's, schon hob sich wirklich die gelbe Kappe und der Kopf von ungefähr zum Ufer her. Bemerkte ihn das Mädchen? Schien es zu lächeln? Vollmer tat es, ja, er winkte hinab. Das Mädchen tauchte, tauchte auf, zog einen Bogen durch das Wasser und schwamm zurück, wohl zu der Erle.

Fast wäre Vollmer umgekehrt. Er blieb wohl stehen, doch er besann sich. Eine Scheu, ihm ungewohnt, die ihn auf einmal befiel, hieß ihn weitergehen. Er ging. Lag dort im See nicht eine Insel, klein und rund, mit grünen Bäumen und Sträuchern drauf, geheimnisvoll, verschwiegen, wie umschwebt von Schleiern? Er setzte sich ins Gras, das glühte, sah vor sich hin; er überlegte.

Er ging zurück, nun zu der Erle, vielleicht auch sie bei ihr zu finden. Die Erle fand er, nicht sie. Der Platz war leer. So schritt er fort. Doch als er sich zum Kurhaus wandte, wen sah er dort, nicht weit vor ihm, doch rasch sich schon von ihm entfernend? Ein blaues Kleid mit weißen Streifen, blondes Haar, das hell glänzte. Der Schritt war leicht, auch schien er leise; die Schenkel glitten vor wie suchend; so schlich ein Panther durch die Dämmerung, schon Beute witternd, die er risse. Wer war die dort? Wenn er nur einmal ihr Gesicht, das in ihm lebte, vor sich sähe! Da bog sie schon ums Kurhaus.

Er schritt nicht schneller mehr. Ihm kam ein Zweifel. Doch wiederum: sie hob die Arme so hoch und frei, so sorglos froh; ihr Körper schwang so jung ins Leben, bereit, erwartend ... Er war am Kurhaus, eh er's dachte. Er blickte um die Ecke einmal, zur Wand, an der das Fahrrad lehnte, das er vorher dort stehen sah. Das Rad war weg. War's das ihre?

Noch sinnend, kam er in sein Zimmer. Vom ersten Abendlicht schon leicht durchflossen, umgab es ihn mit milder Nähe. Auf dem Tisch dort die Bücher, das Manuskriptpapier, noch weiß, daneben. Hier das Brevier. Er setzte sich und las darin. Er strich sich Sätze an, die für ihn wichtig waren; denn eben dies war ja sein Plan: ein Gegenbuch zu verfassen; denn was er sagte, war ein Ja, ein Ja zur Welt, an der sein Herz so gläubig hing, so voll von Flammen.

Nun war es Zeit — er sah aufs Armband, das Buch zum Tisch zurücklegend — bei seiner Schwester anzurufen.

Was hätte sie ihm heute mitzuteilen: noch Licht schon Schatten? Mutter, Mutter! Er stieg langsam ins Büro hinab. Dann rief er an. Gertrud sprach wie eh und je, so ruhig, klar: es sei auch heute so wie gestern — nein, keine Änderung — die Mutter grüße ihn, sie wünsche ihm noch gute Tage; er soll ohne Sorge bleiben so lange, wie's ihm nur gefalle. Dann sagte Gertrud noch, zuletzt: „Ich meld' mich schon"; es klang so leicht. Wann: wenn's besser — oder: nur —? Ja, Vollmer, hoffend, hielt auch ein „besser" noch für möglich.

Am Jegodschin-See

Am Abend kam Dr. Dose. Er hatte heute viel zu tun gehabt. Sie setzten sich auf die Veranda, auf der von kleinen, schlanken Pfosten, die vom Geländer sich erhoben, kleine Lampen wie Laternen ein leises Licht umher verstreuten.

Dose saß mit breiter Brust, auf der das weiße Hemd sich spannte; er krempelte die Ärmel höher, so daß die braungebrannten festen Arme athletenhaft sich nun enthüllten. Sein dunkles Haar von starrer Härte, kroch eigensinnig in die Stirn herunter. Der scharfe Rücken seiner langen Nase durchschnitt die laue Luft gefährlich. In seinen Augen steckte tief ein Schalk, der stets auf einen Streich zu sinnen schien. Er sprach langsam, bedächtig: „Na, sag mal, Karl: das ist doch fein, daß du dich wieder hier mal sehen läßt", er legte seine beiden Arme ungezwungen auf das weiße Tischtuch; er neigte seinen Blick zu Vollmer hin und sah ihm teilnahmsvoll in sein Gesicht: „Du scheinst mir so ein bißchen abgespannt — na, wird schon werden, hier bei uns — oder sag mal, hast du irgend etwas? Einen Ärger — Kummer — etwa Liebespein?" Er lachte, so ein Jungenlachen.

Vollmer schwieg noch, doch nicht lange. Dann teilte er dem Freunde mit, was ihn im tiefsten erfaßte, was ihm sein Herz so schwer bedrückte. Auch fragte er, wie um Gewißheit, die noch ein anderer zu geben vermöchte, was Dose von dem Zustand hielte, in dem sich die Mutter gegenwärtig befände: „Wilm — sag du —: kann ich doch noch hoffen — daß die Mutter am Leben bleibt?"

„Ja, Karl", und Dose schwand sogleich das Lachen; er wurde stiller, sah Karl an, sehr ernst und ganz ruhig, „so von hier aus", er sprach bedachtsam, „kann ich dir nichts, nichts genau und nichts zuverlässig dazu sagen — dein Schwager, der wird mehr wissen." Er griff mit seiner breiten Hand nach der von Vollmer. „Wart noch ab! — denk heut' noch nicht ans Letzte, Karl!"

Fortsetzung folgt

Die schönsten Sensburger Jahre



In der schönen Seenlandschaft um Sensburg folgte dem Sommer zumeist ein langer sonniger Herbst. Die Wälder leuchteten noch einmal auf in den buntesten Farben. Manchmal brach aber auch unvermittelt ein früher Winter herein. Sturm und Regen peitschten die Wogen der Seen, daß sie weißen Gischt am Ufer verspritzten. Auf der freien Chaussee fiel es dem Wanderer schwer, gegen den Sturm anzukämpfen.

Dann dauerte es nicht mehr lange, bis sich der Frost ankündigte, der den See mit Eis überzog, das zumeist im März erst wieder auftaute. Wenn es schneite, blieb das Eis trotzdem lange frei, weil der Sturm mit seiner Gewalt den Schnee immer wieder wegfegte. Jedenfalls kann ich mich keines Winters entsinnen, wo es sich nicht gelohnt hätte, die Schlittschuhe in Ordnung zu bringen. Wer gern lange Strecken lief, dem bot sich der Junosee mit seiner sieben Kilometer langen Eisfläche an; hatte jemand Lust, sich in Bogen und Spiralen zu üben, allein oder zu zweit, dem war auch diese Möglichkeit gegeben. Dann blies uns der Wind seinen eisigen Atem ins Gesicht, während wir mit geröteten Wangen dahinglitten.

Gefährlicher Nebel

Weil die Sonne an einem Sonntagnachmittag so strahlend durchs Fenster schien, gelüstete es meinen Mann, mit unserem kleinen Sohn, dem sich ein Junge in gleichem Alter gern anschloß, einen Langstreckenlauf auf dem Junosee zu unternehmen, während ich brav mit unserem Mädelchen zu Hause blieb. Als wir nach einem Mittagschläfchen erwachten, durchfuhr mich ein eisiger Schreck, weil die Sonne verschwunden war und ein undurchdringlicher Nebel dem Auge die Sicht nahm. Wie würden



unsere „Männer", dachte ich, auf dem See wieder nach Hause finden?

Eine unbeschreibliche Unruhe erfaßte mich. In fliegender Eile zog ich mein Töchterchen an und lief hinab zum See. Grau in grau, wie eine Wand, deckte der Nebel alles zu, zu hören war nur das Heulen des Windes. „Lieber Gott, hilf!" betete ich in großer Angst. Einen anderen Gedanken vermochte ich nicht zu fassen. So standen wir da und froren; selbst das Kind schien den Ernst der Situation begriffen zu haben, es sagte keinen Mucks, drückte nur meine Hand.

Es mögen Stunden vergangen sein; wir standen da und warteten und lauschten. Der Sturm hatte nachgelassen, eine tiefe Stille war um uns her. Vor großer Erregung spürte ich keine Kälte mehr, doch nun fing das Kind zu weinen an.

Plötzlich tauchten undeutliche Schatten auf, ja — sie bewegten sich, bewegten sich auf uns zu. Eins, zwei, drei ... schon konnte ich sie zählen. Das Kind jauchzte auf, als wir sie, einen nach dem anderen, umschlungen hielten.

Neben den sportlichen Freuden war auch sonst in unserem Städtchen allerhand los. Wir waren Mitglieder des philharmonischen Chors, dessen tüchtigem Leiter es mit viel Mühe und Idealismus gelang, Werke wie „Acis und Galathea", „Stabat mater", „Die Schöpfung" und ähnliche Werke mit Niveau aufführungsreif zu machen. Das gibt es nicht oft in solch einer kleinen Stadt, und immer wieder hatten wir ein dankbares Publikum.

Außerdem gab es ein Liebhabertheater, bei dem auch ich in verschiedenen Rollen mitwirken durfte. Besonders bei den Herren waren beachtliche Talente zu finden. Die Krönung unserer Veranstaltungen bildete Schillers „Wilhelm Tell" als Freilichtaufführung auf der dafür angelegten Waldbühne. Unendliche Mühe war mit den Proben verbunden und Michael Pichon, unser Regisseur und ehemaliger Königsberger Schauspieler, verlangte jedem das Letzte ab.

Fröhlicher Mummenschanz

Wie es meistens in Kleinstädten üblich war, wurden auch in Sensburg die Vereinsfestlichkeiten ganz groß aufgezogen. Der Gutzeit'sche Saal am anderen Ende der Stadt hat in seinen Mauern manche Feucht-Fröhlichkeit zu sehen bekommen. Wir waren jung und es traf sich gut, daß eine nette Kollegenfamilie im Hause uns gleich zu Anfang unter ihre Fittiche nahm und überall einführte. Es war eine Freundschaft fürs Leben, die sich daran mit unseren Nachbarn entwickelte.

Eigentlich war im Winter jeden Sonnabend was los; man konnte sich praktisch durch die kalte Jahreszeit tanzen. Die Kinder wußten wir zu Hause wohlversorgt.

Besonders beim Tennisverein gab es nette Maskenbälle und Kostümfeste. Da ich im Schneidern einige Fertigkeit hatte, fiel es mir auch nicht schwer, uns gemäß unserer Phantasie prächtig herauszuputzen. Einmal zog ich meinen Guten als Schüler an mit kurzer Hose, Klassenmütze, Schillerkragen und Kniestrümpfen. Seine Partnerin war die liebe Nachbarsfrau als höhere Tochter, mit fast zur Erde reichenden, eigenen, langen Zöpfen, Faltenrock und weißer Matrosenbluse und ebenfalls mit Kniestrümpfen. Das apart anzuschauende Paar erntete großen Beifall und einen der ersten Preise.

Die unbekannte Maske

Ein anderes Mal passierte etwas, worüber wir noch lange zu lachen hatten. Damals mußte eine gelbe Decke dazu dienen, meinen Scheich als Burnus zu bekleiden. Doch blieb es für ihn ein Geheimnis, in welchem Kostüm ich selbst auftreten wollte. Getrennt gingen wir zum Ball, und es machte mir diebischen Spaß, unerkannt von ihm ihn zu beobachten, wie der Gute suchenden Auges die Masken musterte und zum Tanz aufforderte; es dauerte lange, bis er auch mich in den Blick bekam. Zuerst schien er desinteressiert an der kleinen Chinesin, die ich darzustellen bemüht war. Doch dann kam er auf mich zu und bat um ein Tänzchen.

Natürlich dachte ich, nun würde er's merken. Wir tanzten, und ich merkte, daß meine Verkleidung ausgezeichnet gelungen war. Ahnungslos führte er mich auf meinen Platz zurück. Da hörte ich, wie er einen Bekannten nach mir fragte und er zu meiner Erheiterung die Antwort bekam: „Mensch, du hast doch eben mit ihr getanzt!"

Abteilung sieben

Es war viel die Rede davon, daß im Grenzgebiet unserer Heimat besonders stark „gepichelt" wurde; das kann ich bestätigen. Bedeutende Entfernungen gab es eigentlich kaum im Städtchen, und es war doch so reizvoll für die Herren Beamten, nach Dienstschluß noch die Tagesereignisse durchzuhecheln, besonders, da doch „Abteilung sieben" — so hieß das Lokal, das dem Amtsgericht genau gegenüber lag — so fix zu erreichen war. So ergab es sich, anstatt links herum heimwärts zu wandern, daß man gern einfach die Rechtsdrehung nahm, und schon befand man sich mitten in einer Stammtischrunde. Die Rinderfleck, die hier von einer tüchtigen Wirtin bereitet wurden, waren weit berühmt, daß wir Hausfrauen damit nicht konkurrieren konnten. Gepflegte Biere und Schnäpse waren geeignet, die Stimmung nicht absinken zu lassen. Dazwischen, zur Abwechslung, spendierte mal jemand eine Lage Bärenfang, oder man erwärmte sich an Grog.

Was Wunder, daß die Zeit wie im Fluge verging und keiner an Aufbruch dachte.

Bis dann einer nach der Uhr sah, erschrak und klammheimlich davonschleichen wollte. Dann hieß es: „Du willst schon gehen? Wir sind doch noch lange nicht fertig!" Und: „Wann kommen wir wieder so jung zusammen!" Oder: „Nur noch eine Abschiedsträne!"

So hatten die Unentwegten gute Gründe, den Aufbruch hinauszuzögern, bis einer doch mal energisch zahlte, seinen Hut nahm und einen, der nicht mehr sicher gehen konnte, nach Hause führte. Dann endlich merkte auch der Rest der Runde, daß Ernst gemacht und — laut oder leise schimpfend, oder auch fröhlich pfeifend — nach Hause gegangen werden mußte.

Mein Guter beteuerte später oft, daß die Sensburger Jahre die schönsten seines Lebens gewesen seien, und lachte spitzbübisch, wenn ich dem nicht so ganz zustimmte.

Charlotte Pliquett

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 50 Jahren

New York, 1. Januar 1917

Zwei Deutschamerikaner, Max Rheinberg und W. P. Ahnelt, stifteten 100 000 Mark für ein Invalidenheim in Ostpreußen.

Berlin, 1. Januar 1917

Die Aufbaudarlehen für Ostpreußen sind zinslos. Die Tilgung soll nach fünf Jahren einsetzen und sich auf drei Prozent jährlich belaufen.

Königsberg, 6. Januar 1917

Trotz des kriegsbedingten Mangels an Arbeitskräften und Material konnten in Ostpreußen bis zum Jahresende 1916 11 000 von 33 000 zerstörten Gebäuden aufgebaut werden.

Berlin, 6. Januar 1917

Der Kreis Pillkallen spendete, obwohl er zu den kriegszerstörten Kreisen Ostpreußens gehört, für die Hindenburgspende 250 Zentner Butter und 27 000 Eier für das Ruhrgebiet.

Hamburg, 10. Januar 1917

Nach Mitteilungen von Geschäftspartnern werden 150 von den Russen verschleppte ostpreußische Kinder, die bisher in Ostsibirien in furchtbarem Elend lebten, in Tientsin (in der chinesischen Provinz Tschili) erwartet. Die deutsche Kolonie trifft Vorbereitungen für ihre Aufnahme.

Madamche, de Backterjens kreischen all

Minna Lubjuhn aus einem weltabgeschiedenen Dörfchen bei Königsberg war weder mit elektrischem Licht noch mit Kochgas vertraut, sonst aber ein tüchtiges und bildungshungriges Dienstmädchen. Sie bemühte sich, täglich etwas zu lernen. Besonders paßte sie auf, sich nichts entgehen zu lassen, wenn der „gnäd'ge Herr", Professor Z., seinen Kindern beim Mittag- oder Abendessen etwas erklärte. So bekam sie auch mit, daß es überall Bakterien, auch im Wasser, gebe und diese beim Siedegrad, d. h. wenn das Wasser brodele und Bläschen aufstiegen, abgetötet werden.

Kaum fing am folgenden Tage das Grogwasser auf dem Gasherd zu sieden und zu brodeln an, als Minna aus der Küche ins Eßzimmer stürzte und rief: „Madam'che, de Backterjens kreischen all!" — **gn**

„Pionierkette der Windrose" für Fritz Fuehrer

Die hohe fliegerische Auszeichnung der „Pionierkette der Windrose" erhielt in Anerkennung seiner außergwöhnlichen Leistungen im November 1966, post mortem, der Ostpreuße Fritz Fuehrer.

Am 26. Mai 1903 in Johannisburg geboren, verlebte Fritz Fuehrer seine Jugendzeit in Tilsit. Dort besuchte er das humanistische Gymnasium. Nach dem Abitur volontierte er in einer Maschinenfabrik und begann 1925 mit seiner Flugausbildung in Staaken bei Berlin und Schleißheim bei München. Von 150 Flugschülern erhielten nach der Lehrzeit nur drei die Zulassung zur weiteren fliegerischen Ausbildung, einer davon war Fritz Fuehrer.

Er war der erste, der nach dem Erdbeben im Jahr 1939 im zerstörten Chillan (Chile) mit seiner Ju 52 landete und Medikamente aus Deutschland brachte. Die chilenische Regierung verlieh ihm dafür den Orden Al Mérito Bernardo O'Higgins.

Als Oberst der Luftwaffe erlebte Fritz Fuehrer das Kriegsende und ging 1949 nach Santiago (Chile), um dort als Verkehrsflieger tätig zu sein.

Von einem Flug am 22. Januar 1962 ist Fritz Fuehrer nicht zurückgekehrt, seine Maschine stürzte am Lago O'Higgins ab.

UNSER BUCH

Der Landkreis Samland

Der lang erwartete XXXVIII. Band aus dem Göttinger Arbeitskreis, zusammengestellt von Dr. jur. Gusovius, verlegt vom Holzner Verlag in Würzburg, gedruckt von Gerhard Rautenberg in Leer, mit der Bezeichnung „Der Landkreis Samland" ist zum Ende des Jahres 1966 der Öffentlichkeit übergeben worden.

Es ist das Heimatbuch der ehemaligen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land, die im Jahre 1939 zum Kreis Samland zusammengelegt wurden.

Neben Geleitworten des letzten Landrates, jetzigen Staatssekretärs K. von der Groeben, der beiden Patenkreise Pinneberg und Minden-Land und des Herausgebers, Syndikus Dr. P. Gusovius, bringt das Werk ein Personen- und Ortschaftsverzeichnis, einen Schrift- und Bildnachweis, ein Verzeichnis der Gemeinden mit Gründungsjahr, Größenangaben und Bewohnerzahl, eine Karte 1 : 100 000 und zahlreiche Kartenskizzen, Zeichnungen und Fotos.

Beginnend mit der Aistier- und Prussenzeit, berichtet das Buch über die Ordenszeit, die Zeit der Herzöge und Kurfürsten, die Zeit von 1701 bis 1918 und die darauffolgende bis April 1945 und auch über einige Jahre unter dem bolschewistischen Regime. Wohl keine Landschaft Ostpreußens hat von der frühen Vorzeit bis heute so im Licht der Geschichte gestanden wie das Samland.

Es gibt kein Gebiet der Landeskunde, der Wirtschaft, des Bau- und Siedlungswesens, der wissenschaftlichen Forschung, des Kirchen- und Schulwesens, der Wohlfahrts- und Gesundheitspflege, das ohne fachliche Behandlung geblieben ist. — Geradezu packend wird das Samland als die letzte Festung Ostpreußens und der heroische Endkampf im Frühjahr 1945 geschildert.

Eine große Zahl Mitarbeiter lieferte dem Verfasser Beiträge aller Art, die von großer Sachkunde zeugen; das macht das Werk „Der Kreis Samland" in seinem schlichten, bernsteinfarbenen Leineneinband so wertvoll als Volks- und Familienbuch, als echtes Heimatbuch, das auf fast 800 Seiten jedem Leser etwas bringt und mahnt: „Gib unser schönes Samland nicht auf!" **EFK**

„Der Landkreis Samland", zusammengestellt von Dr. P. Gusovius, Band XXXVIII der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Holzner Verlag Würzburg, Leinen, 28,— D-Mark.

Ein Huhn für 15 Pfennig

Der Wert des Pfennigs im alten Ostpreußen

Nicht allein in der Wirtschaft, sondern auch bei Gericht wird heute viel über den Wert des Geldes und seine Beziehungen zur Ware sowie über sein Verhältnis als Wertfaktor zum Schadensausgleich oder zur Sühne für begangenes Unrecht gesprochen.

Schlägt man in alten ostpreußischen Büchern fragend nach, wie's denn früher gewesen ist, so offenbart sich zunächst eine besondere Güte des ersten Ordensgeldes, dann aber nach eineinhalb Jahrhunderten ein fortschreitender Währungsverfall.

Pfennig und Mark, die unsere Vorfahren und uns in der überwiegenden Zeit von rund 700 Jahren in mancherlei Gestalt begleitet haben, sind zur Ordenszeit nach einer Urkunde der Altstadt Königsberg vom 2. März 1286, schon zwölf Tage nach der Ausfertigung der alten Altstädtischen Handfeste vom 28. Februar des gleichen Jahres recht hart gewesen. Der Deutsche Orden ließ seine Münzen nicht leichtfertig rollen, sie waren knapp und hatten daher einen hohen Wert.

720 Pfennig machten eine Mark, die es übrigens als Münze damals nicht gab, sondern nur eine Wert- und Gewichtsbezeichnung war. Der silberne Pfennig schaffte lange den gesamten Geldverkehr. Erst Hochmeister Winrich von Kniprode, zu dessen Zeit (1351—1382) der Handel erheblich aufblühte, führte 1380 den Schilling ein, der 12 Pfennig hatte. Die erste Goldmünze kam erst 1394 unter Konrad von Jungingen heraus.

Zur Zeit des alten, guten „silbernen Pfennigs" waren die Strafen, die der Landmeister in der vorgenannten Urkunde mit der Altstadt von Königsberg vereinbart hatte, an der Güte des Geldes gemessen, recht hoch und verfolgten offensichtlich den Zweck, die Einwohnerschaft des erst rund 30 Jahre alten Gemeinwesens Königsberg mit Deutschen, Samländern und anderen Preußen mit eiserner Strenge in Ordnung zu halten.

Diebstahl, der bei den alten Preußen beim erstenmal mit Stäupen (Auspeitschen), bei Wiederholung mit Keulenschlägen und beim dritten Male mit dem Tode bestraft worden war, sollte nach der Urkunde, soweit der Diebstahl einen Wert von einer Viertelmark (Vierdung) überstieg, nunmehr mit dem Halse oder 16 Mark Geldstrafe geahndet werden. Ein Diebstahl im Werte von 1 Skot bis zu 1 Vierdung (eine Mark = 4 Vierdung = 60 Schilling = 24 Skot = 720 Pfennig) wurde mit Stäupen oder mit zwei Mark und Kleindelikte im Werte bis zu 1 Skot mit einer Geldstrafe von einer Mark bestraft.

Solche Strafen trafen jeden, gleich ob er Deutscher oder Altpreuße war — bezeichnend für den Gerechtigskeitssinn unserer Altvorderen — recht hart, gab es doch für eine Mark oder 720 Pfennige viel zu kaufen.

Mit Eiern verglichen, konnte man für eine Mark beim etwa zehn- bis zwölffachen Wert des Pfennigs im Verhältnis zum Vorkriegspfennig von 1914 damals eine reichliche Familien-Jahresration kaufen bzw. sich einen Hühnerhof anlegen. Während die Getreidepreise in den verschiedenen Zeiten, konjunkturmäßig bedingt, erheblich geschwankt haben und auch die Viehpreise oft recht unterschiedlich gewesen sind, haben sich die Preise für Hühner und Eier bis in unsere Tage ziemlich konstant gehalten. Ein Landhuhn im Gewicht von zweieinhalb bis drei Pfund kostete zur Ordenszeit 15 Pfennig, im Jahre 1939 aber 1,50 RM. Bei einem Vergleich beider Preise kommt man dahin, daß ein Pfennig gleich 16,67 Rpf, ein Schilling gleich zwei Reichsmark, ein Skot (auch Schot oder Schoter) gleich fünf Reichsmark und eine Mark gleich 120 RM wert waren.

Die Preise für unsortierte Landeier und für Junghühner ergeben folgendes Verhältnis zur Reichswährung von 1939:

Ein Landei kostete im Jahre 1400 einen halben Pfennig, im Jahre 1939 acht Reichspfennige, d. h. danach: 1 Pf gleich 16 Rpf, 1 Schilling gleich 1,92 RM, 1 Skot gleich 4,80 RM, eine Mark gleich 115,20 RM; ein Junghuhn im Jahre 1400 gleich zehn Pfennige, im Jahre 1939 gleich 1,50 RM, mithin: 1 Pf gleich 15 Rpf, 1 Schilling gleich 1,80 RM, 1 Skot gleich 4,50 RM, eine Mark gleich 108 RM.

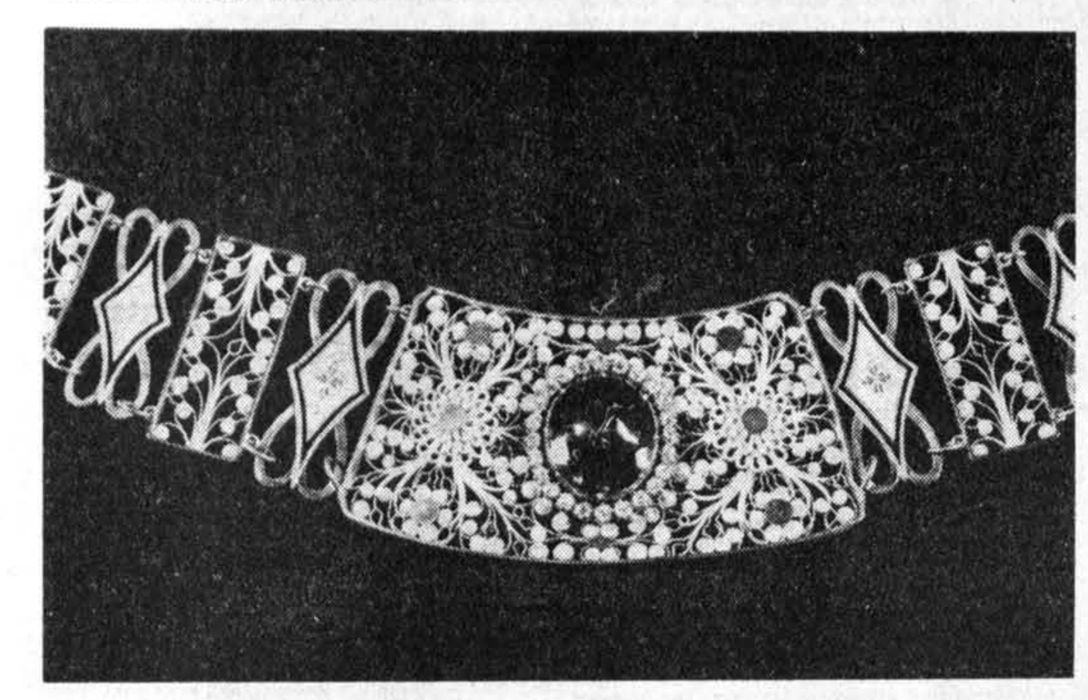
Die Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 führte ähnlich wie der Ausgang des Ersten Weltkrieges eine Teuerung und Geldentwertung herbei. Das Ei stieg von 0,5 Ordenspfennig im Jahre 1400 schon 1410 auf 0,92 Pfennig, 1416 auf 1,4 Pfennig und 1417 auf 1,5 Pfennig. Im Dreizehnjährigen Krieg (1454—1466) ging es mit der Währung rapide bergab. Der Orden mußte die sogenannten „bösen Pennige" ausgeben, die überwiegend Kupfer enthielten und daher schnell ein unansehnliches Aussehen erhielten.

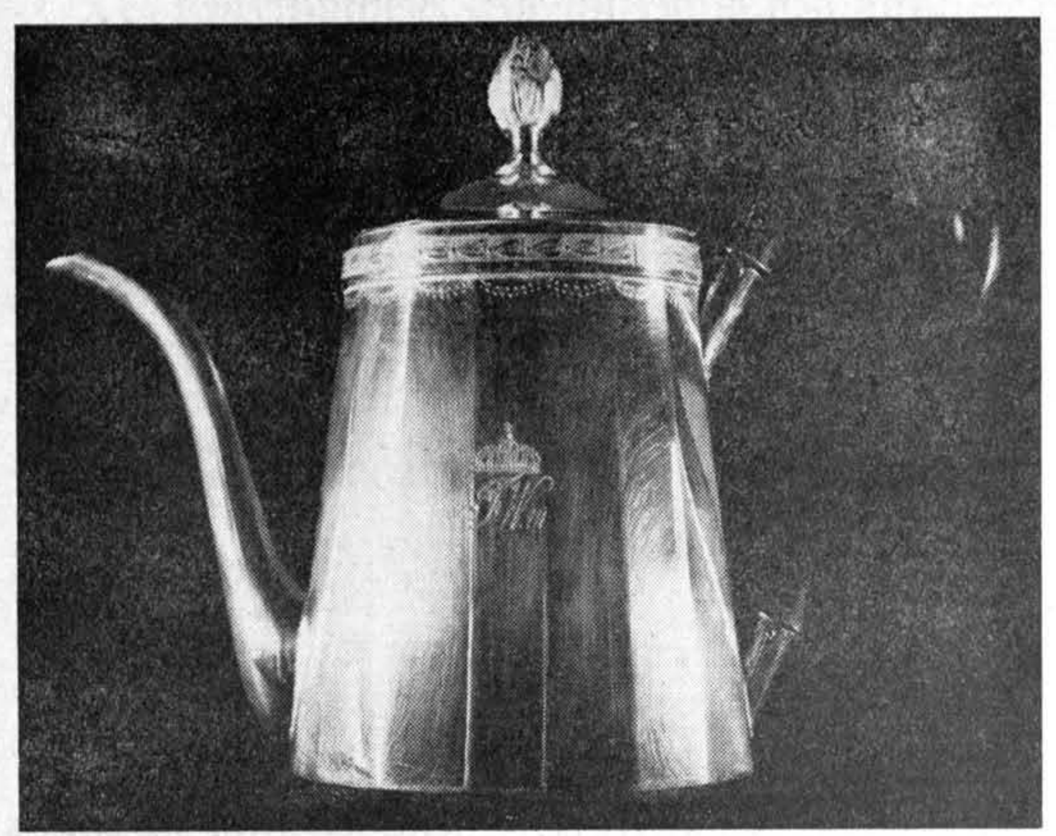
Im Fluchtgepäck

Der „Königliche Schmuck" aus Memel

Heute ist er unversehrt in Westdeutschland

Der Name Consentius war in Ostpreußen über Memel hinaus bekannt: Im Hause des Memeler Handelsherrn Friedrich Ludwig Consentius hatten in Preußens dunkelster Zeit, im Jahre 1807, König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise ein ganzes Jahr lang Wohnung genommen. Als der Hof Anfang 1808 nach Königsberg übersiedelte, ließ das Königspaar der Familie Consentius ein wertvolles Erinnerungsgeschenk zurück, ein silbernes Kaffeeservice, dem einige Jahre später ein schöner und wertvoller Schmuck folgte. Die Tochter des Königspaares, Prinzessin Charlotte, nun Zarin Alexandra von Rußland, hatte ihn für ihre Jugendfreundin Elisabeth Friedericke Consentius arbeiten lassen. Als „königlicher Schmuck" vererbten sich Silber und Halsschmuck unter den weiblichen Nachfahren der Consentius. Sie existieren heute noch. Im Rucksack gelangten sie 1945 über das Eis des Frischen Haffs, viele Jahre später über die Zonengrenze. Jetzt befindet sich der königliche Schmuck in der Bundesrepublik. Hier ist seine Geschichte — bei der wir aus naheliegenden Gründen darauf verzichten, den Namen der jetzigen Besitzerin zu nennen.





Links: Ein mit Brillanten umgebener Amethyst bildet das Mittelstück des Halsschmucks, den Zarin Alexandra für ihre Jugendfreundin Elisabeth Friedericke Consentius arbeiten ließ. — Rechts: Den Namenszug Friedrich Wilhelms III. und die Königskrone trägt jedes Stück des Silberservices, das Königin Luise der Familie Consentius beim Abschied von Memel schenkte.

Anfang Januar 1808. Von Königsberg her zieht eine kleine Fahrzeugkarawane nordwärts über die Kurische Nehrung nach Memel. Dort, im äußersten Nordosten des Landes, sucht Preußens Hof nach dem unglücklichen Krieg mit der Schlacht von Jena und Auerstädt Zuflucht. Einen Tag nach dem Hofstaat trifft am 8. Januar um die Mittagszeit das Königspaar in Memel ein. König Friedrich Wilhelm III. und die schwerkranke Königin Luise steigen im Hause des Kaufmanns Consentius ab, das sie schon vom Jahre 1802 her kennen und das später Memels Rathaus werden soll. Prinzessin Charlotte wird beim Kaufmann Lembcke in der Lindenallee untergebracht, dicht daneben bei der Kaufmannsfamilie Argelander die Prinzen Friedrich Wilhelm (als König der Vierte seines Namens) und Wilhelm (als Wilhelm I. deutscher Kaiser). Friedrich Ludwig Consentius, durch die Wirtschaftsblockade selbst in Schwierigkeiten geraten, wird Prinzenerzieher, und zwischen seinen und den Kindern der königlichen Familie wächst rasch die Freundschaft. Insbesondere Prinzessin Charlotte und Elisabeth Friedericke Consentius schließen in diesem Jahr eine Freundschaft fürs Leben.

Das Abschiedsgeschenk

Am 18. Januar 1808 verläßt das Königspaar Memel, weil die Residenz ins Königsberger Schloß verlegt wird. Beim Abschied schenkt die Königin den Gastgebern das Silbergeschirr, das in Memel benutzt wurde. Kanne, Milchkännchen und Zuckerdose, im damaligen klassizistischen Stil gearbeitet, tragen die Initialen Friedrich Wilhelms III. mit der Königskrone darüber und lassen auf gebrochenem Grundriß glatte Flächen aufsteigen. Elegant schließen sich Schneppe, Henkel, Knäufe und die sparsamen Ornamentbänder mit diesen Formen zu einem harmonischen Ganzen zusammen.

Gruß aus Rußland

Zehn Jahre vergehen. Preußen ist wieder frei, der König residiert wieder in Berlin. Die überall verehrte Königin Luise ist schon 1810 verstorben. Nun, im Jahre 1817, besteigt ihre Tochter Charlotte als Gemahlin Zar Nikolaus I. den russischen Thron. Aber auch als Zarin Alexandra vergißt sie ihre Memeler Jugendfreundin nicht, die inzwischen einen Herrn Plaw in Memel geheiratet hat.

Eines Tages trifft ein wunderschöner Schmuck in Memel ein, den die Zarin eigens für Elisabeth Friedericke Plaw hat arbeiten lassen. Ein sehr dunkler, von Brillanten umrahmter Amethyst aus dem Ural bildet das Mittelglied des Halsschmucks, bei dem Teile aus Goldfiligran mit solchen aus schwarzem und weißem Emaillefluß abwechseln.

Schmuck wird meist in der weiblichen Linie weitervererbt, auch an Schwiegertöchter und Nichten. So wird in den folgenden 130 Jahren der königliche Schmuck von Frauen mit den angesehenen Memeler Namen getragen: Mason, Plaw und Pitcairn.

Im Rucksack übers Haff

Und wieder kommt ein eisiger Winter, wieder sind Flüchtlinge unterwegs, nur führt ihr Weg diesmal in die entgegengesetzte Richtung, nach Westen. Unter ihnen ist eine direkte Nachfahrin der Familie Consentius mit ihrer Tochter. Wochenlang leben sie in dem von den Sowjets eingeschlossenen Kessel am Frischen Haff, bis sie die Möglichkeit erhalten, über das Haff und die Nehrung Danzig zu erreichen, wo sie ein nach Westen fahrendes Schiff aufnimmt. Mehr als einen Rucksack können sie nicht mitnehmen. Was einpacken? Für Mutter und Tochter steht fest: Der königliche Schmuck darf auf keinen Fall zurückbleiben!

Nur einmal ...

Gute zehn Jahre vergehen in Mecklenburg. Im hintersten Winkel eines Schranks in einer engen Flüchtlingswohnung fristen die Kostbarkeiten ihr Dasein. Nur einmal wagt die Frau den Schmuck zu tragen: am Hochzeitstag ihrer Tochter. Doch sie tut es so versteckt, daß nur ein kleines Stück am Ausschnitt ihres Kleides sichtbar wird — man kann ja nicht wissen ...

Und dann kommt eine Silvesternacht, in der ein Interzonenzug die Demarkationslinie nach Westdeutschland passiert. Die Zonen-Grenzer sind nicht sehr genau in jener Nacht, sie haben auch schon den Jahreswechsel begossen — sonst wären ihnen die Memeler Kostbarkeiten vielleicht doch aufgefallen.

Nun liegt der „königliche Schmuck" gesichert in einem westdeutschen Tresor und wartet darauf, von der jungen Besitzerin zu einem sehr festlichen Anlaß getragen — oder vielleicht einmal in einer Ausstellung weiteren Kreisen gezeigt zu werden. **HGF**



Königin Luise auf der Flucht nach Memel, Gemälde von Joh. Heydeck aus dem Jahre 1886.

Die Gräber von Wiesenfeld und Pilgramsdorf

Vorgeschichtliche Funde im Kreis Neidenburg

Viele Funde beweisen, daß unser Ostpreußen bereits in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war. Der Kreis Neidenburg macht dabei keine Ausnahme. Allenthalben wurden bei Erdarbeiten, beim Pflügen usw. steinzeitliche und bronzezeitliche Geräte, Urnenscherben und Brandstellen gefunden. Hier sollen nun einige besonders auffällige der vielen vorgeschichtlichen Funde im Kreise Neidenburg, wie Urnen oder Urnenscherben, Steinbeile, Steinmesser, Knochenschaber, aus Geweihstücken hergestellte Gewandnadeln aus der Steinzeit, Schwerter, Schnallen und Gewandfibeln aus der Bronzezeit, aus der Fülle des durch die Vorgeschichtsforscher ans Tageslicht geförderten Materials herausgegriffen werden.

In dem Dorfe Gardinen erhob sich eine durch ihre Form auffällige Anhöhe. Sie wurde allgemein die „Schwedenschanze" genannt. Zwar sind schwedische Truppen mehrmals in Ostpreußen eingefallen, besonders im schwedisch-polnischen Erbfolgekrieg, aber damit hat die Schwedenschanze kaum etwas zu tun, sie ist sicher bedeutend älter. Vermutlich stellte sie eine vorgeschichtliche Fliehburg dar, und da möglicherweise auf ihrer Höhe auch die heidnischen Götter verehrt wurden, erhielt sie die Bezeichnung „schwenty", was soviel wie „heilig" bedeutete. Dies „schwenty" wurde später zu „Schweden". Die Schwedenschanze war eine viereckige Erhebung, deren Abhänge im Winkel von etwa 45 Grad abfielen. Die Oberseite war abgeflacht, so daß sie einen Pyramidenstumpf bildete, und wies einen erhöhten Rand auf, der demnach Menschen, die sich in Kriegszeiten auf diese Höhe flüchteten, einen gewissen Schutz gewährte. Ein mächtiger Wall, der die „Schanze" an ihrem Fuße noch umgab, diente offenbar der Verteidigung. Er war allerdings zu einem Teil bereits abgetragen. Günstig war noch, daß sich direkt hinter dieser Fliehburg der Gardiner See befand, so daß im Kriegsfalle die Versorgung der auf diese Burg Geflüchteten mit Wasser einigermaßen gesichert war.

Ein wichtiger vorgeschichtlicher Fund wurde im Kreise Neidenburg etwa Ende der zwanziger Jahre gemacht. Auf dem Gelände der Gemeinde Wiesenfeld wurde am Abhang zum Skottauflüßchen hin beim Kiesabfahren ein Steinkistengrab entdeckt, das nach den dort gefundenen Beigaben auf die Zeit von etwa 1800 bis 2000 vor Christi Geburt zu datieren ist. Das rechteckige Grab war sauber mit gleichgroßen Steinen umstellt. Darin fand man ein Mädchenskelett, in Hockerstellung auf der Seite liegend. Zu Füßen des Mädchenskeletts lag ein Hundeskelett, so daß anzunehmen ist, daß man dem Mädchen sein Lieblingstier mit ins Grab gegeben hat. An Beigaben wurden kleinere Tongefäße mit Tiefstichverzierung, Knochennadeln und ein Steinbeil vorgefunden. Der aufschlußreichste Fund aber waren Bernsteinperlen einer Halskette, die um die Halswirbel des Skeletts verstreut waren. Das mittlere, größte Bernsteinstück wies besonders geschmackvolle Verzierungen auf. Die Art der Bestattung ließ den Schluß zu, daß es sich um eine Fürsten- oder Häuptlingstochter gehandelt haben muß, und der schmale Langschädel des Mädchens bewies, daß es der nordisch-germanischen Rasse angehört haben muß.

Von außerordentlich großem historischem Interesse war 1936 die Freilegung eines gotischen Fürstengrabes bei Pilgramsdorf. In einem Wäldchen am Neidetal wollte ein Bauer Steine von einem Hügel abfahren. Dabei wurde von dem durch den Lehrer des Ortes benachrichtigten Kreisaltertumspfleger Knies festgestellt, daß die Steine in dem rundlichen, etwa zwei Meter hohen, oben abgeflachten Hügel sehr sorgfältig zu einem kreisrunden Wall aufgeschichtet und dann mit Rasen bewachsen waren. Der Wall wurde nun vorsichtig von einer Seite her angeschnitten. Dabei fand man bereits einige silberne Schnallen, offenbar von einem Zaumzeug. In der Mitte des Hügels stieß man dann auf ein vertieft gestelltes Totenhaus, dessen untere Teile noch gut erhalten waren.

Das Totenhaus war aus hölzernen Bohlen fachgerecht gezimmert. Die die Wände bildenden Bohlen steckten in einer Nut des Fußbodens. Auf dem hölzernen Fußboden lag zunächst ein aus Wollfäden gewebter Teppich, und auf diesem stand, schräg im Raume, die Totenbahre, auf der das Skelett lag. Daneben fand man reiche Beigaben, wie schön ziselierte Gürtelschnallen, Gefäße aus Keramik und Holz, in denen dem Toten wahrscheinlich eine Wegzehrung für die Reise ins Jenseits mitgegeben worden war, und ein schachbrettartiges Spiel. Die kostbarsten Funde waren eine gläserne Schale von etwa 15 Zentimeter Durchmesser und ein 243 Gramm schwerer goldener Armreifen. Da Glas zu jener Zeit in Ostpreußen noch nicht hergestellt werden konnte, weist dieser Fund darauf hin, daß schon damals rege Handelsbeziehungen mit anderen Ländern, wahrscheinlich mit Rom, bestanden. Der Armreif war nicht rund geschlossen, sondern offen, und wurde von der Öffnung aus nach der gegenüberliegenden Seite immer stärker. Dem Umstand, daß sich über der Grabanlage eine Ortsteinschicht gebildet hatte und der untere Teil im Grundwasser stand, wodurch die Luft abgehalten und so Fäulnis weitgehend verhindert werden konnte, ist es zu verdanken, daß alles, sogar Gewebereste, aufs beste erhalten war. In dem Wäldchen befanden sich noch zwei weitere, ähnliche Hügel, die gewiß derselben Zeit entstammten und weitere interessante Funde versprachen. Ihre Untersuchung wurde aber leider durch den Krieg vereitelt. Das Totenhaus mit Inhalt wurde später mit Hilfe von Fotoaufnahmen im Prussiamuseum im Königsberger Schloß im alten Zustand wieder aufgestellt. **Georg Keiling**

Reger Bernsteinhandel des Deutschen Ordens vor 500 Jahren

Über die Bedeutung des Bernsteinexportes des Deutschen Ordens im Mittelalter haben wir heutzutage völlig falsche Vorstellungen. Wie 1966 die Archivalienausstellung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz aus den Beständen des Staatsarchivs Königsberg in Göttingen zeigte, lebten nach einem Schreiben der Hanse vom 16. Januar 1420 allein in Brüssel 70 Meister der Paternostermacher-Zunft und insgesamt 400 Mitglieder von der Bernsteinverarbeitung.

Im genannten Schreiben trat die Hanse für die infolge des französisch-englischen Krieges und die dadurch hervorgerufene Geldverschlechterung notleidenden Mitglieder der Brüsseler Bernsteindreherzunft ein. Es wurde für unbillig gehalten, daß der Großscheffer des Deutschen Ordens in Königsberg, daß die Brüsseler bereits zwei Jahre lang in der Kreide standen, rücksichtslos auf der Einhaltung der Zahlungstermine bestehe. Die ganze Zunft werde „van erer nerunge" gebracht. **gn.**

Steckenpferd besonderer Art

Der Königsberger Rechtsanwalt A. B. ritt ein Steckenpferd besonderer Art. Er besuchte fast jeden Abend einen anderen Stammtisch und fand Gefallen daran, seine Stammtischbrüder mehr oder minder unter den Tisch zu trinken. Oft verließ er als letzter Gast die Stätte. Seine Trinkfestigkeit war enorm.

Das war schließlich seiner an sich urgemütlichen Frau zuviel. Der Haussegen hing allmählich schief. Als er eines Tages sogar erst gegen 7 Uhr morgens quietschvergnügt heimkehrte, wollte seine Eheliebste ihm anfangs die Tür nicht öffnen. Dann empfing sie ihn mit der ironischen Bemerkung: „Jetzt kommst du schooon — nach Hause?" Er grinste listig und erwiderte nur: „Ja, Muttchen, länger wollte keiner bleiben!" **gn**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!

Fischhausen

Seestadt Pillau

Wie alljährlich feiern die Pillauer von Hamburg und Umgebung den Geburtstag ihrer Vaterstadt am Sonntag, 22. Januar, ab 15 Uhr im Lokal „Feldeck", Feldstraße, Nähe Heiligengeistfeld.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll
233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Gumbinner in Bielefeld

Alle Gumbinner aus Bielefeld und Umgebung werden am Sonnabend, dem 21. Januar, um 15 Uhr ins „Union-Bräu", Bielefeld, Viktoriastraße, Ecke August-Bebel-Straße (Straßenbahnlinie 3 ab Hauptbahnhof — Parkplatz Kesselbrink), zu einem Gumbinner Nachmittag recht herzlich eingeladen. Zur Unterhaltung wird ein Lichtbildervortrag „Eine Wanderung durch die Rominter Heide" gezeigt. Anschließend Aussprache. Gäste willkommen.

Insterburg-Stadt und -Land

Frieda-Jung-Mittelschule

Im September 1966 verstarb nach längerem Leiden im Alter von 77 Jahren Fräulein Martha Kostka, Mittelschullehrerin nach der Vertreibung wohnhaft in Kampen (Sylt) in treuer Wohngemeinschaft mit ihrer Kollegin Fräulein Konietzko.

Am 1. Januar starb nach eben vollendetem 84. Lebensjahre in Mitteldeutschland Fräulein Emma Grabowski, von ihren Verwandten Lettau betreut.

Beide Lehrerinnen waren lange Jahre an unserer Schule tätig und stellten sich mit viel Liebe und Verantwortung in den Dienst der Jugenderziehung. Vielen Jahrgängen von Schülerinnen sind und bleiben sie aus den Unterrichtsstunden in lieber Erinnerung. Bis zu ihrem Ableben waren unsere verehrten Lehrerinnen am Schicksal ihrer ehemaligen Schülerinnen interessiert und freuten sich über jeden Schriftwechsel mit ihnen, wobei der Bericht der Klassentreffen mit besonderer Freude begrüßt und gelesen wurde. Es ist uns Bedürfnis, beiden Lehrerinnen an dieser Stelle ein kurzes Gedenken zu widmen.

Für die ehemaligen Mittelschülerinnen
Elfriede Panknin
Lore Starner
Sonja Montini

Ein Treffen aller Mittelschülerinnen der Frieda-Jung-Mittelschule Insterburg soll am 27. und 28. Mai, während des Jahreshaupttreffens der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., in Krefeld stattfinden.

Alle Mittelschülerinnen sind hiermit aufgerufen, umgehend ihre jetzigen Anschriften zu melden bei Sonja Montini (Wittkowski), 4041 Büttgen-Vorst, Heide 28.

„Insterburg im Bild"

ist der Titel eines Bildbuches über Insterburg. Auf 100 Kunstdruckseiten zeigt es 147 Bilder von unserer Heimatstadt und berichtet auf rund 50 Seiten von der Entwicklung Insterburgs und seiner Bevölkerung. Fester zweifarbiger Pappeinband (keine Broschüre), Preis 12,50 DM, zuzüglich 0,50 DM für Porto und Verpackung.

Wer noch in den Besitz des Buches kommen will, gebe die Bestellung bitte sofort auf, da nur noch wenige Bücher vorrätig sind, an die Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bermig, Geschäftsführer

Osterode

Ludwig Brosda †

Am 27. Dezember 1966 ist unser Landsmann Ludwig Brosda an seinem letzten Wohnort Bremen, Crüsemannallee 87, im gesegneten Alter von 84 Jahren von uns gegangen. Der Kreisbetreuer der Osteroder Gruppe in Berlin, deren Ehrenmitglied der Heimgegangene war, Fritz Mohrenz, widmet ihm folgenden Nachruf:

Lm. Brosda war alter Afrikakämpfer; er hat den Herero-Aufstand in Südwestafrika in der Schutztruppe des Generals von Lettow-Vorbeck mitgemacht. Ab 1908 kam Ludwig Brosda zur Polizeiverwaltung nach Posen, wo er für die Errettung eines Ertrinkenden die Lebensrettungsmedaille am am Bande erhielt. 1912 kam Lm. Brosda als Leiter der Kriminalpolizei nach Osterode und war dort bis zur Vertreibung eine stadtbekannte Persönlichkeit. Nach 1945 wurde der Verstorbene nach Berlin verschlagen. Er war Gründer der Berliner Gruppe der Osteroder.

Vielen seiner Landsleute hat er bei ihren Ansprüchen auf Renten und Lastenausgleich stets hilfsbereit zur Seite gestanden. Der Ortsgruppe des Heimatkreises gab er immer wieder neue Impulse. Er hat entscheidend zu der günstigen Entwicklung beigetragen. In dankbarer Würdigung dafür wurde ihm die goldene Ostpreußennadel verliehen. Als treuer Sohn der ostpreußischen Heimat, gab er ein leuchtendes Beispiel für Treue und Anhänglichkeit an dieselbe. Der Freundeskreis ist groß, der nunmehr um ihn trauert. Seiner lieben Lebensgefährtin und den beiden Kindern, die ihn bis zur letzten Stunde treu pflegten, fühlen wir uns in tiefer Anteilnahme verbunden.

Die Kreisgemeinschaft Osterode trauert um ihren großen Sohn und wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Hamburger Gruppe

In erfreulichster Weise hat sich die Osteroder Gruppe, allein schon zahlenmäßig, in Hamburg entwickelt. Im Dienste der Heimat zeigt sie ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, Leiter und Vorstand wissen den Landsleuten immer wieder etwas Neues und Ansprechendes zu bieten. Mit großer Dankbarkeit und Freude werden die zahlreichen Mitglieder der Gruppe die erfolgreiche Tätigkeit des Vorstandes, insbesondere des Vorsitzenden, Lm. Pichottky, anzuerkennen wissen, wenn sie am 4. Februar das dreijährige Stiftungsfest, verbunden mit einem großen Ostpreußen-Quiz und Kappenfest, begehen werden. Übrigens findet diese Veranstaltung ebenso wie der Filmabend am 12. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck" und nicht wie irrtümlich im Rundschreiben angegeben, im Lokal „Jarrestadt", Jarrestraße 27, statt. Beiden Vorhaben sei von Herzen ein voller Erfolg gewünscht und zugleich der Hamburger Gruppe aufrichtig für die großherzige Spendensammlung zugunsten unserer Spätaussiedler gedankt!

Wehrmachts-Nachlaß

In der Nachlaßsache des ehemaligen Wehrmachtsangehörigen Otto Kirstein, geb. 23. 11. 1924, in Waplitz, zuletzt wohnhaft in Geierswalde, wird dringend die jetztige Anschrift der nächsten Angehörigen gesucht.

Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Hauptlehrer und Kantor i. R. Gustav Glaß †

Am 24. Dezember 1966 verstarb in Benstaben (Holst) der Hauptlehrer und Kantor i. R. Gustav Glaß aus Canditten.

Vom Jahre 1906 bis zur Vertreibung leitete er die dreiklassige Schule in Canditten und war langjähriger Kantor und Organist an unserer Heimatkirche. Daneben bekleidete er viele Jahre das Amt des Standesbeamten, war Mitglied der Einkommens-Veranlagungskommission und stand seiner Heimatgemeinde stets mit Rat und Tat zur Seite.

Auch nach der Vertreibung hat sich der Verstorbene seinen, in der Zerstreuung lebenden Canditter angenommen und konnte hierdurch in der verworrenen Nachkriegszeit viele Schicksale klären. Solange es sein Gesundheitszustand erlaubte, nahm er stets an unseren Heimat- und Kreistreffen teil. Viel Verdienst hat sich der Heimgegangene durch die Herausgabe der umfangreichen und eindrucksvollen „Heimat-Chronik-Canditten" erworben welche er mit viel Mühe und Arbeit und ohne jegliche Unterlagen, rein aus seinem Gedächtnis und nach seinem Erinnerungsvermögen im Jahre 1952 herausbrachte. Dieses Dokument, welches seinen Platz in der Heimatstube Pr.-Eylau bei unserem Patenkreis Verden gefunden hat, soll dazu beitragen, der Nachwelt, insbesondere unserer Jugend, die Erinnerung an unsere schöne, unvergessene, engere Heimat wachzuhalten. Darüber hinaus wird dieses Werk uns in dankbarem Gedenken stets an unseren unvergessenen Kantor Glaß erinnern.

Friedrich Rungk
Bez.-Beauftragter des Amtsbezirks Wildenhoff

Kreisblatt

Für unser Kreisblatt Nr. 2, das von Dr. E. v. Löhöffel und Lm. H. Schulz mit viel Liebe zusammengestellt worden ist, sind bisher recht viele und zum Teil hohe Spenden eingegangen, wofür ich sehr herzlich danke. Dieselben reichen aber bei weitem nicht zur Deckung der Unkosten, die allein von der Kreisgemeinschaft getragen werden, aus. Die Empfänger des Kreisblattes, die noch keine Spenden auf das Postscheckkonto Hamburg 321 für Sonderkonto 03/10409/61 bei der Deutschen Bank in Lübeck überwiesen haben, bitte ich ebenfalls um eine, wenn auch noch so geringe Spende, damit die Herausgabe des 3. Kreisblattes gesichert ist.

Das Kreisblatt Nr. 2, für das sehr viele Anerkennungen vorliegen, kann noch bei Herrn Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, unter Angabe des Heimatwohnortes angefordert werden.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Rastenburg

Bürgermeister Kurt Kräcker, Wesel, tödlich verunglückt

Dem von uns so geschätzten Mitbegründer unseres Patenschaftsverhältnisses Kreis Rees — Wesel — Rastenburg ist von uns Dank und nochmals Dank zu sagen. Die Kreisgemeinschaft senkt in tiefer Ehrfurcht ihre Fahne am Grabe dieses treuen Kameraden und Förderers unseres Patenschaftsverhältnisses.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Suchanfragen

Ich suchte schon wiederholt Frau Charlotte Berg aus Nikolaiken. Wer kann mir etwas über ihren Verbleib mitteilen?

Frau Marie Maletzki aus Glücksburg wird gebeten, mir ihre genaue Anschrift mit Straße und Hausnummer sowie den Heimatort im Kreis Sensburg mitzuteilen, da sie sonst nicht von mir Antwort erhalten kann.

Kreistreffen in Hannover

Ich bitte schon heute, sich darauf einzustellen, daß am 9. April, wie im Kreisbrief bekanntgegeben, in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen, ein Kreistreffen für den Raum Niedersachsen stattfindet.

Für die zahlreichen Zuschriften auch an dieser Stelle herzlichen Dank.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

22. Januar, 14.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 208, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 bis 102. U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

29. Januar, 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung,** Kreistreffen mit Urlaubs-Dias-Wettbewerb im Lokal Charlottenburger Festsäle, 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41. U-Bahn Kaiserdamm, Busse 10, 65.

4. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Rößel,** Faschingsfeier im Lokal Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14. U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 14, 61, 64, 71, 99.

5. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15. U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.
15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Sonnabend, 21. Januar, 20 Uhr, feiert die Bezirksgruppe im Gesllschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, in festlicher Form ihr 16jähriges Bestehen. Alle Landsleute und Gäste, insbesondere die Jugend — auch aus anderen Bezirken Hamburgs — sind dazu eingeladen.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Montag, 23. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, interessanter Vortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen". Jeder wird seine Heimat auf guten Farbdias wiedererkennen. Unsere Landsleute mit ihren Familien und Gäste sind willkommen.

Farmsen und Walddörfer: Freitag, 27. Januar, 19.30 Uhr, im Luisenhof, Farmsen (U-Bahn Farmsen), Fleckessen. Wir erwarten rege Beteiligung.

Hamm-Horn: Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, nächster Heimatabend, gestaltet von den Egerländer Schrammeln mit großem buntem Programm und Tanz. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Donnerstag, 2. Februar, 16 Uhr, in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Wir sehen Dias von Ostpreußen und hören heimatliche Lieder.

Osterode: Wir weisen nochmals darauf hin, daß unsere Veranstaltung am 4. Februar um 19 Uhr in der Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60, stattfindet. Wir halten an diesem Tag Eintrittskarten für das Fest der Ostpreußen am 14. April in Planten un Blomen bereit und bitten, vom Vorverkauf Gebrauch zu machen. Für unser Patenschaftstreffen am 29. April benötigen wir noch dringend Quartiere für unsere Gäste aus Osterode (Harz). Meldungen bitte umgehend an ersten Vorsitzenden Horst Pichottky, Hamburg 19, Sophienallee 32 b, Tel. 49 81 47.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Montag, 30. Januar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), geselliger Abend für unsere ostpreußischen Frauen. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Dienstag, 31. Januar, 20 Uhr, im Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32, trifft sich die Frauengruppe. Wir erwarten gute Beteiligung.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Uetersen — 5. Februar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Vereinslokal von Stamm. Um rege Teilnahme wird gebeten. Anschließend gemütliches Beisammensein.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Fürstenau — Nach der Feier zum 10jährigen Bestehen der Gruppe trafen sich die Mitglieder recht zahlreich im Hotel Gresbrand. Vorsitzender Hugo Strehlke, der einen erfreulichen Tätigkeitsbericht für das verflossene Jahr gab, konnte neben den Erschienenen auch den Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen Fredi Jost, Höing-Fachberater Franz Tholemeyer aus Hollenstede begrüßen. Der Kassenbericht von Frau Liegmann unterstrich die gesunde Finanzlage der Gruppe. Einstimmig wurden in den geschäftsführenden Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Hugo Strehlke; Stellvertreter Ernst Matschull und Franz Tobaschus; Schatzmeister Maria Liegmann. Fredi Jost ging in seinem Referat insbesondere auf den Gedanken das vereinten Europas ein. Der Friede in Europa sei so lange nicht eingekehrt, als nicht Gerechtigkeit zwischen den Staaten, Völkern und Menschen herrsche. Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands sei kein Selbstzweck, sondern der entscheidende Schritt in das Europa der Zukunft. Ferner wurde bekanntgegeben, daß das 15jährige Bestehen der Gruppe Bersenbrück am 27. Mai im Saale Gösling in Quakenbrück stattfindet. Die Gruppe Fürstenau wird mit großem Aufgebot nach Quakenbrück fahren. Nach einem gemeinsamen Abendessen hielt Franz Tholemeyer einen Farblichtbildervortrag über seine Reise im Jahre 1966 nach Rußland. Herzlicher Beifall dankte ihm. Mit einem gemütlichen Beisammensein klang die Jahreshauptversammlung aus.

Hannover — Beim Jahresfest am 4. Februar in den Festsälen der Casino-Betriebe wirkt auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit. Heinz Wald hat sein Programm unter dem Leitwort „Des Lebens Jungborn ist die Freude" gestellt. Der Verkauf von verbilligten Eintrittskarten hat bereits begonnen. Eine weitere Vorverkaufsstelle befindet sich in der Bilderquelle, Goethestraße 17.

Hildesheim — 3. Februar, 19.45 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Hotopp. — 3. März, 19.45 Uhr, Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Ost- und Westpreußen" sowie „Trakehnen lebt" bei Hotopp. — Bei der ersten Versammlung im neuen Jahr begrüßte der Vorsitzende die Anwesenden, neue Mitglieder und Marian Hepke (Zeitschrift „Der Westpreuße"), Münster. Er verlas die Glückwünsche des Sprechers der Westpreußischen Landsmannschaft, Dr. Pockrandt, des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, des Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Süd, Richard Augustin, sowie des Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Westpreußen, H. Sprafke. Anschließend hielt Marian Hepke ein Referat „Die großen Wochenzeitungen", in dem er auf die Bedeutung des Einflusses der Zeitungen auf die Meinungsbildung der Leser einging. Der Vorsitzende des BdV, H. Flemming, brachte in einer kurzen Ansprache die gute Zusammenarbeit zwischen Landsmannschaften und BdV zum Ausdruck.

Lingen — 29. Januar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Josef Ricke, Reuschberge. Lm. Willy Glass, Nordhorn, berichtet über seine Reise nach Ostpreußen im Jahre 1966. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Oldenburg — Wie schon kurz berichtet, haben sich die Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen in Oldenburg zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen. In den Vorstand wurden u. a. Lm. Krüger als 1. Vorsitzender, Lm. Wehrhagen als 2. Vorsitzender sowie die Landsleute Dr. Lalla und von Türk als Beisitzer gewählt. In den monatlich jeweils am 4. Donnerstag im Casino-Hotel, am Staugraben, stattfindenden Mitgliederversammlungen wurden zunächst aktuelle Themen behandelt. Dr. v. Witten (Celle) sprach über die „Auswirkungen der EKD-Denkschrift", Oblt. Kohbrock referierte über „Die Bundeswehr in der Nato" und schließlich sprach Dr. Felmy über „Die weltpolitische Lage der Bundesrepublik". Mit zwei Bussen unternahmen die Landsmannschaften eine Fahrt zum Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg und zu einer Feierstunde in Müden aus Anlaß des 100. Geburtstages von Hermann Löns. In der letzten Mitgliederversammlung des Jahres berichteten schließlich Vorstandsmitglieder über ihre Teilnahme an Veranstaltungen der Landsmannschaften. Mit etwa 120 Teilnehmern erfreute sich die Adventsfeier eines besonders regen Zuspruchs. Das von der Frauenreferentin, Frau Zindler, entworfene zweistündige Programm und seine Mitwirkenden wurden mit lebhaftem Beifall belohnt. Am Freitag, 27. Januar, treffen sich die Mitglieder wieder im Casino-Hotel.

Osnabrück — Einen guten Besuch hatte die erste Versammlung im neuen Jahr in der Gaststätte am Schloßgarten aufzuweisen, die mit einem Grützwurstessen verbunden war und vom Vorsitzenden Wolfgang Heidenreich eröffnet wurde. Lm. Huhmann hielt einen Farblichtbildervortrag über seine Reise im Jahre 1966 nach Rußland. — Die Übungsabende für den Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Dr. Max Kunellis finden auch im neuen Jahr regelmäßig jeden Freitag um 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium statt.

Salzgitter-Lebenstedt — 27. Januar, 20 Uhr, Hauptversammlung der Gruppe in der Flora-Klause — Ostdeutscher Arbeitskreis der Volkshochschule unter Leitung von Gerhard Staff im März: 7. März, 20 Uhr, Schule am Amselstieg, Raum 5, Thema: „Aus der Vor- und Frühgeschichte Ost und Westpreußens", mit Dias. — 21. März, 20 Uhr, gleicher Ort, Thema „Das südliche Ostpreußen nach 1945", mit Lichtbildern über Epidiaskop. Eintritt frei.

Salzgitter-Gebhardshagen — Es wird schon jetzt bekanntgegeben, daß die Hauptversammlung mit Vorstandswahl und Mitgliederehrung und anschließendem Fleckessen am 3. Mai, 19.30 Uhr, im Grenzkrug, Salzgitter-Bad, stattfindet. Die Mitglieder werden gebeten, diesen Termin vorzunotieren.

Wunstorf — 4. Februar, 19 Uhr, Heimatabend mit Fleckessen im historischen Jagdzimmer des Hotels Wehrmann. Anmeldungen ab sofort bei den Bezirkshelfern Frau Ulrich, Wilhelm-Busch-Straße 5, Max Raudszuss, Sudetenstraße 28, oder bei Geschäftsführer Erich Stockdreher. Für Luthe nimmt Frau Gertrud Lenuweith, Luthe, Nelkenstraße 283, die Anmeldungen entgegen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Alle Gumbinner aus Bielefeld und Umgebung werden für den 21. Januar, 15 Uhr, ins „Union-Bräu", Bielefeld, Viktoriastraße, Ecke August-Bebel-Straße (Straßenbahnlinie 3 ab Hauptbahnhof — Parkplatz Kesselbrink), zu einem Gumbinner Nachmittag recht herzlich eingeladen. Zur Unterhaltung wird ein Lichtbildervortrag „Eine Wanderung durch die Rominter Heide" gezeigt. Anschließend Aussprache. Gäste willkommen.

Bonn — Wie alljährlich findet das Winterfest der Ostpreußen aus dem Raum Bonn auch in diesem Jahr in den Räumen der Bundesbahn-Gaststätte statt, und zwar am 28. Januar, 20 Uhr. Auf dem Programm stehen unter anderem Späßchen, Sketches und Vertellkes mit den ostpreußischen Humoristen Alma Reipert und Ernst Kieselbach, Lieder des Ostdeutschen Chores, Bad Godesberg, und Volkstänze der Deutschen Jugend des Ostens. Wie seit Jahren spielt die Kapelle Fred Faust zum Tanz. Alle Ostpreußen, aber auch Einheimische werden zu diesem Fest erwartet, das im Bonner Raum einen guten Ruf genießt.

Borghorst-Altenberge — 28. Januar, 20 Uhr, Karnevalsfeier bei Schappmann. Es wird geschlossen gefeiert. Gäste können eingeführt werden. Kein Kappenzwang.

Duisburg — 28. Januar, 20.11 Uhr, Kappenfest (jedoch kein Kappenzwang) im Postsportsaal, Aaker Fährstraße 60. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm und eine gute Kapelle sorgen für Humor und fröhliche Stimmung bis zum Schluß (3 Uhr). Einlaß 19 Uhr. Unkostenbeitrag 2,50 DM. Garderobe frei.

Lage — Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe stand unter dem Motto „Streifzug durch die deutschen Ostgebiete". Erna Totzek, Dr. Gerda Ehrenberg, Elfriede Wawrzinek, Vera Wittrin, Herta Szillies und Erika Schnipper gaben mit ihren ersten und heiteren Beiträgen den würdigen Rahmen für die Stunde. Vorsitzende Vera Wittrin gab einen Rückblick über das Jahr 1966 und dankte allen für ihre Bereitschaft und Arbeit für die Gruppe. Sie wies darauf hin, daß die Frauengruppen der Vertriebenen beschlossen hätten, einen gemeinsamen Heimatnachmittag zu gestalten.

Massen — Der neue Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen stattete dem Durchgangswohnheim Massen im Dezember einen offiziellen Besuch ab, wobei er anläßlich der Weihnachtsfeier eine Ansprache hielt. Zuvor hatte er sich von Dienststellenleiter Stöcker über die gegenwärtige Situation des Durchgangswohnheimes unterrichten lassen. — Die Schüler der Mittelstufe des Neusprachlichen Städtischen Pestalozzi-Jungengymnasiums Unna spendeten 1000,— DM aus dem Erlös ihres Schulfestes für zehn Familien aus dem Durchgangswohnheim.

Rheda — 28. Januar, 20 Uhr, Faschingsfest der Gruppe zusammen mit den Danzigern, Westpreußen und Pommern bei Neuhaus, Steinweg. Eintritt 2,— DM. Kostüme sind erwünscht. Alle Landsleute, Freunde und Gäste sind dazu herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Der nächste Heimatabend, der mit einem Fleckessen verbunden ist, findet nicht bei Henning am Neumarkt, sondern in der Gaststätte Florin, Marienstraße 54, Ecke Saarstraße, statt. Das Lokal ist von der Straßenbahnhaltestelle Marienstraße der Linien 8 und 18 bequem zu Fuß zu erreichen.

Unna — 4. Februar Kappenfest in sämtlichen Räumen der Sozietät. Es spielt die Kapelle Hoffmann. Alle Landsleute sowie die Angehörigen anderer landsmannschaftlicher Gruppen sind herzlich eingeladen. — In der Februar-Monatsversammlung soll ein Film gezeigt werden. Kulturwart Schlobies verhandelt mit der Technischen Hochschule Aachen, um einen Referenten zu gewinnen, der über die Bedeutung der Schichau-Werft sprechen soll. — Die März-Monatsversammlung soll dem Gedenken an den Nobelpreisträger Emil von Behring gewidmet sein, der das Serum gegen Diphterie entdeckt hat. — In der Januar-Monatsversammlung gab Vorsitzender König einen Überblick über die weltpolitische Lage und die politische Entwicklung in der Bundesrepublik.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Ludwigshafen — 4. Februar, 20 Uhr, Faschingsabend im Großen Bürgerbräu, großer Saal. Alle Landsleute aus Ludwigshafen und Umgebung sind herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Tübingen — 22. Januar, 19 Uhr, Gaststätte „Posthörnle", Nauklerstraße 14, gemütlicher Abend mit Eisbein- und Wurstessen. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Froschmann Lionel Crabb lebt!

Kampfschwimmer erreichten im Zweiten Weltkrieg einen legendären Ruf: mit Sauerstoff-Flasche und Maske drangen deutsche Froschmänner in den Hafen von Antwerpen ein und sprengten die Anlagen in die Luft. Auch die Italiener machten den Briten zu schaffen: vor Gibraltar versenkten sie ein Schiff nach dem anderen. Der wohl bekannteste Froschmann, der Engländer Lionel Crabb, stellte die Gegenformation unter Wasser auf: unter der Oberfläche des Mittelmeeres entbrannte ein erbitterter Kampf italienischer und britischer Froschmänner. Crabb war auch jener, der 1942 die „Tirpitz" schwer beschädigte. Nach Beendigung des Krieges arbeitete Crabb für westliche Geheimdienste. Erinnern Sie sich? 1955 lag der sowjetische Kreuzer „Swerdlow" in einem britischen Hafen. Crabbs Auftrag: er mußte das Schiff genau untersuchen, was er auch tat. Als er ein Jahr später das gleiche noch einmal am Schwesterschiff „Ordzhenikidze" versuchen wollte, verschwand er unter merkwürdigen Umständen. Heute sorgt er sich um die Ausbildung mitteldeutscher Froschmänner ...



Über zehn Jahre im Dienste der roten Marine: Lionel Crabb. Die Russen schenkten der Weltöffentlichkeit eine falsche Leiche. Der von den Engländern abgeschlossene Fall Crabb ist nun wieder zu einem Problem geworden. Die Engländer sind die ersten, die damit fertig werden müssen.

Portsmouth. 19. April 1956. Bulganin und Chruschtschew auf Staatsbesuch in England. Sie kommen mit Zerstörern und Kreuzern. Der heute 57jährige britische Froschmann Crabb steht am Ufer und blickt auf die sowjetischen Kriegsschiffe. Er will wissen, welch technisches Geheimnis der roten Marine zu entlocken ist. Es geht um neuartige ‚Magnetfelder' am Rumpf eines Kreuzers. Crabb setzt die Maske auf und taucht. Seitdem ist er nie wieder an die Oberfläche gekommen. Crabb blieb bis jetzt verschwunden. Und nun steht fest: Crabb lebt! Nachdem er sowjetische Froschmänner schulte, schwimmt er nun 30 Kilometer von der Lübecker Bucht entfernt — bei Boltenhagen. Dort ist seit fünf Monaten eine Kampfschwimmereinheit der sowjetzonalen „Volksmarine" stationiert. Crabb sorgt für ihre Ausbildung.

Crabb in sowjetischer Marineuniform

Einen Tag vor seinem Verschwinden mietete sich Crabb mit einem Mr. Smith im Hotel Sallyport in Portsmouth ein. Am 19. April gegen 16 Uhr wird Crabb ein letztes Mal gesehen. Am nächsten Tag bezahlte der mysteriöse Mr. Smith seine und Crabbs Hotelrechnung, nahm die Taschen von Crabb und ward nie mehr gesehen.

Merkwürdig: Drei Tage später erschien ein „Polizeibeamter" und entfernte im Gästebuch jene Seite, auf der Crabb und Smith sich eintrugen. Noch unheimlicher: Der Tscheche „Bernhard Hutton" veröffentlichte ein Buch über Crabb. Zu „Huttons" Material gehörte ein Foto, das aus sowjetischer Quelle stammt. Auf dem Foto deutlich zu erkennen: Froschmann Crabb — in sowjetischer Marineuniform. Die Angaben sollen „absolut authentisch" sein. Weiter: Nach Erscheinen des Buches meldete sich der Fernfahrer Willam Smith. Dieser glaubt, seinen Sohn wiedererkannt zu haben. Smiths Sohn war dritter Offizier auf dem britischen RFA-Hilfsschiff „Wave Commander", das 1956 laut einer dpa-Meldung verschwand. Die Engländer allerdings gaben kund, daß die „Wave Commander" nicht verschwunden ist, sondern vielmehr 1959 verschrottet wurde. Auf jeden Fall: der dritte Offizier Smith ist bisher nicht wieder aufgetaucht.

Der Fischer Harry Cole aus Essworth fand in der Nacht vom 2. auf den 3. November 1956 in seinem Netz einen menschlichen Kopf und einen menschlichen Körper. Vor Schreck ließ er das Netz los. Kopf und Körper sah er nicht wieder. Aber: er fand — nachdem er sich erholte — einen Schnorchel und einen Gummischlauch. Die Teile einer Taucherausrüstung wurden eindeutig wiedererkannt: der Verkäufer erinnerte sich recht genau daran, als Crabb sie bei ihm kaufte.

Vierzehn Monate später erlebten einige Einwohner der kleinen Stadt Chichester eine grausige Überraschung: das Meer schwemmte eine kopflose Leiche in der Ausrüstung eines Froschmannes an. Sie wurde als die von Crabb vom britischen Geheimdienst identifiziert.

Der Tote ist nicht Crabb

Allerdings: die geschiedene Frau Margarete Crabb: „Der Tote, den man mir vorlegte und den ich mir genau ansah, hatte mit meinem Mann nicht das geringste zu tun. Er hatte eine Anomalie an seinen großen Zehen. Ich habe sofort auf seine Füße geschaut. Es waren nicht die Füße meines Mannes!" So schrieb „Die Tat" vor acht Jahren.

Weiter erklärte seine geschiedene Frau, daß sie auf einer Aufnahme von sowjetischen Marineoffizieren ihren Mann in sowjetischer Marineuniform erkannt habe. Auch: der Labour-Abgeordnete Marcus Lipton verfügt über Informationen, nach denen sich Crabb in einem sowjetischen Gefängnis aufgehalten habe. Er behauptet: „Diese Tatsache ist dem britischen Geheimdienst bekannt."

Crabb in Formosa?

Mitglieder des sowjetischen Kreuzers „Ordzhenikidze" erklärten Redakteuren der Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende" gegenüber, daß sie bei ihrem Aufenthalt in Portsmouth nichts vom Verschwinden Crabbs bemerkt hätten. Auf der Heimreise allerdings sei das Schiffslazarett abgesperrt gewesen. Nur ein Arzt und drei Männer der „politischen Führung" konnten das Lazarett betreten. Nicht einmal der Kapitän.

Sir Francis Rose, ein Freund Crabbs, der in Paris lebt, informierte die britische Botschaft, daß er am Tage des Verschwindens seines Freundes einen Brief von ihm erhielt. Crabb kündigte die Zahlung einer Schuld an (Crabb war in finanziellen Schwierigkeiten). Wenige Tage später soll ein Beamter der britischen Admiralität Rose einen Scheck über 20 Pfund übergeben haben. Dabei erklärt er: „Machen Sie sich keine Sorgen — Crabb lebt."

Margarete Crabb ist davon überzeugt, daß ihr geschiedener Mann lebt. Innerhalb von drei Tagen erhielt sie drei Anrufe.

Der erste: „Ich rufe im Auftrage Crabbies an!" Sodann teilte der Anrufer mit, daß ihm Crabb auf der Krim begegnet sei. Ferner: er wolle nach China reisen, um einen Auftrag in der Formosa-Straße auszuführen.

Dies geschah im Herbst 1958. Und wirklich: Anfang 1959 flogen auf Quemoy bei den Nationalchinesen vier wichtige Hafenanlagen in die Luft.

Der zweite: Crabb ließ ausrichten, daß in seinem Schreibtisch ein Geheimfach war. Das Fach wurde in allen Einzelheiten beschrieben. Frau Crabb fand es. Was darin war, bleibt vorerst ungeklärt ...

Der dritte: „Wenn Sie nicht müssen, dann sprechen Sie nicht über diese Angelegenheit. Lassen Sie die Leute glauben, was sie wollen."

MIG-Begleitschutz für Crabb?

Im Skagerrak machte ein dänischer Zerstörer folgende Beobachtung: als die sowjetischen Schiffe mit ihren Staatsmännern an Bord den elften Grad östlicher Länge passierten, startete vom Kreuzer ein Hubschrauber, der nicht zu den beiden Bordflugzeugen gehörte, sondern vorher aus östlicher Richtung anflog. Zerstörerkommandant Blanders beobachtete durch ein Fernglas, wie zwei Männer an Bord stiegen. Der Funker des dänischen Zerstörers fing zwei verschlüsselte Funksprüche auf. Diese wurden vom früheren sowjetischen Marineoffizier Igor Wutnowko entschlüsselt, der aus der UdSSR floh.

1. Funkspruch (vor der Landung): „Lande in 30 Minuten auf verabredeter Position zur Übernahme des Gefangenen. Iwan Seltjew, Oberleutnant."

2. Funkspruch (15 Minuten nach dem Start): „Gefangenen ordnungsgemäß übernommen. Oberleutnant zur See Kutzow als Wachoffizier an Bord. Ersuche um Jagdschutz bis Zielflughafen. Iwan Seltjew, Oberleutnant."

Die Finnen registrierten acht Maschinen vom Typ MIG 17, die einen Hubschrauber begleiteten. War Crabb an Bord?

Sowjets dementieren

Drei Theorien: Crabb versuchte, den Unterbau des sowjetischen Kreuzers zu untersuchen. Jedoch wurde er bei dieser Gelegenheit gefangengenommen und bewogen, sich für die Zukunft den Sowjets zu verpflichten; Mr. Smith war sowjetischer Agent, der die Verpflichtung mit Crabb aushandelte und sein Verschwinden planmäßig organisierte; zwischen der britischen Marine und Crabb bestand seit Monaten eine „Verstimmung" (Crabb war entsprechend einer älteren Verfügung pensioniert und aus dem Offiziersdienst entlassen worden. Nur für besonders „delikate" Zwecke sollte er herangezogen werden.)

Seltsam mutet der Umstand an, daß die Sowjets — allen voran ihr Organ „Iswestija" — insgesamt siebenmal dementierten, daß Crabb sich auf sowjetischem Hoheitsgebiet befinde. Würde sich der Fall Crabb — und zu diesem ist er jetzt wieder geworden — in umgekehrter Richtung bewegen, würden die Sowjets es bei einem Dementi belassen. So jedenfalls beweist die Praxis.

Seit Sommer letzten Jahres bildet Froschmann Crabb ostzonale Froschmänner aus. Nachdem er in der UdSSR bereits unzähligen Russen das Kampfschwimmen lehrte. Er lebt unter falschem Namen. Und ständig abgeschirmt vom sowjetischen Geheimdienst. Vielleicht wird Crabb jetzt wieder in der Versenkung verschwinden — weil man nun weiß, daß er von den Toten wieder auferstanden ist. Vielleicht werden die Russen abermals dementieren ...

— pfk —

In eigener Sache

Diese abenteuerliche Geschichte schien uns interessant genug, unseren Lesern vermittelt zu werden. Natürlich mußten wir uns von einigen Stellen Material besorgen. Etwas ungewöhnlich war hingegen ein anonymer Anruf bei dem Verfasser des Artikels: man habe Interesse daran, diese Darstellung nicht veröffentlicht zu sehen, und biete eine nicht unbeträchtliche Summe dafür ...

Unnötig zu erwähnen, daß wir uns nicht bestechen ließen, aber der Anruf jenes ‚Drahtziehers' brachte uns die zusätzliche Bestätigung: die berichteten Tatsachen entsprechen der Wahrheit. Die genannte Summe wäre nämlich für eine ‚Ente' zu hoch gewesen; sie hätte für eine ganze Ententarm gereicht!



Sowjetischer 19 000-Tonnen-Kreuzer „Ordzhenikidze": dem englischen Froschmann Crabb ging es um ein „Magnetfeld" am Rumpf. Den Sowjets um Crabb. Einigung unter Wasser? Fotos: dpa (2)

Ich will wirken in dieser Zeit...

Kulturtagung in Bad Pyrmont

Das Wort von Käthe Kollwitz, das wir als Titel über unseren Bericht gesetzt haben, stand als Leitmotiv über einer Kulturtagung der Landsmannschaft Ostpreußen, die in den ersten Januartagen im Ostheim (Bad Pyrmont) Landeskulturreferenten und Landesfrauenreferentinnen vereinte. In Vorträgen und Diskussionen wurde unter Leitung des Bundeskulturreferenten, Konrad Opitz, in lebhafter Weise das Für und Wider der Pläne und Möglichkeiten erörtert. Die Teilnehmer erarbeiteten gemeinsam mit den Referenten Wege und Möglichkeiten der kulturellen Arbeit im eben begonnenen Jahr.

Drei Ausstellungen gaben ihnen eine Fülle von Anregungen für ihre Arbeit in den einzelnen Landesgruppen.

Ein überzeugendes Beispiel dafür, was die Initiative eines einzelnen vermag, brachte die Ausstellung von Graphik, Bildnissen, Büchern und vielen anderen Zeugnissen heimatlicher Kultur und Geistesgeschichte, die Elisabeth Lindemann aus Osterode (jetzt München) in nur fünfjähriger Arbeit zusammengetragen hat. Dabei bot diese Ausstellung nur einen kleinen Teil der umfangreichen Privatsammlung, die unter großen finanziellen und zeitlichen Opfern entstanden ist. Frau Lindemann hat nicht nur in München, sondern auch auf vielen Reisen Antiquariate durchstöbert, Auktionen besucht und dabei eine Reihe kostbarer Stücke zusammengetragen, die sonst unwiderruflich verlorengegangen wären. In einem kurzen Referat erzählte sie über das Wachsen und Werden dieser einzigartigen Sammlung und gab den Zuhörern Beispiele dafür, was man mit Umsicht und Geduld, mit Spürsinn und Verständnis auf diesem Gebiet erreichen kann.

Der frühere Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Erich Grimoni, zeigte während der Tagung eine Reihe wertvoller alter Landkarten, die heute immer seltener werden und dadurch erheblich im Preis gestiegen sind. Auch sie gaben einen reizvollen Überblick über die Geschichte unserer Heimat; wo diese Sammlung auch ausgestellt wird, erregt sie das Interesse der Besucher, wie wir unter anderem beim Bundestreffen in Düsseldorf im vergangenen Juli beobachten konnten.

Die dritte Schau bot ebenfalls nur einen Ausschnitt aus einer reichhaltigen Zusammenstellung von Büchern über unsere Heimat und Werken aus der Feder ostpreußischer Autoren — es wurden vom Kant-Verlag nur solche Bücher gezeigt, die heute im Buchhandel zu erhalten sind.

Neben diesen Ausstellungen verdanken die Teilnehmer den Referenten, dem Leiter der Tagung und Hanna Wangerin, die für die Vorbereitung und Durchführung verantwortlich war, eine Fülle wertvoller Anregungen. Es wurde klar, daß wir ein großes Erbe zu verwalten haben.

Wert und Bedeutung der gewachsenen Kultur, das heißt, der aus Landschaft und Handwerk gewordenen, kann angesichts der Entwicklung der Industriegesellschaft mit ihren vielfältigen Randerscheinungen nicht hoch genug bewertet werden. Es gilt heute nicht nur, die Entwurzelung des Menschen zu verhindern, sondern darüber hinaus die reiche Palette deutscher Kultur aller Landschaften und Stämme zu erhalten, zu pflegen und dem einzelnen Menschen unserer Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen. Dabei ist es wichtig, in der Arbeit für die Öffentlichkeit nicht nur die alten Formen zu wahren, sondern sie in bezug zu unserer Zeit zu setzen und neu zu interpretieren.

Willi Homeyer, der verdiente Leiter des Hamelner Sing- und Spielkreises, betonte zu diesem Thema, die Pflege des Volkstums in landschaftlicher Bindung dürfe auf keinen Fall zum ‚musealen Abstauben' ausarten. Das Brauchtum der deutschen Landschaften müsse vielmehr mit neuem Leben erfüllt werden. Es gehe darum, das Musische in den Kreis aller menschlichen Lebensäußerungen einzubeziehen. Vier Urkräfte seien dem Menschen hierfür gegeben: Phantasie, Drang nach eigenem Ausdruck, Freude am Gestalten und Spieltrieb. Auch der einzelne solle sich bemühen, aktiv zu formen und zu gestalten, ohne sich etwa gleich für einen Künstler zu halten. Homeyer sprach über die Pflege des Volksliedes und betonte, das ostpreußische Liedgut weise nicht nur Einflüsse unserer Menschen und unserer Landschaft auf, sondern sei, wie Herder überzeugend nachweise, aus einer Vielfalt von deutschen und europäischen Stämmen und ihren Traditionen gewachsen. Vieles, was heute als Volkslied erscheine, sei nach Motiv und Methode fragwürdig. Homeyer forderte neue Formen der Brauchtumspflege, man solle hier auf Einfachheit und Schlichtheit achten, um glaubwürdig zu sein.

Mit den Möglichkeiten der Pflege unserer überkommenen Kultur und neuen Arbeitsformen, die bis in die örtlichen Gruppen wirksam werden müssen, befaßten sich die Teilnehmer der Tagung in drei Arbeitsgemeinschaften. Neben dem Abend mit Willi Homeyer und seinem Singkreis brachte der ostpreußische Pianist Gottfried Herbst in einer Feierstunde drei Impromptus von Schubert und die letzte Sonate (Opus 111) von Beethoven zu Gehör. Er wurde der tiefen Innerlichkeit dieser Werke in einer vergeistigten Wiedergabe mit vollendeter Technik gerecht. Diese Klavierwerke umrahmten eine Lesung von Ulrike Steinort unter dem Titel ‚Ahrensböker Tryptichon', in dem die Schriftstellerin das Schicksal der Heimatvertriebenen in unvergeßlicher Form gestaltet hat.

Hier wurden den Teilnehmern Beispiele dafür gegeben, in welcher Form Feierstunden für Landsleute und Einheimische zu einem lange nachwirkenden Erlebnis werden können.

Es würde zu weit führen, hier auf alle Vorträge, Referate und Diskussionen im einzelnen einzugehen. Ein Vortrag über E. T. A. Hoffmann, eine Diskussion mit dem Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Hans Linke, über die Erwartungen der Jugend im Hinblick auf die kulturelle Arbeit und ein Referat von Hanna Wangerin über das vorhandene Arbeitsmaterial (verbunden mit einer kleinen Ausstellung) rundeten die Tagung ab und gab den Teilnehmern viele wertvolle Hinweise. Sie gingen auseinander, beseelt von dem Gedanken, der in dem Käthe-Kollwitz-Wort zusammengefaßt ist:

Ich will wirken in dieser Zeit.

Gr.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die ostdeutschen Traditionswettkämpfe im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1967 in Stuttgart werden nicht mehr am Freitag, 4. August, dem ersten Tag der Meisterschaften, ausgetragen, sondern erst am Sonnabend, 5. August. So wird ein Tag eingespart. Das Programm wird wie folgt aussehen: 4. 8. Jahreshauptversammlung, 5. 8. 9 bis 12.30 Uhr Traditionswettkämpfe, 14.30 bis 18 Uhr Deutsche Leichtathletikmeisterschaften, 20 Uhr Wiedersehen mit Siegerehrung und Tanz, 6. 8. 10.30 Uhr Stadtrundfahrt, 15 bis 18 Uhr Deutsche Leichtathletikmeisterschaften. Das ergab die Vorstandssitzung in Hannover, bei der der Ostpreuße Bruno Meitsch, Wehlau/Hannover, als Geschäftsführer der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten eingesetzt werden konnte.

Der Deutsche Sportbund gab in einem Interview durch Generalsekretär Siegfried Perrey-Königsberg im Deutschlandfunk seine großzügig gelenkten Vorbereitungen für die Olympischen Spiele in Grenoble (Frankreich) und Mexiko-City 1968 bekannt. Kleine Gruppen mit den aussichtsreichsten Aktiven sollen zu den vorolympischen Kämpfen nach Grenoble und Mexiko entstandt werden, während daheim und im Ausland der große Kreis der voraussichtlichen Teilnehmer aller Sportzweige durch die eigenen Verbände planvoll geschult werden soll.

Die ostpreußische Olympiasiegerin 1960 in Squaw Valley, Helga Haase (32) aus Ost-Berlin, ist noch immer die schnellste deutsche Eisläuferin. Bei den mitteldeutschen Meisterschaften gewann sie nochmals alle vier Einzeltitel und damit auch den Mehrkampf, obgleich sie eigentlich nur noch den mitteldeutschen Nachwuchs trainieren wollte.

Bei den norddeutschen Tischtennismeisterschaften in Gifhorn gelangte die mehrfache frühere norddeutsche Meisterin Ev-Kathleen Zemke (25), Angerburg/Rot-Weiß Hamburg, nach einem überraschenden Sieg über die Kielerin Monika Block ins Endspiel im Dameneinzel. Die Meisterin Edith Buchholz-Kiel konnte sie dann aber nicht besiegen und wurde so Vize-Meisterin. Bei den westdeutschen Meisterschaften siegte im Einzel der deutsche Meister Eberhard Schöler, Pommern/Düsseldorf.

Kein Wochenende ohne Sieg von Lutz Philipp (26), Asco Königsberg/Lübeck. Jetzt gewann er im belgischen Brasscall ganz überlegen ein Querfeldeinrennen über 8000 m vor den belgischen Läufern Morelis und Dumont.

Einen Crosslauf über 8 km bei Detmold gewann der deutsche 3000-m-Hindernislaufmeister Hans-Werner Wogatzky (24), Pommern/Bielefeld, während im Parklauf in Dortmund „Rund um den Fernsehturm" über 4300 m Wolfgang Hill (21), Braunsberg/Dortmund, der Zweite über 3000 m bei den Traditionswettkämpfen 1966 in Hannover, Sieger wurde.

Die ersten Endspiele um die deutsche Eishockeymeisterschaft brachten Überraschungen. Der deutsche Meister Bad Tölz verlor gegen Düsseldorf, während der frühere vielfache Meister Füssen mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Gustav Hanig den Krefelder Eislaufverein mit 6:2 besiegte und Aussichten auf den Meistertitel hat.

Der Ruder-Club Germania Königsberg in Hamburg hat für die Rudergesellschaft „Hansa" einen Wanderpreis für besondere Leistungen gestiftet. Das erstrebte Ziel: das freundschaftliche Verhältnis der beiden Vereine für die Zukunft zu festigen und durch den Preis an die unvergessene Stadt Königsberg zu erinnern.

Sein 65. Lebensjahr vollendet am 26. Januar der unermüdliche Willi Krawzick vom Verein für Bewegungsspiele Königsberg in Dortmund. Krawzick war früher ein vielseitiger Aktiver und Schiedsrichter und hält seit mehr als 20 Jahren den traditionsreichen Königsberger Sportverein zusammen.

Die Vize-Europameisterin im Fünfkampf, die 19jährige Heidemarie Rosendahl, Tilsit/Radevormwald, ist vom sowjetischen Leichtathletik-Verband zu einer Wettkampfreise durch die UdSSR eingeladen worden und wird in fünf russischen Städten an den Start gehen. Ihre Spezialdisziplin ist der Weitsprung in der Halle, in dem sie 1966 bereits 6,49 m erreichte.

Einer der schnellsten deutschen Läufer, der Sudetendeutsche Josef Schwarz (25), bisher für den Postsportverein München startend, hat sich 1860 München angeschlossen und wird so die sehr gute Staffel der 1860er verstärken. Schwarz lief die 100 m in 10,3 und die 200 m in 20,9 Sek., war 1965 Deutscher Meister und Europacupsieger über 200 m.

Die Rückrunde der Fußballbundesliga ergab Siege und Niederlagen für die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern. Braunschweig ohne den verletzten Gerwien-Lyck gewann in Bremen 3:2 und ist weiter Spitzenreiter. Der Hamburger SV mit Kurbjuhn-Tilsit, aber mit Ersatz, verlor gegen Hannover mit Badura-Schlesien 0:1 und steht jetzt auf Platz drei, Hannover auf Platz fünf. Der Pokalsieger Bayern München mit Olk-Osterode verlor in Frankfurt 1:2 und steht auf Platz vier. Der Deutsche Meister 1860 München besiegte Köln 2:1 mit dem Pommern Weber, während Borussia Dortmund mit dem Weltmeisterschaftsspieler Held und dem Ostpreußen Kurrat 5:0 gegen Düsseldorf gewann. Stuttgart mit Sawitzki, aber ohne Sieloff (beide Ostpreußen) spielte gegen Nürnberg unentschieden 3:3. W. Ge.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Plotzki, Lina, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt 34 Göttingen, Über dem Dorfe 22.

zum 95. Geburtstag

Naujokat, August, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2 Schenefeld, Swattenweg 59, am 21. Januar.

zum 94. Geburtstag

Cziborr, Friedrich, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 596 Olpe, Eichendorffstraße 7, bei Komnick, am 17. Januar.

Hofer, Andreas, aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Weiher, 2 Hamburg 63, Hummelsbütteler Landstraße 151, am 23. Januar.

zum 93. Geburtstag

Milz, Franz, Bäckermeister aus Königsberg, Hinterlomse 16 und Gedriener Straße 23, zur Zeit 219 Cuxhaven, Papenstraße 150, am 19. Januar.

Pogoda, Amalie, geb. Sendtko, aus Gonslack, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrem ältesten Sohn, Fritz Pogoda, 3471 Abbenburg über Höxter, am 13. Januar.

Reisenauer, Julie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 5951 Kraghammer, Papiermühle, am 25. Januar.

Runge, Theresia, verw. Hippler, verw. Reski, geb. Klempert, Bäuerin aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Luzie Berger, 205 Hamburg 80, Wiesenring 6 a, am 12. Januar.

zum 92. Geburtstag

Lipinski, Ludwig, aus Ortelsburg, jetzt 473 Ahlen, Rottmannstraße 6, Altersheim, am 27. Januar.

Paeger, Hermann, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn, Herrn Otto Paeger, 2 Hamburg 63, Hermann-Löns-Weg 40 b, am 25. Januar.

zum 90. Geburtstag

Böttcher, Minna, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Familie Mützel, 7982 Baienfurt, Schacherstraße Nr. 7, am 20. Januar.

Kaja, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 3284 Schieder, Auf der Mühlenbreite, am 27. Januar.

Loseries, Johann, Bauer aus Lothen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 41, Suchlandstraße 8 am 20. Januar.

Schiller, Johanna, geb. Gudat, aus Fichtenhöhe, Kr. Schloßberg, jetzt 1 Berlin-Friedenau, Grazer Damm Nr. 118, bei ihrer Tochter, Frau Theil, am 21. Januar.

zum 89. Geburtstag

Rogalski, Dorothea, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4912 Holzhausen-Sylbach, Kreis Lemgo, am 28. Januar.

Sellau, Ida, geb. Willenberg, aus Kaukehmen, jetzt 4424 Stadtlohn-Wessendorf, Feldkamp 42, am 23. Januar.

Spehr, Friedrich, aus Rößel, Schleusenstraße 11, jetzt 2223 Meldorf, Klaus-Groth-Straße 55, am 26. Januar.

zum 88. Geburtstag

Konstanski, Friedrich, aus Bartkenhof, Kreis Treuburg, jetzt 3011 Kirchdorf-Deister, Die Heide 18.

Rebbe, Gustav, Postbetriebsassistent i. R., aus Königsberg, Aweider Allee 75, jetzt 509 Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5, am 18. Januar.

Scheffler, Magda, aus Mulden und Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn, Alfred Scheffler, 463 Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21, am 21. Januar.

zum 87. Geburtstag

Brodowski, Julie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 5892 Meinerzhagen, Haarbrinkstraße 8, am 23. Januar.

Kelbasha, Adam, Landwirt aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Auguststr. Nr. 17, am 23. Januar.

Kolbe, Martha, geb. Ehmke, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt 6451 Bruchköbel, Bahnhofstr. Nr. 46, am 16. Januar.

Leyßner, Emil, Hauptlehrer i. R. aus Hamerudau, Kr. Ortelsburg, jetzt 45 Osnabrück, Schulstraße 21, am 22. Januar.

Moser, Wilhelm, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 645 Hanau, Rubensstraße 1, am 26. Januar.

Strupeit, Berta, aus Labiau, Stettiner Straße 17, jetzt 495 Minden, Sandtrift 60, am 8. Januar.

Toepler, Martha, geb. Puttenat, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hildegard Fraude, 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Straße Nr. 63, am 25. Januar.

Waldow (früher Waschnewski), **Agnes,** geb. Zitzwitz, aus Alt-Ukta, Alt-Dollstädt, Dietrichswalde und Osterode, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 5, am 19. Januar.

zum 86. Geburtstag

Baranski, Otto, Bauer und Pferdezüchter aus Herzogsrode, Kreis Goldap, jetzt 4273 Wulfen über Dorsten, Köhlerstraße 79, am 20. Januar.

Bloch, Gottfried, Fleischermeister aus Osterode, Baderstraße, jetzt bei seinem Sohn, 1 Berlin 45, Niedstraße 36.

Kalweit, Luise, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Am Marensdamm, Hochhaus, am 22. Januar.

Kather, Anton, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Emil Marschall, 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 15. Januar.

Poppek, Julius, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 225 Husum, Nordhusumer Straße 4, am 25. Januar.

Tobias, Arthur, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 14, etzt 24 Lübeck-Siems, Am Heck 2 am 24. Januar.

zum 85. Geburstag

Babick, Gustav, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2153 Neuwulmsdorf, Königsberger Straße 25, am 23. Januar.

Eisenblätter, Auguste, aus Buchholz, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen üb. Herrn Hans Hildebrand, 465 Gelsenkirchen-Horst, Rosenstraße 10, am 22. Januar.

Hausmann, Auguste, geb. Urbuteit, aus Georgenburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marta Seeger, 3388 Bündheim - Bad Harzburg, Lindenbruchweg 3, am 21. Januar.

Heyduck, Paul, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Kurzer Anger 57, am 24. Januar.

May, Frieda, geb. Schiemann, aus Königsberg, jetzt 863 Coburg, Ernst-Faber-Straße 17, Altenwohnheim, am 20. Januar.

Smentek, Minna, geb. Treskatis, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2819 Nordwohlde über Syke, am 20. Januar.

Schatner, Maria, geb. Born, aus Insterburg, jetzt 495 Minden, Rodenbecker Straße 65, am 21. Januar.

Weinert, Friedrich, Hauptlehrer und Organist i. R. aus Hoverbeck, Kreis Sensburg, davor Lehrer in Seilhofen und Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, Richtwalde, Loterswalde und Reiherswalde Kreis Johannisburg, Lindendorf und Seehesten, Kr. Sensburg. Nach seiner Pensionierung unterrichtete Friedrich Weinert noch bis 1945 an der Tragheimer Mittelschule in Königsberg, jetzt 3013 Barsinghausen, Worthstraße 2, am 22. Januar.

Zipprick, Hermine, aus Wöterkeim, Kreis Bartenstein, Wärterhaus 80, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Dora Beck, 2356 Innien, Böker Weg, am 22. Januar.

zum 84. Geburtstag

Anhaldt, Erna, aus Insterburg, Gutsrendantin i. R., jetzt 495 Minden, Roßbachstraße 14, am 9. Januar.

Ausländer, Johanna, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Maiacher Straße 1, am 28. Januar.

Baek, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Altersheim, am 26. Januar.

Klimmek, Elise, aus Lötzen, Bismarckstraße 1, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Luisensteig, am 26. Januar.

Sakowski, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, j. 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedenstraße 42, am 16. Januar.

Schwittay, Marie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 208 Pinneberg, Schenefelder Landstraße 8, am 26. Januar.

Thies, Ludwig, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2153 Neuwulmstorf, Fischbeker Straße 88, am 21. Januar.

zum 83. Geburtstag

Boss, Anna, geb. Buttkus, aus Rautenberg, Kr. Elchniederung, jetzt zu erreichen über ihre Nichte, Frau Erna Saenger, 7 Stuttgart-Degerloch, Straifstraße Nr. 16, am 24. Januar.

Brosda, Emmi, aus Osterode, Roonstraße, jetzt 28 Bremen, Crüsemannallee 67, am 27. Januar.

Jonuleit, Emma, geb. Wenger, aus Tilsit, Magazinstraße 21, jetzt 51 Aachen, An den Frauenbrüdern Nr. 8, bei Familie Gürtner, am 23. Januar.

Lockau, Berta, geb. Wulff, aus Königsberg, Mitteltragheim 2, jetzt 4973 Vlotho, Mittelstraße 8, am 22. Januar.

Meitz, Franz, Fahrschullehrer aus Labiau, Schmidestraße 1, jetzt 776 Radolfzell, Kaufhausstraße 7, am 25. Januar.

Reese, Hermann, Seefischer aus Cranz (Ostsee), jetzt 2284 Hörnum (Sylt), Brudersandstraße, am 23. Januar.

Rutow, Bruno, aus Marienwerder, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Paulstraße 1, am 12. Januar.

Schinz, Berta, geb. Jakobeit, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Schinz, 55 Trier, Güterstraße 107, am 21. Januar.

Skorzewski, Auguste, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 2402 Lübeck-Dummersdorf, Heidestraße 1, am 19. Januar.

Wittke, Albert, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Alwesen-Fahrendorf 5, am 16. Januar.

Zach, Emilie, geb. Scharnowski, Lehrerwitwe aus Paulsgut, Hohenstein und Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 2141 Basdahl 22, am 16. Januar.

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Marie, geb. Graap, aus Braunsberg, Holzstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Liesbeth Lipp, 7 Stuttgart-Bergheim, Engelbergstraße 31, am 23. Januar.

Basel, Wilhelmine, aus Tilsit, Kasernenstraße 20, j. 232 Plön, Königsberger Straße 22, am 18. Januar.

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wilschewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim, Lehmkuhle 6, am 18. Januar.

Jesgarz, Auguste, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt 2409 Gleschendorf, Altersheim Sachsenhof, am 25. Januar.

Powels, Helene, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt-Niederrad, Goldensteinstraße 135, am 19. Januar.

Raabe, Ida, geb. Domnick, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 7753 Allensbach, Strandweg 5, bei Hirsch, am 15. Januar.

Scharnowski, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 2431 Grönwohldshorst über Lehnsahn, am 26. Januar.

Stadie, Emma, geb. Malessa, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 20. Januar.

Steiner, Friederike, geb. Angrabeit, aus Tilsit, Jägerstraße, jetzt 3 Hannover, Woermannstraße 22, am 15. Januar.

Tietz, Johann, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt 479 Paderborn, Oesterreicher Weg 21 b, am 23. Januar.

Walendy, Paul, Obergerichtsvollzieher i. R. aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Marchstraße 3, am 26. Januar.

zum 81. Geburtstag

Borkowski, Lina, geb. Liedtke, aus Heidenberg, Kr. Angerburg, jetzt 2351 Rickling, Pflegeheim Kaftanhaus, am 15. Januar.

Dombrowski, Franz, aus Bischofsburg, Abbau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Plöner Straße 16 a, am 27. Januar.

Gollub, Adolf, Ortsvertreter von Langheide, Kreis Lyck, jetzt 6222 Geisenheim, Schmittstraße 6, am 28. Januar.

Hochriem, Minna, geb. Riemer, aus Angerburg, jetzt 3543 Adorf-Waldeck, Am Dannenberg 19, am 16. Januar.

Kleinfeldt, Hildegard, geb. Grunwald, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 21, jetzt 7014 Kornwestheim, Rosensteinstraße, Altenpflegeheim, am 18. Januar.

Pietruk, Auguste, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 406 Viersen, Dechant-Strono-Straße 57, am 25. Januar.

Sadra, Amalie, geb. Papies, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Westernkamp 407, am 26. Januar.

Zimmer, Erich, Bautischlerei und Sargmagazin, aus Tilsit, Langgasse 7, jetzt 7744 Königsfeld (Schwarzwad), Bismarckstraße 9, am 20. Januar. Die Stadtgemeinschaft Tilsit grüßt ihren lieben „Nauke" mit einem dreifachen „Hipp, hipp, hurra!".

zum 80. Geburtstag

Barczewski, Minna, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, j. 5757 Lendringsen, Heinrich-Horch-Straße 6, am 25. Januar.

Eichner, Wilhelmine, aus Mostolten, Kreis Lyck, j. 2071 Hoisbüttel, Abelstraße 16, am 24. Januar.

Gregorzik, Amalie, geb. Dzuba, aus Nikolaiken, jetzt 23 Kiel-Ellerbeck, Hollmannstraße 41, am 27. Januar.

Gruber, Lina, geb. Padefke, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2371 Barlohe, Kreis Rendsburg, am 25. Januar.

Herrmann, Emma, aus Königsberg, Steindamm 154, jetzt 402 Mettmann, Angerapper Platz 11, am 21. Januar.

Korth, Johanna, geb. Quessel, aus Tegnerskrug, Kr. Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn, Herrn Fritz Korth, 7703 Bielasingen, Aachweg 13, am 26. Januar. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich.

Kretschmann, Luise, geb. Jordan, aus Fürstenau, Kr. Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Erna in Berlin, zu erreichen über Herrn Otto Schumacher, 4459 Ratzel, Post Itterbeeck, am 1. Januar.

Kösling, Lina, geb. Bartöck, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Bilio, 3141 Garlstorf am Walde, am 27. Januar.

Konetzki, Gustav, aus Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 5214 Rheydt Oberstraße 159, am 28. Januar.

Leipski, Gustav, aus Hohenstein, jetzt 1 Berlin 22, Gautinger Weg 12, am 23. Januar.

Marks, Eduard, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Dammstraße 3, am 21. Januar.

Masuth, Georg, aus Rößel, Neustadt 9, jetzt 2 Hamburg 73, Haffkruger Weg 3, am 21. Januar.

Müller, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 747 Ebingen, Wiesenstraße 7, am 20. Januar.

Plauk, Karl, Bäckermeister aus Rauterskirch und Königsberg, jetzt 562 Worms, Steinstraße 33, am 24. Januar.

Popretzki, Therese, geb. Fahlke, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2 b, jetzt 43 Essen-Heisingen, Ostpreußenstraße 50, am 16. Januar.

Preuss, Ida, geb. Rieder, Witwe des Landwirts und Bürgermeisters Otto Preuss aus Wittingen bei Prostken, Kreis Lyck, jetzt 48 Sennestadt, Nachtigallenweg 22, bei ihrer Tochter, Frau Elfriede Koop.

Puppa, August, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 3301 Mascherode über Braunschweig, am 21. Januar.

Quednau, Johanne, geb Lüik, aus Groß-Dirschkeim und Groß-Kuhren (Ostsee), jetzt 73 Eßlingen-Zollberg, Hohenstaufenstraße 16, am 24. Januar.

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Zierenberger Straße 85, am 19. Januar.

Schattat, Lina, aus Labiau, jetzt 85 Nürnberg, Rothenburger Straße 183, am 22. Januar.

Sturies, Kurt, Bürgermeister i. R. aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 56 Wuppertal, Freiligrathstraße 87, am 23. Januar.

Weiss, Käte, aus Schloßberg, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 36, am 25. Januar.

Wenzel, Selma, geb. Liedtke, aus Rossen-Helenenhof, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elly Domwald, 588 Lüdenscheid, Am Rahmedequell Nr. 3, am 23. Januar.

zum 75. Geburtstag

Bertulies, David, Landwirt aus Girreningken, Kreis Heydekrug, jetzt 32 Hildesheim, Richthofenstraße Nr. 45, am 24. Januar.

Deutschendorff, Johanna, geb. Mann, aus Cranz (Ostsee), Am Seewäldchen 19, Witwe des Steuerberaters Willy Deutschendorff, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Irmgard Tiedge, 355 Marburg, Weintrautstr. Nr. 6, am 28. Januar.

Gürtler, Hildegard, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Luisenstraße 1, am 18. Januar.

Hamann, Johanna, geb. Voß, aus Königsberg, Obergbergstraße 9, jetzt 6619 Thailen, Hauptstraße 178, am 23. Januar.

Hundertmark, Ernst, Straßenbahnführer i. R. aus Königsberg, Dirschauer Straße, jetzt 858 Bayreuth, Moltkestraße 13, am 25. Januar.

Josupeit, Maria, geb. Garbrecht, Witwe des Baumeisters Max Josupeit aus Königsberg, Cranzer Allee Nr. 184, jetzt 4901 Wusten, Langenberg 14, Gründerin und Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft in Herford, am 24. Januar.

Kenzlers, Anna, geb. Bauer, aus Treuburg, jetzt bei Frau Elfriede Krause, 415 Krefeld, Reinersweg 47, am 27. Januar.

Pallasch, Auguste, geb. Isensee, aus Hilpertswerder, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gretel Huber, 3301 Stockheim, Herbstkampweg 5.

Petereit, Albert, aus Ragnit, Seminarstraße 24, jetzt 205 Hamburg 80, Holtenklinker Straße 200, am 22. Januar.

Ratzkowski, Gertrud, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 42, jetzt 586 Iserlohn, Schulstraße 63, am 24. Januar.

Schack, Johanna, geb. Kroll, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Ringstraße 52, am 15. Januar.

Volkmann, Eduard, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Altwarmbüchen, Bothfelder Straße Nr. 18, am 18. Januar.

Warda, Gustav, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 232 Plön, Seestraße 20, am 19. Januar.

Wenk, Hedwig, geb. Wegendorf, Kaufmannswitwe aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 35, jetzt 238 Schleswig, Göttrickstraße 5, am 26. Januar.

Diamantene Hochzeit

Rillox, Franz, Landwirt, und Frau Anastasia, geb. Rillox, aus Schabojeden und Blindischken, Kreis Goldap, und Altmark, Kreis Stuhm, jetzt bei ihren Kindern, Amtsrat Horst Vollerthun, 6078 Neu-Isenburg, Rheinstraße 88, am 28. Dezember 1966.

Goldene Hochzeiten

Dzubiel, August, Oberstabsintendant a. D., und Frau Martha, geb. Rudzko, aus Insterburg, Graudenzer Straße 6, jetzt 493 Detmold, Alter Postweg 72, am 28. Januar. Die Kreisgruppe Detmold gratuliert ihrem Mitbegründer herzlich.

Rekindt, Friedrich, und Frau Lina, geb. Kaiser, aus Königsberg-Tannenwalde, Danziger Straße 7, jetzt 783 Emmendingen, Rheinstraße 61, am 28. Januar.

Jubiläum

Seeger, Kurt, aus Georgenburg, ist nach über 50jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getreten Davon arbeitete er 42 Jahre in den Gestütsverwaltungen Gudwallen und Georgenburg, nach der Flucht in Celle, Landgestüt Harzburg und im Niedersächsischen Hengstaufzuchtgestüt Hunnesrück. Jetzt wohnt Lm. Seeger in 3388 Bündheim, Lindenbruchweg 3.

Beförderung

Urbat, Heinz, Landratsamt Goldap (Sattlermeister Otto Urbat und Frau Marta, geb. Klischat, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 318 Wolfsburg, Auf der Rönnecke 11), wurde zum Stadtamtmann befördert.

Ernennung

Schulz, Lothar (Hauptlehrer Franz Schulz und Frau Wanda, geb. Radtke †, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 8501 Großgründlach, Kreis Fürth), ist nach Ablauf seiner Assessorenzeit zum Studienrat ernannt worden.

Bestandene Prüfung

Wölk, Eva-Maria (Regierunngsamtmannnn Alfred Wölk unnd Frau Eva, geb. Sieloff, aus Pr.-Eylau, Scharnhorststraße 1, jetzt 309 Verden, Karlstraße Nr. 47), hat an der Universität München zum Dr. med. promoviert.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Zur EINSEGNUNG
Katalog kostenlos

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister



8011 München-VATERSTETTEN

ALBERTEN
Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt,
Normalausführung DM 3,—
mit glattem Boden DM 8,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 12,—
echt 585 Gold:
mit glattem Boden DM 32,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 76,—
Walter Bistrick 8011 München-Vaterstetten

Die Geburt eines gesunden Sohnes zeigen in dankbarer Freude an

Wichard von Alvensleben
Veronica von Alvensleben
geb. Benefeldt-Quossen

Göttingen, im Januar 1967
Schopenhauerweg 8

Am 21. Januar 1967 feiern unsere lieben Eltern

Schmiedemeister
Fritz Skubich
und Frau Auguste
geb. Fornacon
aus Ebenfelde, Kr. Lyck

ihren 40jährigen Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

2201 Ellerhoop bei Pinneberg

Wir haben uns verlobt

Sabine Rudkowski · **Horst Malina**

439 Gladbeck, Barbarastraße 8
466 Gelsenkirchen-Buer, Sperberstraße 51

Januar 1967

Allen Bekannten und Verwandten teilen wir mit, daß wir am 21. Januar 1967 unsere Hochzeit feiern.

Walter Jeschonneck und Frau Gisela, geb. Bahr

Gisela Bahr, aus Rastenburg, Ostpreußen, Freiheit
4992 Espelkamp/Mittw.
Walter Jeschonneck, aus Willenberg, Ostpreußen
Wolfenbüttel

Ihre Vermählung geben bekannt

Horst Krisch
Anneliese Krisch
geb. Eske

2308 Preetz, An der Mühlenau 10, den 20. Januar 1967

Am 26. Januar 1967 feiern unsere lieben Eltern

Otto Brasch und Frau Olga
geb. Tolkmitt
aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

ihren 30. Hochzeitstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit.
TOCHTER MONIKA, SCHWIEGERSOHN EKKEHARD

4501 Schleptrup, Stiegeweg



Herrn
Albert Gau
aus Pillau

herzlichen Glückwunsch von

seinen Kontor- und Terrassenfreunden

Unsere lieben Eltern

Friedrich Murawski
Elfriede Murawski
geb. Laudien
aus Wehrkirchen und Tilsit

feierten am 13. Januar 1967 ihren 45. Hochzeitstag.
Wir wünschen ihnen aus dankbarem Herzen alles Gute, vor allem Gesundheit
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

562 Velbert, Danziger Platz 8

Am 19. Januar 1967 feiert meine liebe Frau, Mutti, Schwieger- und Großmutter

Frieda Meyhoeffer
aus Tapiau

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren ihr von ganzem Herzen
Karl Meyhoeffer
Gerda Schaefer, Tochter
Otto Schaefer, Schwiegersohn
und die Enkelkinder
Bodo und Joachim

Stuttgart, Lehenstraße 24
Füssen, Froschenseestraße 2

Am 11. Januar 1967 vollendete Herr

Robert Frisch
Landwirt
aus Neuendorf
Kreis Pr.-Holland

das 76. Lebensjahr.

Wir gratulieren unserem Opa recht herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit.
Birgitta-Barbara und
Ulrike-Christine Roßmann

722 Schwenningen (Neckar)
Nagoldstraße 41

Ihre Vermählung geben bekannt

Ulrich Werdermann
Hanni Werdermann
geb. Koch

Köln, den 30. Dezember 1966
Martin-Luther-Platz 25/27
früher Osterode, Ostpreußen
Kaiserstraße 11

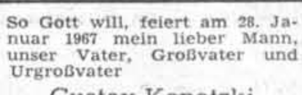
80

Am 23. Januar 1967 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Kurt Sturies
Bürgermeister i. R.
aus Kuckerneese

seinen 80. Geburtstag.
Margarete Sturies
geb. Pfeiffer
Familie Dr. Herbert Sturies

56 Wuppertal
Freiligrathstraße 87



Unserer lieben Mutter und Omi, Frau

Therese Popretzki
geb. Fahlke
16. 1. 1887
aus Königsberg Pr.
Altroßgärter Predigerstraße 2 b

zum 80. Geburtstag die allerherzlichsten Glückwünsche und weiterhin beste Gesundheit.
IHRE KINDER
HILDEGARD UND
HELMUT MALBERG
VOLKMAR
UND ROLAND

43 Essen-Heisingen
Ostpreußenstraße 50

80

Bis hierher hat mich Gott gebracht
durch seine große Güte.
Am 24. Januar 1967 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Johanne Quednau
geb. Lüik
aus Groß-Dirschkeim
Gr.-Kuhren

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gute Jahre
ihre Tochter Friedericke
und Schwiegersohn
6 Enkelkinder
und 6 Urenkel

73 Eßlingen-Zollberg
Hohenstaufenstraße 16

80

Am 21. Januar 1967 vollendet unsere liebe Mutter, Oma, und Schwester, Frau

Emma Herrmann
aus Königsberg Pr.
Steindamm 154

ihr 80. Lebensjahr. Es gratulieren und wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit
Elsa v. Trzcinski
Lothar v. Trzcinski
Gisela Saszik
Gerhard Saszik
Gertrud Schiffer

402 Mettmann
Angerapper Platz 11

80

Jahre wird am 24. Januar 1967 unser Papa

Karl Plauk
Bäckermeister
aus Rauterskirch
und Königsberg

Mit den besten Wünschen
seine Töchter
und Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mama, die vor drei Jahren von uns gegangen ist.

562 Worms, Steinstraße 33

Am 27. Januar 1967 begeht meine liebe Tante, Frau

Amalie Gregorzik
geb. Dzuba
aus Nikolaiken

ihren 80. Geburtstag.
Es gratuliert herzlich und wünscht ihr weiterhin Gottes Segen
ihre Nichte Gertrud Mewes
geb. Dzuba
aus Allenstein
und Kinder Horst
und Irmgard

Kiel-Ellerbek
Hollmannstraße 41

So Gott will, feiert am 28. Januar 1967 mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Konetzki
aus Reuschendorf
Kreis Sensburg

seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
SEINE FRAU
KINDER
ENKEL UND
URENKELKINDER

5214 Rheidt, Oberstraße 159

Ihrer Urgroßmutter, Großmutter und Mutter

Berta Lockau
geb. Wulff
aus Königsberg Pr.
Mitteltragheim 2

zum 83. Geburtstag am 22. Januar 1967 gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre in bester Gesundheit
PAUL, KATJA
HILDEGARD, ILSE
ANGELA UND KAROLA

4973 Vlotho, Mittelstraße 8

So Gott will, feiert am 20. Januar 1967 unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante, die

Hauptlehrerwitwe

Minna Smentek
geb. Treskatis
aus Borken, Kr. Lyck

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen weiterhin Gesundheit, Gottes reichen Segen in Dankbarkeit und Liebe
ihre Patentochter Elfriede Michalzik, geb. Pottchull
auch im Namen ihres Mannes und ihres Bruders
der Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

2819 Nordwohlde über Syke
Bezirk Bremen

Danksagung

Allen 46 Freunden und Verwandten, die zu meinem 85. Geburtstag schriftlich gratulierten, sage ich hiermit herzlich „schönen Dank".

ALBERT PETER
aus Schloditten, Kr. Pr.-Eylau

221 Itzehoe
Pr.-Hollandstraße 22



Am 21. Januar 1967 wird unser lieber Vater und Großvater

August Puppa
aus Neuendorf, Kr. Lyck

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER

3301 Mascherode
über Braunschweig



Am 21. Januar 1967 feiert unser lieber Opa

August Naujokat
aus Haldenau, Kr. Ebenrode

seinen 95. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute für den Lebensabend
seine Schwiegertochter
Enkelin Eva
Gerhard Brommer
und Klein-Andrea

2 Schenefeld, Swattenweg 59

Für die Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen Landsleuten herzlich.

Franz Trotte
und Frau

325 Hameln, Ruthenstraße 1

Am 30. Dezember 1966 verstarb meine liebe, getreue Lebensgefährtin

Elisabeth Bindzau
aus Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Bindzau
und Angehörige

3001 Döteberg 7
über Hannover



Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihn. 1. Joh. 4, 16

Fern der lieben Heimat nahm Gott heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Martha Kühn
geb. Potschka
* 18. 3. 1878 † 13. 12. 1966
aus Heinrichswalde
Kreis Elchniederung

zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Liesbeth Kühn
Paul Potschka
Käthe Joachimi, geb. Kühn
Bruno Kühn
Anni Kühn

8494 Waldmünchen
Mulzstraße 13
Freyung vW, Eisleben
Schwegenheim, Erlangen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Dezember 1966, um 14 Uhr auf dem Waldmünchner Friedhof statt.

Müh und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 2. Januar 1967 entschlief sanft und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Emma Dahlmann
geb. Schustereit
aus Liebenfelde
Kreis Labiau

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Hermann Grönke
und Familie Kurt Dahlmann

5941 Würdinghausen
und Wuppertal-Barmen
den 10. Januar 1967

Die Beerdigung fand am 5. Januar 1967 auf dem Friedhof zu Würdinghausen statt.

Am 4. Januar 1967 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Anna Schack
geb. Perro
aus Raudensee
Kreis Angerburg

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Horst Marienfeld und Frau
Edith, geb. Schack
und Angehörige

Bremen-Osterholz
Vilsener Straße 26

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe Mutti, Omi, Schwester und Tante

Ertme Mertins
geb. Grigoleit
aus Heydekrug

im 71. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Heinz Mertins
Renate Mertins
geb. Fröhling
Helga Mertins
Helene Raube
geb. Grigoleit
Christoph Grigoleit
und fünf Enkelkinder

2 Hamburg 13, Isestraße 56

Die Beisetzung fand am 17. Januar 1967 auf dem Friedhof in Stade statt.

\+

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jes. 43, 1

Gott der Herr erlöste am Sonnabend, dem 31. Dezember 1966, von seinem langen, schweren Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Direktor i. R.

Dr. rer. pol. Bernhard Topel

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Topel, geb. Krause
Hans-Jürgen Topel und Frau
Annegret, geb. Ulrich
Dieter Topel und Familie
Hilda Siegmund, geb. Topel
Emmy Krause

1 Berlin 31
Nassauische Straße 26

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Papa, mein lieber Sohn

Herbert Dauter

aus Opitten
Kreis Pr.-Holland

In stiller Trauer

Elsa Dauter und Kinder
Helene Dauter

2081 Haselau
den 29. Dezember 1966

Am 4. Januar 1967 starb in Schüller (Eifel) Herr

Eduard Czaczkowski

Er gehörte seit 1917 unserem Betrieb an, wir danken ihm für seine Treue.

Familie Dr. Heinrich Haedge-Kaunen
Kreis Neidenburg
Ostpreußen

Heute abend entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Fischer

geb. Schumacher
aus Greissings, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann (vermißt seit 1945).

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Heinz Weise und Frau Liesbeth, geb. Fischer
Karin, Fritz und Lothar

4521 Redecke, Kreis Melle, den 10. Januar 1967

In deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöset, Herr,
du treuer Gott. Psalm 31, 6

Am 1. Januar 1967, kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres, erlöste Gott von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Sawitzki

geb. Goronzy
aus Willenberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Friedrich Sawitzki
und alle Angehörigen

4133 Neukirchen-Vluyn, Poststraße 16

Die Beerdigung hat am 5. Januar 1967 in Neukirchen stattgefunden.

In deine Hände befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst,
Herr, du treuer Gott. Ps. 31, 6

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma, Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Grutschus

geb. Ellert

im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Fritz Grutschus und Frau Frieda, geb. Drenkwitz
Otto Grutschus und Frau Frieda, geb. Herrmann
Minna Grutschus, geb. Drenkwitz
Erika Grutschus, geb. Schmidt
5 Enkel und 10 Urenkel

43 Essen, Burggrafenstraße 18, den 10. Januar 1967

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir jetzt der Herr gegeben.

Die ewige Ruhe fand nach einem Leben voller Leid und Leiden im 70. Lebensjahre Frau

Auguste Dworak

geb. Royla
aus Skomanten, Kreis Lyck

In stiller Trauer

August Dworak
Kinder
Schwiegersöhne
Enkelkinder
und Anverwandte

Hechtsheim, Neue Mainzer Straße 22, den 8. Januar 1967

Gott, der barmherzige Vater, hat gestern unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Anna Didaschmies

geb. Wannagat
aus Haselberg, Kreis Schloßberg

im 80. Lebensjahre heimgeholt.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Familie Arthur Knocks

St. Ingbert, Eichendorffstraße 61, den 2. Januar 1967

Für uns noch unfaßbar entschlief heute, plötzlich und unerwartet, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Agathe Konietzka

im Alter von fast 60 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Liedmann
Familie Penger
und Anverwandte

565 Solingen, den 13. Januar 1967
Trauerhaus: Penger, Lützowstraße 31 a

Die Exequien werden am Mittwoch, dem 18. Januar 1967, um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Michael, Sol.-Central, gehalten. Anschließend um 10 Uhr ist die Beerdigung auf dem Parkfriedhof Sol.-Gräfrath, Wuppertaler Straße.

Am 29. Dezember 1966 rief Gott der Herr meine treusorgende Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Zabel

geb. Reichwaldt
aus Stangenwalde, Kreis Sensburg

nach einem erfüllten Leben im Alter von 80 Jahren zu sich.

Durch einen Unfall wurde sie unerwartet von uns genommen.

In stiller Trauer

Charlotte Pallasch, geb. Zabel
Arno Pallasch
Elfriede Zabel, geb. Buch
Manfred Zabel
Susanne Zabel
Erhard Pallasch
Gertraut Mössner, geb. Pallasch
Dr. Siegmar Mössner
und Cordula

509 Leverkusen-Alkenrath, Geschwister-Scholl-Straße 55

Die Beerdigung hat am 2. Januar 1967 auf dem Waldfriedhof Scherfenbrand in Leverkusen-Schlebusch stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief, fern der unvergeßlichen ostpreußischen Heimat, nach einem schicksalsschweren Leben unsere geliebte Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Arend

geb. Görke
geb. 16. 10. 1884 gest. 7. 1. 1967
aus Starkenberg, Kreis Wehlau

In stiller Trauer

Albert Saul u. Frau Käte, verw. Rabe, geb. Arend
Margarete Sommerau, geb. Arend
2 Hamburg 26, Hammer Baum 27

315 Peine, Goethestraße 10

Am 6. Januar 1967 entschlief in Waren-Müritz unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante

Margarete Bahr

aus Königsberg Pr. Altroßg. Kirchenstraße 10/11

im Alter von 95 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
die ihrer in Dankbarkeit und Liebe gedenken

Dr. Helene Thimm

6051 Dietzenbach/Steinberg, Taunusstraße 13

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Mutter, Schwester und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Fischer

geb. Scheffler
aus Bartenstein, Ostpreußen

fern ihrer unvergessenen Heimat im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Anneliese Range, geb. Fischer
und Angehörige

355 Marburg (Lahn), Fontanestraße 7, den 3. Januar 1967

Durch einen tragischen Unglücksfall verstarb am 6. Januar 1967 meine treusorgende Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Klettke

geb. Gebel
aus Königsberg Pr.

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Fritz Klettke

7574 Sandweier, Baden-Baden, den 11. Januar 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Kurschat

geb. Hauptmann

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Horst Hauptmann

Berlin 27 (Tegel), Buddestraße 15, den 8. Januar 1967

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 13. Januar 1967, um 14.30 Uhr auf dem Städt. Friedhof Berlin-Lübars stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Rutz

aus Osterode, Ostpreußen
zuletzt Sittensen, Am Waldbad 12

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Adolf Neumann und Frau
nebst Angehörigen
aus Theuernitz, Kr. Osterode
Delmenhorst, Grüne Straße 11

Die Beisetzung hat am 7. Januar 1967 auf dem Friedhof in Sittensen stattgefunden.

Herr, dein Wille geschehe.

Gott der Allmächtige nahm heute abend nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Gertrude Posdziech

geb. Braun
aus Neidenburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 87 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Bruno Dauter und Frau Else, geb. Posdziech
Hildegard Posdziech
Hans Hofmeister und Frau Marianne
geb. Posdziech
Gertrud Posdziech
Senta Mintel
Enkelkinder
und Anverwandte

413 Moers, Homberger Straße 140, den 1. Januar 1967
Düsseldorf, Wuppertal-Barmen, Rheydt

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 5. Januar 1967, auf dem Friedhof in Moers-Meerbeck statt.

Heute entschlief nach kurzem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Anna Sziegaud

geb. Szuks

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer

Wilhelm Sziegaud
Willy Sziegaud
Margret Sziegaud, geb. Büttner
Arno Sziegaud
Helga Mebes, geb. Sziegaud
Bruno Mebes
und Enkelkinder

3341 Wendessen, den 5. Januar 1967

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Januar 1967, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Wendessen aus statt.

Gott der Herr nahm am Morgen des 13. Januar nach einem mit Fürsorge und Liebe für ihre Kinder und Nächsten erfüllten Leben, kurz nach Vollendung ihres 81. Lebensjahres, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anne Marie von der Groeben

geb. von Dallwitz

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Inge von der Groeben
Klaus von der Groeben
Jobst von der Groeben
Rose-Marie Freifr. von Flotow, geb. von der Groeben
Olli von der Groeben, geb. Beyer
Alexandra von der Groeben, geb. Gräfin von Schwerin
und 6 Enkelkinder

Heidelberg, Lübeck, Frankfurt/M., San Francisco

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am Sonntag, dem 1. Januar 1967, meine liebe, herzensgute Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Petreck

geb. Schmidtke

aus Aßlacken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer

Willy Petreck
nebst Angehörigen

Braunschweig-Rautheim, Weststraße 1 b

Nachruf!

Tief erschüttert standen wir am Grabe unseres hochverehrten, ehemaligen Chefs, Herrn

Fritz Grau

zuletzt wohnhaft Baden-Baden

Er war uns immer das ideale Vorbild.

In Dankbarkeit und Verehrung werden wir seiner gedenken!

Die ehemaligen Angestellten der „Schuhdiele" Grau Lötzen, Ostpreußen
i. A. Elisabeth Kesberger, geb. Hagewald

Den 27. Dezember 1966

Gott der Allmächtige nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberleutnant der Schutzpolizei a. D.

Otto Rieck

aus Königsberg Pr.

im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Meta Rieck, geb. Forstreuter
Gisela Klaws, geb. Rieck
Günter Rieck und Frau Erika, geb. Ackermann
Enkelkinder und alle Anverwandten

Essen-West, Dechenstraße 9, den 30. Dezember 1966

Die Trauerfeier und Beisetzung hat am Mittwoch, dem 4. Januar 1967, um 12 Uhr auf dem Terrassenfriedhof in Essen stattgefunden.

Am 6. Januar 1967 entschlief sanft nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Friseurmeister

Karl Neumann

aus Königsberg Pr.

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Liedtke und Frau Wally, geb. Neumann
Horst Neumann
Liesbeth Luge
Karl-Heinz als Enkel

2401 Gr. Grönau-St. Hubertus, Rehhagen 2

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief gestern morgen mein lieber, herzensguter Mann, Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Buyny

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Buyny, geb. Lange
Hans-Rüdiger Buyny und Frau Hanneliese geb. Schwalenberg
Monika, Wolf-Rüdiger und Ute als Enkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Eller, den 2. Januar 1967
Flottenstraße 30 (z. Z. Benrath, Silcherstraße 12)

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Düsseldorf-Eller stattgefunden.

Jesus, er mein Heiland lebt;
ich werd' auch das Leben schauen;
sein wo mein Erlöser schwebt;
warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht?

Nach Gottes heiligem Willen entschlief in den Abendstunden des 1. Weihnachtstages nach langem Leiden, jedoch plötzlich und für uns unfaßbar, mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Landwirt

Ernst Schwekutsch

aus Kl.-Rogallen, Kreis Johannisburg

im Alter von 49 Jahren.

In tiefem Schmerz

Hanna Schwekutsch, geb. Grewe
Jürgen, Eckhard
und alle Angehörigen

4509 Nordhausen, den 25. Dezember 1966

Die Beerdigung fand am 29. Dezember 1966 auf dem Friedhof in Ostercappeln, Bez. Osnabrück, statt.

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Freiny

Landwirt aus Hermannsruh, Kreis Sensburg

im Alter von 66 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Martha Freiny, geb. Plewa
Dr. agr. Erwin Buhtz und Frau Renate, geb. Freiny
Oskar Freiny
Frank-Andreas und Marion als Enkelkinder
und die übrigen Verwandten

5302 Beuel-Pützchen, Sebastianstraße 17, den 1. Januar 1967

Gott ist's, der unser Ziel bestimmt,
uns gnädig wieder zu sich nimmt.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten Heimat, verstarb am 13. Dezember 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wilhelm Fischer

aus Königsberg-Tannenwalde, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Rosine Fischer
geb. Gau
verstorben am 15. Dezember 1959

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elise Behrendt, geb. Fischer

358 Fritzlar, Eckerichsweg 5

Heute früh entschlief sanft und ruhig, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Taudien

aus Herrendorf, Kreis Elchniederung

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Eva Taudien, geb. Schulz
Renate Taudien
Helmut Reuke und Frau Gisala, geb. Taudien
Brigitte und Sabine als Enkelkinder
und alle Anverwandten

2841 Wetschen, den 6. Januar 1967

So, nun gehe ich von dannen,
schließ die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ew'ge Ruh.

Fern seiner geliebten Heimat, die er nie vergessen konnte, entschlief plötzlich infolge Herzschlag mein lieber, guter Mann und lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schröder

aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit

im 63. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frieda Schröder, geb. Jonigkeit
Rudi Schröder und Frau Anni, geb. Scherp
Ernst Schröder und Frau Lydia, geb. Jarkulisch
Klaus Schröder nebst Braut
und vier Enkelkinder

4451 Lohne, Im Erdbrand 23, den 4. Januar 1967
Beerdigung in Lohne am 7. Januar 1967

Der Herr ist mein Hirte.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Karl Potreck

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Bertha Potreck
Max Ludihuser und Frau Anni, geb. Potreck
Enkelkinder Bärbel und Ulrich

7631 Grafenhausen, Kreis Lahr (Baden)

Mein langjähriger Arbeitskamerad im Forstamt Adlerswalde, Ostpreußen, unser treuer Freund

Georg Angrabeit

* 30. 6. 1895 † 30. 12. 1966

verschied in Halle (Saale).

In stillem Gedenken

Friedrich Ramminger und Frau

35 Kassel, Kölnische Straße 72

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war.

Gott der Allmächtige nahm am 9. Dezember 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann und herzensguten Vater

Herbert Schlick

Amtsgerichtsrat

aus Königsberg Pr.

im Alter von 47 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Sieglinde Schlick, geb. Szepan, aus Ortelsburg Ostpreußen
Marion Schlick
sowie Anverwandte

413 Moers-Scherpenberg, Damaschkestraße 15

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinem geliebten Vater, unserm gütigen Onkel, dem getreuen Freunde eine himmlische Weihenacht zu bereiten.

Im 87. Lebensjahre verstarb heute

Hauptlehrer und Kantor i. R.

Gustav Glass

aus Canditten, Ostpreußen

In stiller Trauer

Gerhard Glass und Familie, USA
die Verwandten und Freunde

2061 Benstaben, am 24. Dezember 1966

Am 30. November 1966 ist nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gottlieb Senf

aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg

im Alter von 98 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Senf, geb. Gritzan

2 Hamburg 53, Kleiberweg 72

Die Beerdigung fand am 8. Dezember 1966 statt.

Nach langem, schwerem, in Geduld getragenem Leiden entschlief am 3. Januar 1967, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, mein liebster Papa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Koch

Hauptlehrer in Dippelsee, Kreis Lyck

im Alter von 76 Jahren.

Er folgte seinen Kindern

Ilsetraut
gest. 20. 6. 1945

Klaus
gest. 22. 2. 1945

In tiefer Trauer

Anna-Rosa Koch, geb. Engelhardt
Ellinore Koch
Otto Koch, Eaglesham, Canada

2242 Büsum, Otto-Johannsen-Straße 46

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 6. Januar 1967, in der Kapelle in Büsum stattgefunden.

Nach mit größter Geduld ertragenem Leiden und nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, Schwager und Onkel, den früheren

Kaufmann

Walter Harpeng

* 9. 12. 1882 † 27. 12. 1966
aus Angerapp, Mühlenstraße

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emma Harpeng, geb. Rossian

3511 Speele 59, Kreis Hann. Münden

Die Beerdigung hat am 31. Dezember 1966 in Speele stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 21. Dezember 1966 nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bauer

Franz Schattauer

aus Heimfelde, Kreis Ebenrode

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Schattauer, geb. Seewald
Hans Schattauer und Frau Charlotte
geb. Brettmann
Oskar Lengies und Frau Elfriede
geb. Schattauer
Werner Schattauer und Frau Renate, geb. Baeck
Fritz Schattauer und Frau Wilma, geb. Horns
sowie 10 Enkelkinder
und alle Verwandten

2200 Bullendorf, Post Elsmhorn (Holst)

Franz Struwecker

Postinspektor a. D.

aus Königsberg Pr., Schindekopstraße 26
geb. 23. 1. 1879 gest. 14. 1. 1967

Um stilles Gedenken bitten

Meta Struwecker, geb. Rogalla
Heinz Struwecker und Frau Kriemhild
geb. Downar
Sigurd Struwecker

741 Reutlingen, Ringelbachstraße 57

Am 12. Januar 1967 entschlief sanft nach kurzem Leiden im 81. Lebensjahre mein lieber Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Großvater und Urgroßvater, der ehemalige

Sägewerksbesitzer und Holzgroßhändler

Ernst Lowitz

aus Insterburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Dr. Karl-Ernst Lowitz und Frau Margarete, geb. Köhler
Marianne Lowitz, Fontainebleau
Beate Presting, geb. Lowitz, **mit Stefanie und Gernot**
Konstanze Lowitz, Melbourne
Jürgen Lowitz
Dr. Dietrich Presting, Darmstadt

Hamburg 20, Falkenried 2

Am 27. Dezember 1966 entschlief nach längerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Taplick

aus Guttstadt

versehen mit den Gnadenmitteln der kath. Kirche im Alter von fast 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Kinder
Martha Baldus, geb. Taplick

5282 Bünghausen bei Dieringhausen, Eichenstraße 7

Die Beerdigung fand am 30. Dezember 1966 statt.

Fern seiner geliebten Heimat verschied am 14. Dezember 1966 nach Gottes hl. Willen plötzlich und unerwartet nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder

Spätheimkehrer

Friedrich Hermann Schüßler

Polizeimeister a. D.
aus Insterburg-Waldgarten

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Schüßler
mit Kindern und Enkelkindern
sowie allen Anverwandten

7441 Wolfschlugen, Kreis Nürtingen, Kirchstraße 8

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 5. Januar 1967 nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, meinen herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Piontek

Landwirt aus Thierberg, Kreis Osterode

zu sich in die Ewigkeit.

Er starb nach einem Leben treuester Liebe und Sorge für die Seinen, plötzlich und unerwartet, im Alter von fast 56 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Piontek, geb. Dzikowski

4135 Kapellen, Kreis Moers, Moltkestraße 12

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein. Jesaja 43, 1

Nach langem Leiden entschlief am 9. Januar 1967 im 89. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter, sorgsamer Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ludwig Reiß

Lehrer i. R.
aus Klein-Lasken, Kreis Lyck

In stiller Trauer

Maria Reiß, geb. Maczeyczik
Dr. med. Erich Reiß und Frau Lieselotte, geb. Stenzel
Dr. med. Karl Hefke und Frau Maria, geb. Reiß
7 Enkelkinder
3 Urenkel

Eutin-Fissau, Ruderweg 1, Hamburg-Blankenese



Nach langem, geduldig ertragenem Leiden entschlief am 30. November 1966 mein lieber Mann

Heinrich Swars

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Else Swars

1 Berlin 65, Fehmarner Straße 16

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 6. Dezember 1966, um 14 Uhr auf dem Nazareth-Friedhof, 1 Berlin 65, Seestraße 125, statt.

Nach dem Heimgange meines lieben Mannes

Harry Runge

aus Johannisburg, Ostpreußen

sind mir so viele Beweise herzlicher Anteilnahme zugegangen, daß ich auf diesem Wege meinen innigen und tiefen Dank ausspreche.

Im Namen der Hinterbliebenen
Frieda Runge, geb. Sobolewski

Lüneburg, Gneisenaustraße 6, im Januar 1967

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruhn, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 30. Dezember 1966 im 81. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Siebert

geb. Samlowski
aus Grüntal über Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer

Otto Siebert
Niedermarsberg (Westf), Bahnhofstraße 66 a
Ewald Mitbrodt und Frau Frieda, geb. Siebert
Ruppertsgrün/Sa., Industriesiedlung 6
Heinz Dittmer und Frau Gertrud, geb. Siebert
Niedermarsberg (Westf), Bahnhofstraße 66 a
Ernst Schmidt und Frau Meta, geb. Siebert
Oldenburg (Oldb), Dragonerstraße 33
4 Enkelkinder und 4 Urenkelkinder

Niedermarsberg, im Januar 1967

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die Kranz- und Blumenspenden sowie die treffenden Worte von Herrn Pastor Tolkühn beim Tode meines Vaters, des

Hauptlehrers i. R.

Gustav Glass

sage ich Dank.

Gerhard Glass und Familie
USA

2061 Benstaben
den 10. Januar 1967

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Golz

Landwirt aus Jodauen, Kr. Angerapp

ist heute im Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Emma Golz, geb. Toparkus
Dr. Joseph Schwestka und Frau Frieda
geb. Golz
Helmut Schwarz und Frau Mariechen
geb. Golz
Hermann Golz
Hilde Golz
und Enkelkinder

2351 Loop üb. Neumünster, den 31. Dezember 1966

Unterwassercafé am Löwentinsee?

Die großen Pläne der Polen für Lötzen

„Riviera des Nordens", nennt die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" in einer recht aufschlußreichen Reportage Lötzen, dessen heutige Stadtväter „große Pläne" schmieden.

„Der blutjunge Steward serviert den Kaffee. Die Diskussion über die Zukunft Lötzens nähert sich dem Ende. Die Aschenbecher sind voll mit Zigarettenstummeln. Das Schiff der Aufsichtsbehörden ‚Mamry' (Mauersee) schaukelt auf den Wellen des Löwentinsees. Vor einigen Stunden haben wir den Bau der Staustufe in Quicka, Kreis Johannisburg, besichtigt."

So beginnt der polnische Journalist seinen Bericht über das, was er auf der eintägigen Pressekonferenz, die von den polnischen Stadtverwaltern auf einem Behördenschiff organisiert wurde, gehört hat. Seine Kollegen hätten auf dieser „Seereise" eine Menge Aufnahmen gemacht, und der Rundfunkreporter mehrere hundert Meter Band für Gespräche über die Staustuf bei Johannisburg verbraucht. Ja, für die Bauern, die Fischer, Touristen und Schiffer werde die Regulierung des Wasserwegsystems einen großen Nutzen bringen, und daher warteten sie schon mit großer Ungeduld auf den Augenblick der Fertigstellung dieses wichtigen Bauvorhabens.

Wörtlich heißt es in dem Bericht weiter: „Wir nähern uns dem Lötzener Handelshafen. Vor Jahren sah man bei dieser Gelegenheit ein großes helles Auge an der Einfahrt in den Jachthafen und gelbliche Wolfsaugen entlang des Seeufers. Heute lächeln die Lötzener Patrioten, die zusammen mit den Journalisten auf dem Schiff fahren, geheimnisvoll: ‚Schaut hin, meine Herren! Dort, diese Reihe bunter Neonlichter, das ist unsere Mole auf dem Löwentinsee. Sie ist nahezu einen halben Kilometer lang und wurde in Rekordzeit von der Belegschaft der Bezirkswasserverwaltung erbaut. Zoppot hat nur einen hölzernen Steg — Lötzen aber einen mit harter Oberfläche.' Hier würden in Kürze ein Café und am Ende der Mole ein Leuchtturm gebaut. Dies werde erst die rechte ‚nächtliche Stimmung schaffen'!"

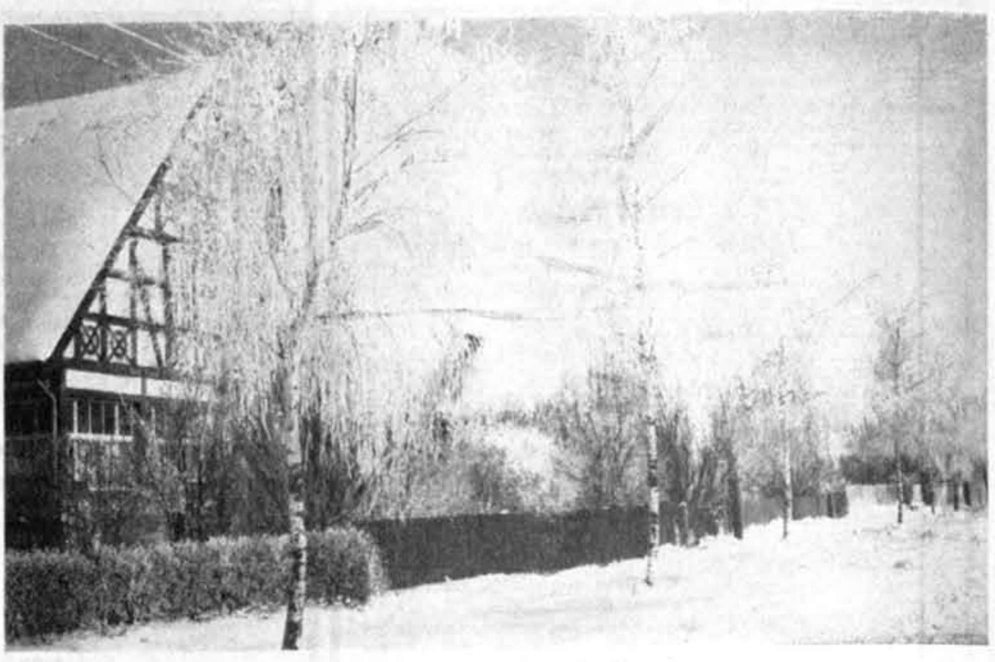
Ironisch setzt der Pole seinen Bericht fort: „Apropos nächtliche Stimmung. Nach 22 Uhr kann man am See in Lötzen träumen, doch einen Kaffee, ein Abendbrot gibt es nicht, mein lieber Tourist! Der Direktor der Bezirkswasserverwaltung flüstert mir ins Ohr: ‚In einigen Jahren wird die Stadt ein ungewöhnliches Geschenk erhalten, einen mehrstöckigen Hotelbau mit Restaurant, Café, Cocktailbar und Terrassen. Außerdem ein Unterwassercafé.' — ‚Und Sie glauben daran?' — ‚Ja, ich glaube', war seine Antwort."

Am nächsten Tag, einem Sonntag, hat der Autor den Strand in Lötzen mit rund 4000 sich sonnenden Menschen bewundert. „Ein Strand am Löwentinsee... dies hat es in der Geschichte der Stadt noch nicht gegeben!" stellt der Pole fest. So lange er sich erinnere, habe es an der Stelle, wo heute der herrliche Strand liege, immer einen Schuttabladeplatz gegeben. „Zerschlagene Schnapsflaschen, leere Konservendosen, Unkraut und am Seeufer repräsentative Schilder, die das Baden verboten. Heute hat Lötzen bereits eine Kläranlage, und obwohl das Wasser immer noch nicht ganz sauber ist, werden im kommenden Jahr ganz sicher die Schilder, die jahrelang die Sommerhauptstadt Polens kompromittierten, verschwinden."

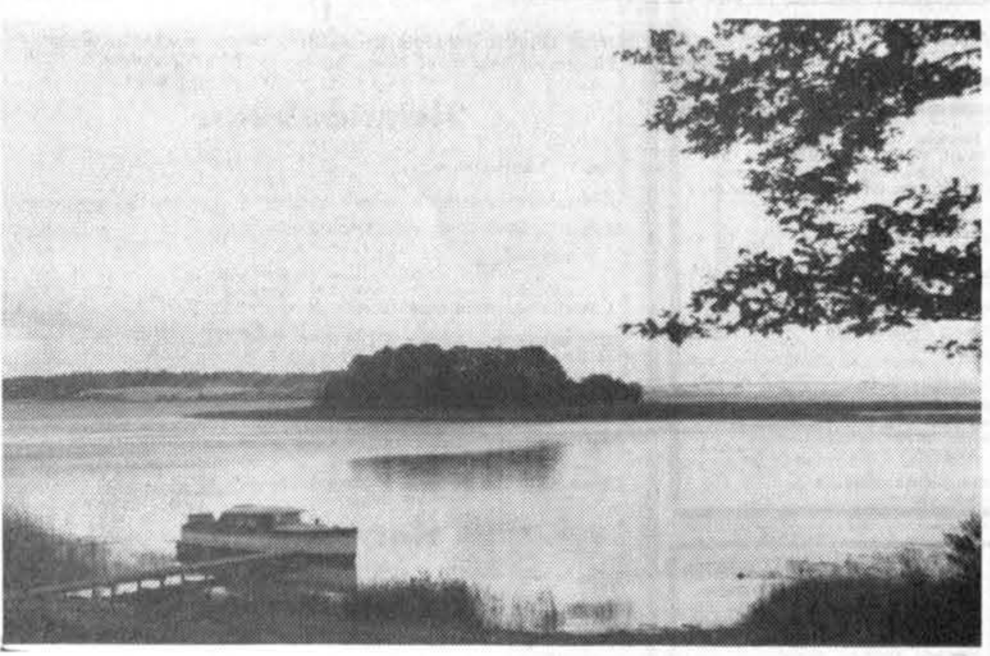
Die neue Mole schütze den Strand vor Fetten und Ölen aus dem Handelshafen. Neben dem Strandstreifen werde gegenwärtig eine neue Anlegestelle für die „Masurische Schiffahrtsflotte" gebaut. Bagger seien dabei, an dieser Stelle den See zu vertiefen, da die neuen Schiffe wesentlich größer seien als früher. Was nun noch der Stadt fehle, ist das Hotel und ein Theater. Das Hotel werde „ganz sicher" gebaut, ein Theater aber vielleicht auch. Die Lötzener Patrioten „sehen schon jetzt", so heißt es weiter, wie Touristen aus dem In- und Ausland massenweise nach Lötzen strömen, denn, wie sie meinen, „der einzige nichtverschmutzte See Europas, die Wälder und die schöne Landschaft werden gewiß auf die Menschen anziehend wirken, nicht wahr?" In ihren Vorstellungen sehen jene Patrioten schon Reklameplakate in ausländischen Reisebüros hängen wie „Gizycko (Lötzen) by night".

Vorläufig aber sieht der Reporter der Zeitung „Glos Olsztynski" noch die Wirklichkeit und schreibt abschließend: „Die bunten Neonlichter auf der Mole bleiben hinter mir zurück, und ich gehe durch die engen, mit kaltem Neonlicht beschienen Gäßchen am Kanal. Im Café ‚Zum Schloß' ist es still. Nur noch im ‚Ekran', Lötzen repräsentativen Café, wird getanzt. Die Jugend ist modisch gekleidet. Man sieht angetrunkene ältere Herren, die nach irgendwelchen Delegierten aussehen. Lötzen bei Nacht Anno 1966... Überfälle und Schlägereien unter Betrunkenen sind nicht selten. Der Vorsitzende des Städtischen Nationalratspräsidiums verbirgt seine Beunruhigung darüber nicht."

Doch dieses Problem der „Herumtreiber des Nordens" werde mit dem Augenblick automatisch gelöst, wenn erst die Kurtaxe eingeführt werde und strengere Maßstäbe an die „Zeltbewohner" angelegt werden. Man habe eben keine Kontrolle über die vielen „Strolche", die sich während des Sommers in der Stadt am Löwentinsee „einnisten". Obendrein würden zur Zeit die eingerichteten Zeltplätze gemieden, weil sie ein paar Zloty kosteten.



Winter am Lötzener Stadtrand



Lötzen — Blick auf den Mauersee

„Neues Deutschland" wettert:

Die Kollektivkuh wird vernachlässigt

Verlustreiche Fehlplanung in der Milchwirtschaft der Sowjetzone

Stolz verkündet die SED-Propaganda, daß in der Sowjetzone jährlich 95 Liter Milch pro Kopf getrunken würden, in der Bundesrepublik dagegen nur 84 Liter. Und stillschweigend wird dabei unterstellt, daß die westdeutsche Landwirtschaft nicht in der Lage sei, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen!

Die Milchversorgung in der Zone ist erst seit etwa einem Jahr einigermaßen gesichert, aber Butter ist noch immer mittels sogenannter Kundenlisten rationiert, und das Käseangebot läßt noch sehr zu wünschen übrig. Zwar kommen in der Zone auf 100 Einwohner 13 Kühe gegenüber nur zehn in der Bundesrepublik, doch ist die Leistung der Kollektivkuh erheblich geringer.

Die Durchschnittserträge an Milch lagen in der Zone schon immer beträchtlich niedriger als in der Bundesrepublik, und nach der Zwangskollektivierung im Frühjahr 1960 erhöhte sich der Rückstand auf 25 Prozent. In den letzten zwei Jahren ist eine leichte Besserung eingetreten, aber noch 1965 blieben die Erträge um 18 Prozent hinter den westdeutschen zurück (1959: — 17 Prozent). Die allmähliche Erholung der sowjetzonalen Milchwirtschaft von den Verheerungen der Kollektivierung wird jedoch durch neue politische Zwangsmaßnahmen erneut gefährdet.

Ulbrichts agrarisches Steckenpferd ist die „industriemäßige Produktion in der Landwirtschaft". Dilettantische Planer entwerfen auf dem Reißbrett nicht nur riesige „Getreidefabriken", sondern auch gewaltige „Milchkombinate" mit mehreren tausend Kühen. Das ist zwar noch Zukunftsmusik, aber schon seit einiger Zeit werden Großställe für immerhin 200 und mehr Tiere gebaut. Und schneller als erwartet, zeichnen sich die ersten Rückschläge ab.

„Moderne Ställe — teure Milch?" lautet die alarmierende Schlagzeile im SED-Organ „Neues Deutschland". Kontrollen in Thüringen haben ergeben, daß mehrere neue Großställe unterbelegt sind. Die Viehpfleger seien für die moderne Innenmechanisierung „nicht genügend qualifiziert", außerdem fehlten „Futterpläne", eine schamhafte Umschreibung für Futtermangel. Statt der geplanten 3500 kg Milch pro Kuh im Jahr werden nur 2400 kg produziert. Und an Stelle eines Reinerlöses von 36 000 Mark habe eine Produktionsgenossenschaft einen Verlust von 103 800 Mark zu verzeichnen.

Ähnliches ist einem Bericht des Landwirtschaftsrates des Bezirks Leipzig zu entnehmen, in dem über zahlreiche „Investruinen" geklagt wird. Milchvieh-Großställe, die mit einem Kostenaufwand von 300 000 bis 900 000 Mark gebaut wurden, werden nur zum Teil ausgelastet oder stehen sogar völlig leer. Der 200 Kühe fassende Stall der Produktionsgenossenschaft „Sozialismus" in Grimma, der 900 000 Mark kostete, kann nicht mehr benutzt werden, weil alle Tiere durch Ansteckung krank geworden sind. Die Produktionsgenossenschaft in Brinnis kam erst nach der Fertigstellung eines Stalles für 300 000 Mark dahinter, daß er nicht nur keinen Gewinn bringt, sondern noch zusätzlich Unkosten in jährlich 35 000 Mark verursacht.

Inzwischen sind alle zuständigen Partei- und Staatsinstanzen angewiesen worden, sämtliche Projekte auf ihren künftigen Nutzen sorgfältig zu überprüfen. Ungeachtet des sich abzeichnenden Fiaskos scheinen die Agrarexperten der SED an ihren fragwürdigen Plänen um jeden Preis festzuhalten. Die forcierte Bildung von „Kooperationen", der Zusammenschluß mehrerer Produktionsgenossenschaften zu einer Großkolchose läßt ihnen offenbar keine andere Wahl. Daß aber schon in Genossenschaftsställen mit einigen Dutzend Tieren große Schwierigkeiten auftreten, geht aus vielen Äußerungen in der Zonenpresse hervor. So heißt es in einer Zuschrift an die SED-Zeitung „Lausitzer Rundschau":

„Da stehen rund 30 Jungrinder der Genossenschaft in einem Tiefstall, dessen Abfluß verstopft ist. Sie stehen bis zu den Knien in der Jauche. Mit diesem Vieh soll aber schon im nächsten Jahr Milch — viel Milch! — produziert werden! Die Viehpfleger hatten die Sache dem Vorstand gemeldet. Nichts tat sich bisher. Kein Wunder also, wenn sie sagen: ‚Die da oben hören nicht auf uns.' Aber das allein ist es nicht. Was wäre geschehen, wenn die Tiere beim Vorsitzenden, bei irgendeinem Bauern in der individuellen Wirtschaft gestanden hätten? Sicher hätte niemand gewartet, sondern zur Selbsthilfe gegriffen!"

Über die Gleichgültigkeit, mit der die Bauern das Kollektivvieh behandeln, berichtet auch die SED-Zeitung „Freie Erde": „Gestern weilten anerkannte Melkermeister und Fachleute unseres Bezirkes (Neubrandenburg) in acht Genossenschaften, um die Ursachen der hohen Milchplanschulden aufzudecken. Ganz gleich, welche Ausreden zuerst auch vorgebracht wurden, es stellte sich überall schnell heraus: Es gibt ein heilloses Durcheinander bei der Futterversorgung. Selbst Tiere, die demnächst abgeliefert werden, erhalten das gleiche Kraftfutter wie die besten Milchkühe. Das Futter wird unregelmäßig zu den Ställen gebracht. Die Ordnung und Sauberkeit in den Ställen läßt sehr zu wünschen übrig." (co)

Trübes Bild

Ein trübes Bild des heutigen Polen zeichnet der Journalist Wladyslaw Machejek in der Wochenzeitschrift „Zycie Literackie": Auf Parteiversammlungen hat er festgestellt, daß gerade Parteimitglieder ihren Idealismus völlig verloren haben.

Gegenwärtig herrschten Langeweile, Gleichgültigkeit, moralische Betäubung und Ungerechtigkeit. Die Menschen fragen sich, ob es mit der proletarischen Gerechtigkeit zu vereinbaren ist, wenn ein Arbeiter, der ein Werkzeug im Werte von 200 Zloty gestohlen hat, mit einem Jahr Gefängnis bestraft wird, während gleichzeitig neue Maschinen unter freiem Himmel verrosten und keiner für den Millionenverlust zur Verantwortung gezogen wird. Direktoren erhalten Prämien über Prämien — die Spesen selbstverständlich extra — für „gute" Leistungen, Arbeiter hingegen nur lobende Worte. Machejeks Redaktion erhält eine Flut von Briefen, aus denen eine solche Bitterkeit spricht, daß er sie lieber nicht zitiert. - OR -

13000 VW's laufen in Polen

Bereits seit 1965 sind zwischen dem Volkswagenwerk und den polnische Behörden Verhandlungen im Gange, die auf die Einrichtung von VW-Werkstätten und eines Ersatzteillagers in Polen abzielen. Zur Zeit laufen in Polen 13 480 Volkswagen, bei denen es sich, da der VW-Export recht bescheiden ist, vorwiegend um Geschenke handelt, die in Polen lebenden Verwandten gemacht wurden. In Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien existieren schon VW-Werkstätten. In der CSSR und Ungarn sollen noch im Januar Reparaturwerkstätten errichtet werden. Mechaniker aus dem Ostblock werden in Wolfsburg seit zwei Jahren ausgebildet.

Ingenieure des Werkes beaufsichtigen die Werkstätten in den osteuropäischen Ländern. - OR -

Zwischen Memel und Weichsel

Plastikchristbäume aus Allenstein

Allenstein — Der einzige Betrieb in Polen und den deutschen Ostgebieten, der „künstliche Christbäume" herstellt, befindet sich in Allenstein, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Zum Weihnachtsfest 1966 habe dieser Betrieb 30 000 Plastikchristbäume produziert. jon

Tiefster Binnensee von Ostpreußen

Mohrungen — Der tiefste Binnensee in Ostpreußen ist der Wuchsnig-See im Kreise Mohrungen mit einer Tiefe von 68 m. Dies hätten neueste Messungen ergeben, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". jon

Neues Krankenhaus in Angerburg geplant

Angerburg — Ein neues Krankenhaus mit 165 Beten soll, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, in Angerburg gebaut werden, da die Krankenhausbettenzahl in Ostpreußen immer noch nicht ausreiche. jon

Das 337. Schiff

Danzig — Die Danziger Werft hat 337 Schiffe mit über 1,5 Millionen tdw für die Sowjetunion seit Kriegsende gebaut, meldet „Glos Wybrzeza". Dieser Tage sei das 337. Schiff, ein 6000-Tonnen-Holzfrachter, an die Sowjets ausgeliefert worden.

Zwei Hochhäuser für Gdingen

Gdingen — Auf den letzten freien Bauplätzen in der Gdinger Stadtmitte werden gegenwärtig, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, zwei elfstöckige Wohnhäuser gebaut. Sie sollen im kommenden Jahr bezugsfertig sein. jon

Neues Theater in Danzig eröffnet

Danzig — Das neuerbaute Danziger Theater auf dem Kohlenmarkt ist, wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, „vorzeitig" eröffnet worden. Der Zuschauerraum faßt 702 Personen. Die Gesamtkosten des Theaterneubaues hätten 60,2 Millionen Zloty betragen. Die Bauarbeiten dauerten knapp fünf Jahre. jon

Einfallende Wohnhäuser in Danzig

Danzig — Rund 300 „einfallende Wohnhäuser" seien von den Stadtbehörden gegenwärtig in Danzig registriert worden. Nach Meinung der Zeitung „Glos Wybrzeza" müßten diese Häuser „sofort geräumt werden". Leider gebe es für die jetzigen Bewohner der einsturzgefährdeten Wohnhäuser keine Ersatzwohnungen. Man hofft jedoch, für einen Teil dieser Bewohner im kommenden Jahr „Ausweichwohnungen" zur Verfügung stellen zu können. jon

Das Rätsel für Sie...

Ersatzrätsel

Bei den nachstehenden Wörtern: Fach — Egel — Liter — Luchs — Wache — Ute — Elan — Puter — Tadel — Lokal — Enkel — Iota — Form — Ton — Torf — Most — Iris — Fidel sind die Anfangsbuchstaben durch andere so zu ersetzen, daß von Fall zu Fall ein neues Hauptwort gebildet wird. Die richtig ermittelten neuen Anfangsbuchstaben nennen uns eine bekannte Ballade von Agnes Miegel.

...und die Lösung aus Folge 2

Bett — RUHE — Kissen; Paradies — APFEL — Baum; See — UFER — Rand; Blatt — SAGE — Messer; Gemischter — CHOR — Gesang; Erz — ENGEL — Schar; Hunde — NAPF — Kuchen.

Rauschen